

*Latein*  *Forum*

*Heft 64 / 2008*

- Hypertext im Lateinunterricht
- Robert-Muth-Förderpreis (Ausschreibung)
- Antike im Internet
- Kompetenzorientierter Lateinunterricht
- Sonne, Jahr und Schalttag
- Historia Apollonii Regis Tyri
- Latein Forum Bibliothek

- **Hypertext im Lateinunterricht** 1 - 25  
(Martina Adami, Bozen)
- **Ausschreibung: Robert-Muth-Förderpreis** 26  
(Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck)
- **Antike im Internet: (Römisches) Recht** 27 - 28  
(Gottfried Siehs, Innsbruck)
- **Kompetenzorientierter Lateinunterricht. Eigenverantwortliches Lernen** 29 - 49  
(Franz Pohler, Reutte)
- **Von Sonne, Jahr und (Schalt-)Tag. Zum 2000-jährigen Jubiläum unseres Schaltzyklus** 50 - 54  
(Klaus Bartels, Kilchberg bei Zürich)
- **Väter und Töchter in der „Historia Apollonii Regis Tyri“** 55 - 67  
(Helmut Berneder, Innsbruck)
- **Latein Forum Bibliothek** 68 - 79  
(Florian Schaffenrath, Hermann Niedermayr, Innsbruck)

Titelbild: Darstellung von Kaiser Justinian in S. Vitale, Ravenna

### Impressum:

Latein Forum (gegründet 1987),  
Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,  
c/o Institut für Klassische Philologie, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck

Die Zeitschrift Latein Forum wird in Innsbruck seit 1987 von einem LehrerInnen-Team herausgegeben. Sie stellt praxisorientierte Unterrichtsideen und -materialien zur Diskussion und versammelt wissenschaftliche Beiträge auf dem Gebiet der Didaktik der Alten Sprachen.

### Kontaktadresse

Email: [latein-forum@tsn.at](mailto:latein-forum@tsn.at)  
<http://www.latein-forum.tsn.at/>

Redaktionsteam: Christine Leichter, Harald Pittl, Michael Sporer, Reinhard Senfter, Otto Tost

Bankverbindung: HYPO-BANK (BLZ 57000) 210 080 477,  
Bitte bei Auslandsüberweisung angeben: IBAN AT22 5700 0002 1008 0477, BIC HYPAT22

## Hypertext im Lateinunterricht

Martina Adami

### Vorüberlegungen

Was kann man heute noch im Lateinunterricht (bei drei Wochenstunden, von denen wieder viele aufgrund von Projekten, Lehrausflügen, Lehrausgängen,... ausfallen) erreichen? Was „schafft“ man noch? Wozu möchte man Schülerinnen und Schüler erziehen? Was soll und kann das Fach Latein heute noch leisten?

Hartmut von Hentig, Klassischer Philologe, aber noch viel bekannter als ehemaliger Leiter der Laborschule Bielefeld und großer Pädagoge, z. B. sagt: Zwei Jahre Latein genügen, um Grundlagen von Sprache, Strukturen, Möglichkeiten von Sprache bewusst zu machen. Da gehe es ihm nicht so sehr um Latein, sondern um das Aufzeigen und Entdecken von „sprachlichen Bausteinen“, um ein Sprachbewusstsein, das von den Schülerinnen und Schülern über die große Klarheit und Durchstrukturiertheit der lateinischen Sprache erfahren werden könne<sup>1</sup>. Soll der Lateinunterricht da stehen bleiben oder wollen / sollen wir mehr ermöglichen?

Z. B. die Grundlagen der lateinischen Sprache so lehren, dass Schülerinnen und Schüler befähigt werden, lateinische Kurztexte (z. B. Aufschriften) zu verstehen und längere Texte mit Hilfe eines Wörterbuchs zu übersetzen? Dass wir es Schülerinnen und Schülern ermöglichen, sich über eine intensivere Beschäftigung (als in anderen Fächern üblich) Grundlagentexte der abendländischen Kultur zu erarbeiten, Rezeptionsbeispiele zu verstehen und mit einer gewissen Ernsthaftigkeit zu deuten?

Und vor allem auch, dass wir Schülerinnen und Schüler zu einer bestimmten Form wissenschaftlichen Arbeitens hinführen, die ihre Gültigkeit bis heute bewahrt hat?

Diesem Ziel diene ein Instrument, das im Schuljahr 2006/2007 in einer Gymnasialabschlussklasse erprobt wurde.

### Hypertextarbeit auch im Lateinunterricht

Eines der zentralen Arbeitsinstrumente in unserem Fach ist der Kommentar und es war mir seit jeher ein großes Anliegen, bei Schülerinnen und Schülern nicht nur das Gefühl zu wecken, man krebse im Lateinunterricht halt mehr oder weniger geschickt in einem zum größten Teil unverständlichen Buchstabensammelsurium herum, sondern ihnen wirklich auch eine Ahnung davon zu vermitteln, was das wissenschaftliche Potential des Faches Latein ist<sup>2</sup>.

Der Textkommentar hilft den Schülerinnen und Schülern Textinformationen (auf lexikalischer und grammatischer Ebene, auf der Ebene von Textkohäsion und Textkohärenz, mit textimmanenten und textexternen Erklärungen) sukzessive Schritt für Schritt zu sammeln, macht ihnen bewusst, dass ein Text nicht nur auf der Übersetzungsebene zu entschlüsseln ist, sondern sich um einiges vielschichtiger präsentiert, dass Textarbeit nicht im Moment des ersten Textverständnisses abgeschlossen werden kann, dass es Zeit und Mühe braucht, Texte zu „verstehen“.

Erstellt wurde der Kommentar mit Hilfe von Hyperlinks, nicht zuletzt deshalb, weil dieses Computerprogramm den Zusammenhang von Text und Texterklärung höchst eindringlich

<sup>1</sup> Aus einem persönlichen Gespräch mit Hartmut von Hentig im Juni 2007

<sup>2</sup> Ich weiß nicht, ob es in Tirol genau so oft passiert wie in Südtirol, aber in den unterschiedlichsten Dokumenten von Politik, Schulamt und Pädagogischem Institut wird nur allzu gern und allzu einschränkend und allzu gedankenlos „wissenschaftlich“ mit „naturwissenschaftlich“ gleichgesetzt.

visualisiert, aber auch weil Hypertext ein Medium darstellt, das Schülerinnen und Schülern im Normalfall höchst vertraut ist.

#### Wozu Hypertext?

- weil er hilft, spezifisch Fachliches, nämlich den Kommentar, zu verdeutlichen
- weil er hilft, Ordnungsstrukturen aufzubauen
- weil er hilft, Textverständnis aufzubauen und schrittweise zu erarbeiten
- weil er hilft, Fragen an den Text und Ungeklärtes schnell und deutlich sichtbar zu machen
- weil er hilft, auch unterschiedliche Ebenen der Textwahrnehmung und Textklärung zu erkennen
- weil er Kleinstarbeit am Text bewusst macht
- weil er eine Möglichkeit ist, gerade diese Kleinstarbeit, die heute von SchülerInnen oft abgelehnt wird, da sie nicht mehr gewohnt sind, so zu arbeiten, anregend zu gestalten
- weil der Hypertext Lesestrukturen anbietet, welche SchülerInnen sehr geläufig sind

#### Der Text: Cicero, Pro T. Annio Milone

Für die Hypertextarbeit ausgewählt wurde die Cicerorede „Pro T. Annio Milone“, weil zu dieser Rede noch relativ wenig Material (im Sinn von kommentierten Texten) existiert und Schülerinnen und Schüler nicht durch bereits vorhandene Unterlagen ihre Arbeit als „sinnlos“ und „überflüssig“ empfinden.

Außerdem ist der Inhalt der Rede doch so gestaltet, dass die Schülerinnen und Schüler damit etwas anfangen können, d. h., er entspricht zwar nicht unbedingt ihrer unmittelbaren Lebenswelt, aber es lassen sich relativ leicht Assoziationen, Diskussionsaspekte, Fragen finden, die der Rede eine gewisse „Aktualität“ und „Bedeutung“ auch in der heutigen Zeit beimessen.

Von der Rede „Pro T. Annio Milone“ schreibt Michael von Albrecht in seiner „Geschichte der römischen Literatur“<sup>3</sup>: „Einen Höhepunkt bildet die in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre entstandene achte Gruppe mit der ‚Pisoniana‘ und der ‚Miloniana‘. Die einzelne Rede ist durchwegs vom Affekt des Redners getragen (‚vehemens‘-Stil) und besitzt stilistisch eine innere Einheit. Selbst scheinbare Nachlässigkeiten oder Unebenheiten haben eine rhetorische Funktion: So wirkt die ‚narratio‘ in der ‚Miloniana‘ gerade durch ihre Schwerfälligkeit und Umständlichkeit glaubwürdiger.“

Die Rede selbst ist im April 52 gehalten worden, allerdings nicht in der uns vorliegenden Fassung. T. Annius Milo, noch im Jänner desselben Jahres aussichtsreicher Bewerber um das Konsulat und Kandidat der Oligarchie, war des Mordes an P. Clodius beschuldigt. Der Prozess fand unter höchst ungewöhnlichen Umständen statt. Pompeius war nach dem Tod des Clodius und den darauf folgenden Ausschreitungen in Rom zum „*consul sine collega*“ ernannt worden und hatte ein Gesetz „*de vi*“ eingeführt, das eindeutig auf Milo zugeschnitten und gegen ihn gerichtet war. Zudem war das Prozesspublikum, Clodiusanhänger und der städtische Mob, der Clodius verehrt hatte, Milo keineswegs freundlich gesinnt, die Redezeiten für die Plädoyers waren durch das neue Gesetz drastisch reduziert worden, die Verteidigung durf-

<sup>3</sup> Geschichte der römischen Literatur, Bd. 1, München: dtv, 1994, S. 433 f.

te nur drei Stunden sprechen. Spätere Quellen (Asconius, Quintilian) machten darauf aufmerksam, dass es Cicero nicht gelang, mit der üblichen Verve zu sprechen<sup>4</sup>. Die später überarbeitete Rede ist jedoch ein Musterbeispiel rhetorischer Feinheiten (in Bezug auf Argumentation, Stil und Stilwechsel, Adressatenbezug, Andeutung und Verschleierung, „politisches Spiel“).

#### Warum die Rede „Pro Milone“?

- Die Rede wurde deshalb gewählt, weil nicht übermäßig viel Material dazu zu finden ist und die SchülerInnen die Kommentarbeit tatsächlich als „ihre“ Arbeit ansehen können
- Weil die Rede ein ausgewogenes Ganzes zwischen „Fremde“ und „Nähe“ darstellt; es gibt zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten an aktuelle Fragen und Probleme
- Was wurde im Einzelnen gemacht:  
Die SchülerInnen wurden angehalten, den Text auf unterschiedlichen Ebenen zu kommentieren:  
Wortebene  
Satzebene  
Einzelwendungen  
Textexterne Hinweise: biographische Hinweise zu Cicero, historische Hintergründe, Spezifika antiker Rhetorik, Zitate  
Analyse der Stilmittel und ihrer Wirkung.  
Besonderes Augenmerk sollte auch darauf gelegt werden, was Schwierigkeiten macht und moderne RezipientInnen vor den Kopf stoßen könnte:  
Einzelarbeit und Diskussionen/Klärungen in der Klasse
- Die bewusste Auseinandersetzung mit dem Text wurde von den SchülerInnen auch als wertvolle Hilfe und gute Vorbereitung auf die Abschlussprüfung empfunden; als PrimäradressatInnen des Kommentars verstanden sich die SchülerInnen selbst.

#### Kurze Auswertung der Unterrichtseinheit

Die Unterrichtseinheit umfasste Übersetzungs- und Kommentarbeit der Teile *prologus*, der (ungewöhnlicherweise unmittelbar) darauf folgenden *refutatio* (mit der brillanten Unterscheidung von Mord und Selbstverteidigung und zahlreichen Exempla aus der römischen Geschichte), der *narratio* und des *epilogus*. Andere Zwischenteile (*tractatio* und *pars extra causam*) wurden von den Schülern und Schülerinnen in der Übersetzung von Manfred Fuhrmann<sup>5</sup> erarbeitet, analysiert und dann in der Klasse präsentiert. Die SchülerInnen sollten eine Vorstellung von einer römischen Rede (als Ganzem) bekommen.

Ganz besonders geübt wurden dabei auch Recherchefähigkeit (Wo finde ich die Informationen, die ich brauche?) sowie die Formulierung des Kommentars in eigenen Worten. Darauf wurde besonders streng geachtet. Denn der Hypertextkommentar sollte wirklich ein von den Schülerinnen und Schülern selbst erarbeitetes Produkt werden, das durch die eigenständige

<sup>4</sup> Genauere Informationen in: Christian Habicht, Cicero der Politiker, München: Beck, 1990

<sup>5</sup> Marcus Tullius Cicero. Sämtliche Reden, eingeleitet, übersetzt und erläutert von Manfred Fuhrmann, Ausgabe in 7 Bänden, Bd. 6, Zürich-München: Artemis, 1980

Benennung und Formulierung<sup>6</sup> dazu verhalf, den lateinischen Text in möglichst vielen Facetten zu verstehen.

Als Zeitspanne wurden 3½ Monate veranschlagt, mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen bei der Übersetzung der Rede. Die Einheit „Rhetorik“ bildet in meinen Gymnasialabschlussklassen immer eine besonders wichtige Einheit, weil gerade die Auseinandersetzung mit antiker Rhetorik, antikem Redeverständnis, antiken Redebeispielen eine nach wie vor zentrale Basis für das Verständnis und das Entdecken von Manipulation, rhetorischem Können und Nichtkönnen, das Wahrnehmen von „Qualität“ bildet (auch übertragen auf heutige Redebeispiele). Die Einheit kann selbstverständlich verkürzt werden, falls nicht eine Gesamtrede, sondern nur Einzelteile der Rede im Vordergrund stehen sollen.

**Das gelungenste Produkt soll Ihnen nun in Auszügen vorgestellt werden und für sich selbst sprechen (Die Textübersetzung wurde hier nicht berücksichtigt):**

#### M. TVLLI CICERONIS PRO T. ANNIO MILONE ORATIO

**Prolog** (> Pro Milone)

I. 1. Etsi vereor, iudices, ne turpe sit pro fortissimo viro dicere incipientem timere, minimeque deceat, cum T. ANNIUS (> WER IST MILO?) ipse magis de rei publicae salute quam de sua perturbetur, me ad eius causam parem animi magnitudinem adferre non posse, TAMEN HAEC NOVI IUDICI NOVA FORMA TERRET OCULOS, QUI, QUOCUMQUE INCIDERUNT, VETEREM CONSUECUDINEM FORI (> FORM UND AUFBAU 1) et pristinum MOREM IUDICIORUM REQUIRUNT (> RÖMISCHE STRAFPROZESSE). Non enim corona consessus vester cinctus est, ut solebat; non usitata frequentia stipati sumus: 2. non illa praesidia, quae pro templis omnibus cernitis, etsi contra vim conlocata sunt, non adferunt tamen [oratori] terroris aliquid, ut in foro et in iudicio, quamquam praesidiis salutaribus et necessariis saepti sumus, TAMEN NE NON TIMERE QUIDEM SINE ALIQUO TIMORE POSSIMUS (> FORM UND AUFBAU 2). Quae si opposita Miloni putarem, cederem tempori, iudices, nec enim inter tantam vim armorum existimarem esse oratori locum. SED ME RECREAT ET REFICIT CN. POMPEI (> FORM UND AUFBAU 3), sapientissimi et iustissimi viri, consilium, qui profecto nec iustitiae suae putaret esse, quem reum sententiis iudicum tradidisset, eundem telis militum dedere, nec sapientiae, temeritatem concitatae multitudinis auctoritate publica armare.

3. QUAM OB REM ILLA ARMA, CENTURIONES, COHORTES NON PERICULUM NOBIS, SED PRAESIDIUM DENUNTIANT (> FORM UND AUFBAU 4); neque solum ut quieto, sed etiam ut magno animo simus hortantur; neque auxilium modo defensionis meae, verum etiam silentium pollicentur. Reliqua vero multitudo, quae quidem est civium, tota nostra est (Satzanalyse); neque eorum quisquam, quos undique intuentis, unde aliqua fori pars aspici potest, et huius exitum iudici expectantis videtis, non cum virtuti Milonis favet, tum de se, de liberis suis, de patria, de fortunis hodierno die decertari putat (Satzanalyse).

II. Unum genus est adversum infestumque nobis, eorum quos P. Clodi furor rapinis et incendiis et omnibus exitis publicis pavit: qui hesterna etiam contione incitati sunt, ut vobis voce praerent quid iudicaretis. Quorum clamor si qui forte fuerit, ADMONERE VOS

<sup>6</sup> Erst wenn ich im Stande bin, Sachverhalte/ Problemlösungen in eigenen Worten zu formulieren, nicht nur fremde Texte in „fremden“ Worten zusammenzufassen, habe ich tatsächlich „verstanden“; vgl. dazu ganz besonders den Beitrag von Hanspeter Ortner, Schreiben und Denken, in: Schreiben im Kontext von Schule, Universität, Beruf und Lebensalltag, hrsg. von Johannes Berning, Nicola Kessler, Helmut H. Koch, Berlin: LIT, 2006, S. 29 – 64 (Schreiben – interdisziplinär; 1)

DEBEBIT (FORM UND AUFBAU 5), ut eum civem retineatis, qui semper genus illud hominum clamoresque maximos prae vestra salute neglexit.

4. Quam ob rem adeste animis, iudices, et timorem SI QUEM HABETIS DEPONITE (> FORM UND AUFBAU 6). Nam si umquam de bonis et fortibus viris, si umquam de bene meritis civibus potestas [vobis] iudicandi fuit, si denique umquam locus amplissimorum ordinum delectis viris datus est, ut sua studia erga fortis et bonos civis, quae voltu et verbis saepe significassent, re et sententiis declararent hoc profecto tempore eam potestatem omnem vos habetis, ut statuatis utrum nos, qui semper vestrae auctoritati dediti fuimus, semper miseri lugeamus, an, diu vexati a perditissimis civibus, aliquando per vos ac per vestram fidem, virtutem, sapientiamque recreemur (Satzanalyse).

5. Quid enim NOBIS (FORM UND AUFBAU 7) duobus, iudices, laboriosius, quid magis sollicitum, magis exercitum dici aut fingi potest, qui, spe amplissimorum praemiorum ad rem publicam adducti, metu crudelissimorum suppliciorum carere non possumus? Equidem ceteras tempestates et procellas in illis dum taxat fluctibus contionum semper putavi Miloni esse subeundas, quia semper pro bonis contra improbos senserat; in iudicio vero, et in eo consilio in quo ex cunctis ordinibus amplissimi viri iudicarent, numquam existimavi spem ullam esse habituros Milonis inimicos, ad eius non modo salutem exstinguendam, sed etiam gloriam per talis viros infringendam (Satzanalyse).

6. Quamquam in hac causa, iudices, T. Anni tribunatu, rebusque omnibus pro salute rei publicae gestis ad huius criminis defensionem non abutemur. Nisi oculis videritis insidias Miloni a Clodio factas, nec deprecaturi sumus ut crimen hoc nobis propter multa praeclara in rem publicam merita condonetis, nec postulaturi, ut si mors P. Clodi salus vestra fuerit, idcirco eam virtuti Milonis potius quam POPULI ROMANI FELICITATI ADSIGNETIS (> FORM UND AUFBAU 8). Sed si illius insidiae clariores hac luce fuerint, tum denique OBSECRABO OBTESTABORQUE VOS (> FORM UND AUFBAU 9), iudices, si cetera amisimus, hoc nobis saltem ut relinquatur, vitam ab inimicorum audacia telisque ut impune liceat defendere.

**REFUTATIO** (> FORM UND AUFBAU 14)

III. 7. Sed ante quam ad eam ORATIONEM (> WAS WAR ANDERS BEIM PRO-MILONE-PROZESS?) venio quae est propria vestrae QUAESTIONIS (> WER KLAGTE MILO AN?), videntur ea mihi esse refutanda, quae et in senatu ab inimicis saepe iactata sunt, et in contione ab improbis, et paulo ante ab accusatoribus, ut omni errore sublato, rem plane quae veniat in iudicium videre possitis. Negant intueri lucem esse fas ei qui a se hominem occisum esse fateatur. IN QUA TANDEM URBE HOC HOMINES STULTISSIMI DISPUTANT? (> FORM UND AUFBAU 10) nempe in ea quae primum iudicium de capite vidit M. Horati, fortissimi viri, qui nondum libera civitate, tamen populi Romani comitiis liberatus est, cum sua manu sororem esse interfectam fateretur. 8. An est quisquam qui hoc ignoret, cum de homine occiso quaeratur, aut negari solere omnino esse factum aut RECTE ET IURE FACTUM ESSE DEFENDI (> FORM UND AUFBAU 11)? Nisi vero existimatis dementem P. Africanum fuisse, qui cum a C. Carbone [tribuno plebis seditiose] in contione interrogaretur quid de Ti. Gracchi morte sentiret, responderit iure caesum videri. Neque enim posset aut AHALA ILLE SERVILIUS, AUT P. NASICA, AUT L. OPIMIUS, AUT C. MARIUS, AUT ME CONSULE SENATUS (> FORM UND AUFBAU 12), non nefarius haberi, si sceleratos civis interfici nefas esset. Itaque hoc, iudices, non sine causa etiam fictis fabulis doctissimi homines memoriae prodiderunt, eum qui patris ulciscendi causa matrem necavisset, variatis hominum sententiis, non solum divina, sed etiam

SAPIENTISSIMAE DEAE SENTENTIA LIBERATUM (> FORM UND AUFBAU 13). 9. Quod si duodecim tabulae nocturnum furem quoquo modo, diurnum autem, si se telo defenderet, interfici impune voluerunt, quis est qui, quoquo modo quis interfectus sit, puniendum putet, cum videat aliquando gladium nobis ad hominem occidendum ab ipsis porrigi legibus (Satzanalyse)?

IV. Atqui si tempus est ullum iure hominis necandi, quae multa sunt, certe illud est non modo iustum, verum etiam necessarium, cum vi vis inlata defenditur. Pudicitiam cum eriperet militi tribunus militaris in exercitu C. MARI (> FORM UND AUFBAU 12). propinquus eius imperatoris, interfectus ab eo est, cui vim adferebat. Facere enim probus adulescens periculose quam perpeti turpiter maluit. Atque hunc ille summus vir scelere solutum periculo liberavit. 10. Insidiatori vero et latroni quae potest inferri iniusta nex? Quid comitatus nostri, quid gladii volunt? quos habere certe non liceret, si uti illis nullo pacto liceret. Est igitur haec, iudices, non scripta, sed nata lex; quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa adripuimus, hausimus, expressimus; ad quam NON DOCTI SED FACTI (> FORM UND AUFBAU 15), non instituti sed imbuti sumus, ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim et in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis. 11. SILENT ENIM LEGES INTER ARMA (> ZITATE AUS PRO MILONE); nec se exspectari iubent, cum ei qui exspectare velit, ante iniusta poena luenda sit, quam iusta repetenda. Etsi persapienter et quodam modo tacite dat ipsa lex potestatem defendendi, quae non hominem occidi, sed esse cum telo hominis occidendi causa vetat; ut, cum causa non telum quaeretur, qui sui defendendi causa telo esset usus non hominis occidendi causa habuisse telum iudicaretur (Satzanalyse). Quapropter hoc maneat in causa, iudices, non enim dubito quin probaturus sim vobis defensionem meam, si id memineritis quod oblivisci non potestis, insidiatorem iure interfici posse (Satzanalyse).

#### Narratio (> NARRATIO)

IX. 24. P. Clodius cum statuisset omni scelere in praetura vexare rem publicam, videretque ita tracta esse comitia anno superiore, ut non multos mensis praeturam gerere posset,—qui non honoris gradum spectaret, ut ceteri, sed et L. Paulum conlegam effugere vellet, singulari virtute civem, et annum integrum ad dilacerandam rem publicam quaereret,—subito reliquit annum suum, seseque in annum proximum transtulit: non (ut fit) religione aliqua, sed ut haberet, quod ipse dicebat, ad praeturam gerendam, hoc est, ad evertendam rem publicam, PLENUM ANNUM ATQUE INTEGRUM (> FORM UND AUFBAU 16). 25. Occurrebat ei mancam ac debilem praeturam futuram suam consule Milone: eum porro summo consensu populi Romani consulem fieri videbat. Contulit se ad eius competitores, sed ita, totam ut petitionem ipse solus etiam invitis illis gubernaret, tota ut comitia suis, ut dictitabat, umeris sustineret. Convocabat tribus, se interponebat, Collinam novam dilectu perditissimorum civium conscribebat. Quanto ille plura miscebat, tanto hic magis in dies convalescebat. Ubi vidit HOMO ad omne facinus paratissimus fortissimum VIRUM (> FORM UND AUFBAU 17), inimicissimum suum, certissimum consulem, idque intellexit non solum sermonibus, sed etiam suffragiis populi Romani saepe esse declaratum, palam agere coepit, et aperte dicere occidendum Milonem (SATZANALYSE). 26. Servos agrestis et barbaros, quibus silvas publicas depopulatus erat Etruriamque vexarat, ex Apennino deduxerat, quos videbatis. Res erat minime obscura. Etenim palam dictitabat consulatum Miloni eripi non posse, vitam posse. Significavit hoc saepe in senatu, dixit in contione. Quin etiam M. Favonio, fortissimo viro, quaerenti ex eo QUA SPE FURERET MILONE VIVO (> FORM UND AUFBAU 18), respondit triduo illum aut summum quadriduo esse periturum: quam vocem eius ad HUNC M. CATONEM (> FORM UND AUFBAU 19) statim Favonius detulit.

X. 27. Interim cum sciret Clodius—neque enim erat difficile scire—iter sollemne, legitimum, necessarium ante diem xiii. Kalendas Februarias Miloni esse Lanuvium ad flaminem prodendum, [quod erat dictator Lanuvi Milo,] Roma subito ipse profectus pridie est, ut ante suum fundum, quod re intellectum est, MILONI INSIDIAS CONLOCARET (> FORM UND AUFBAU 20). Atque ita profectus est, ut contionem turbulentam, in qua eius furor desideratus est, [quae illo ipso die habita est,] relinqueret, quam nisi obire facinoris locum tempusque voluisset, numquam reliquisset. 28. Milo autem cum in senatu fuisset eo die, quoad senatus est dimissus, domum venit; calceos et vestimenta mutavit; paulisper, dum se uxor (ut fit) comparat, commoratus est; dein profectus id temporis cum iam Clodius, si quidem eo die Romam venturus erat, redire potuisset. Ob viam fit ei Clodius, expeditus, in equo, nulla raeda, nullis impedimentis; nullis Graecis comitibus, ut solebat; sine uxore, quod numquam fere: cum hic insidiator, qui iter illud ad caedem faciendam apparasset, cum uxore veheretur in raeda, paenulatus, magno et impedito et muliebri ac delicato ancillarum puerorumque comitatu. 29. Fit ob viam Clodio ante fundum eius hora fere undecima, aut non multo secus. Statim complures cum telis in hunc faciunt de loco superiore impetum: adversi raedarium occidunt. Cum autem hic de raeda reiecta paenula desiluisset, seque acri animo defenderet, illi qui erant cum Clodio, gladiis eductis, partim recurrere ad raedam, ut a tergo Milonem adorirentur; partim, quod hunc iam interfectum putarent, caedere incipiunt eius servos, qui post erant: ex quibus qui animo fideli in dominum et praesenti fuerunt, partim occisi sunt, partim, cum ad raedam pugnari viderent, domino succurrere prohiberentur, Milonem occisum et ex ipso Clodio audirent et re vera putarent, fecerunt id servi Milonis—dicam enim aperte, non derivandi criminis causa, sed ut factum est—nec imperante nec sciente nec praesente domino, quod suos quisque servos in tali re facere voluisset.

#### TRACTATIO (> Tractatio)

#### PARS EXTRA CAUSAM (> Pars extra causam)

## EPILOGUS (&gt; Epilogus)

XXXIV. 92. SED IAM SATIS MULTA DE CAUSA: EXTRA CAUSAM ETIAM NIMIS FORTASSE MULTA (> ARGUMENTATION CICEROS). Quid restat nisi ut orem obtesterque vos, iudices, ut eam misericordiam tribuatis fortissimo viro, quam ipse non implorat, ego etiam repugnante hoc et imploro et deposco? Nolite, si in nostro omnium fletu nullam lacrimam aspexistis Milonis, si voltum semper eundem, si vocem, si orationem stabilem ac non mutatam videtis, hoc minus ei parcere: haut scio an multo sit etiam adiuvandus magis. Etenim si in gladiatoriiis pugnis et infimi generis hominum condicione atque fortuna timidos atque supplices et ut vivere liceat obsecrantis etiam odisse solemus, fortis atque animosos et se acriter ipsos morti offerentis servare cupimus, eorumque nos magis miseret qui nostram misericordiam non requirunt quam qui illam efflagitant,—quanto hoc magis in fortissimis civibus facere debemus?

93. Me quidem, iudices, exanimant et interimunt haec voces Milonis, quas audio adsidue et quibus intersum cotidie. 'Valeant,' inquit,—valeant cives mei: sint incolumes, sint florentes, sint beati: stet haec urbs praeclara mihiq; patria carissima, quoquo modo erit merita de me. Tranquilla re publica mei cives, quoniam mihi cum illis non licet, sine me ipsi, sed propter me tamen perfruuntur. Ego cedam atque abibo: si mihi bona re publica frui non licuerit, at carebo mala, et quam primum tetigero bene moratam et liberam civitatem, in ea conquiescam. 94. O frustra, 'inquit,' mihi suscepti labores! O spes fallaces et cogitationes inanes meae! Ego cum tribunus plebis re publica oppressa me senatui dedissem, quem exstinctum acceperam, equitibus Romanis, quorum vires erant debiles, bonis viris, qui omnem auctoritatem Clodianis armis abiecerant, mihi umquam bonorum praesidium defuturum putarem? ego cum te'—mecum enim saepissime loquitur—'patriae reddidissem, mihi putarem in patria non futurum locum? Ubi nunc senatus est, quem secuti sumus? ubi equites Romani illi [illi],' inquit, 'tui? UBI STUDIA MUNICIPIORUM? UBI ITALIAE VOCES? UBI DENIQUE TUA ILLA, M. TULLI, QVAE PLURIMIS FUIT AUXILIO, VOX ATQUE DEFENSIO? MIHINE EA SOLI, QUI PRO TE TOTIENS MORTI ME OBTULI, NIHIL POTEST OPTULARI?' (> FORM UND AUFBAU 21)

XXXV. 95. Nec vero haec, iudices, ut ego nunc, flens, sed hoc eodem loquitur voltu quo videtis. Negat enim, negat ingratis civibus fecisse se quae fecerit; timidus et omnia circumspicientibus pericula non negat. PLEBEM ET INFIMAM MULTITUDINEM (> FORM UND AUFBAU 22), quae P. Clodio duce fortunis vestris imminabat, eam, quo tutior esset vestra vita, se fecisse commemorat ut non modo virtute flecteret, sed etiam tribus suis patrimoniis deleniret; nec timet ne, cum plebem muneribus placarit, vos non conciliarit meritis in rem publicam singularibus. Senatus erga se benevolentiam temporibus his ipsis saepe esse perspectam, VESTRAS VERO ET VESTRORUM (> FORM UND AUFBAU 23) ordinum occursationes, studia, sermones, quemcumque cursum fortuna dederit, se secum ablaturum esse dicit. 96. Meminit etiam sibi vocem praeconis modo DEFUISSE, QUAM MINIME DESIDERARIT (> FORM UND AUFBAU 24); populi vero cunctis suffragiis, quod unum cupierit, se consulem declaratum: nunc denique, si haec contra se sint futura, sibi facinoris suspicionem, non facti crimen ob stare. Addit haec, quae certe vera sunt: fortis et sapientis viros non tam praemia sequi solere recte factorum, quam ipsa recte facta; se nihil in vita nisi praeclarissime fecisse, si quidem nihil sit praestabilius viro quam periculis patriam liberare; beatos esse quibus ea res honori fuerit a suis civibus, 97. nec tamen eos miseros qui beneficio civis suos vicerint; sed tamen ex omnibus praemiis virtutis, si esset habenda ratio praemiorum, amplissimum esse praemium gloriam: esse hanc unam quae brevitatem vitae posteritatis memoria consolaretur; quae efficeret ut absentes adessemus, mortui viveremus; hanc denique esse, cuius gradibus etiam in caelum homines viderentur ascendere. 98. 'De me,' inquit, 'semper populus

Romanus, semper omnes gentes loquentur, nulla umquam obmutescet vetustas. Quin hoc tempore ipso, cum omnes a meis inimicis faces invidiae meae subiciantur, tamen omni in hominum coetu gratiis agendis et gratulationibus habendis et omni sermone CELEBRAMUR. (> FORM UND AUFBAU 25) 'Omitto Etruriae festos et actos et institutos dies: centesima lux est haec ab interitu P. Clodi, et (opinor) altera. Qua fines imperi populi Romani sunt, ea non solum fama iam de illo, sed etiam laetitia peragravit. Quam ob rem 'UBI CORPUS HOC SIT NON (> FORM UND AUFBAU 26),' inquit, 'laboro, quoniam omnibus in terris et iam versatur et semper habitabit nominis mei gloria.'

XXXVI. 99. Haec tu mecum saepe his absentibus, sed isdem audientibus haec ego tecum, Milo: 'Te quidem, cum isto animo es, satis laudare non possum; sed, quo est ista magis divina virtus, eo maiore a te dolore divellor. Nec vero, si mihi eriperis, reliqua est illa tamen ad consolandum querella, ut eis irasci possim, a quibus tantum volnus accepero. Non enim inimici mei te mihi eripient, sed amicissimi; non male aliquando de me meriti, sed semper optime.' Nullum umquam, iudices, mihi tantum dolorem inuretis—etsi quis potest esse tantus? sed ne hunc quidem ipsum, ut obliviscar quanti me semper feceritis. Quae si vos cepit oblivio, aut si in me aliquid offendistis, cur non id meo capite potius luitur quam Milonis? Praeclare enim vixero, si quid mihi acciderit prius quam hoc tantum mali videro. 100. Nunc me una consolatio sustentat, quod tibi, T. Anni, nullum a ille amoris, nullum studi, nullum pietatis officium defuit. Ego inimicitias potentium pro te appetivi; ego meum saepe corpus et vitam obieci armis inimicorum tuorum; ego me plurimis pro te supplicem abieci; bona, fortunas meas ac liberorum meorum in communionem tuorum temporum contuli: hoc denique ipso die, si quae vis est parata, si quae dimicatio capitis futura, deposco. Quid iam restat? Quid habeo quod faciam pro tuis in me meritis, nisi ut eam fortunam, quaecumque erit tua, ducam meam? Non recuso, non abnuo; vosque obsecro, iudices, ut vestra beneficia, quae in me contulistis, aut in huius salute augeatis, aut in eiusdem exitio occasura esse videatis.

XXXVII. 101. His lacrimis non movetur Milo. Est quodam incredibili robore animi. Exsilium ibi esse putat, ubi virtuti non sit locus; mortem naturae finem esse, non poenam. Sed hic ea mente qua natus est. Quid vos, iudices? quo tandem animo eritis? Memoriam Milonis retinebitis, ipsum eicietis? et erit dignior locus in terris ullus qui hanc virtutem excipiat, quam hic qui procreavit? Vos, vos appello, fortissimi viri, qui multum pro re publica sanguinem effudistis: vos in viri et in civis invicti appello periculo, centuriones, vosque milites: vobis non modo inspectantibus, sed etiam armatis et huic iudicio praesidentibus, haec tanta virtus ex hac urbe expelletur, exterminabitur, proicietur? 102. O me miserum! O me infelicem! Revocare tu me in patriam, Milo, potuisti per hos: ego te in patria per eosdem retinere non potero? Quid respondebo liberis meis, qui te parentem alterum putant? Quid tibi, Quinte frater, qui nunc abes, consorti mecum temporum illorum? Mene non potuisse Milonis salutem tueri per eosdem, per quos nostram ille servasset? At in qua causa non potuisse? quae est grata gentibus . . . non potuisse? eis qui maxime P. Clodi morte acquirunt: quo deprecante? me. 103. Quodnam ego concepi tantum scelus, aut quod in me tantum facinus admisi, iudices, cum illa indicia communis exiti indagavi, patefeci, protuli, exstinxi? Omnes in me meosque redundant ex fonte illo dolores. Quid me reducem esse voluistis? an ut inspectante me expellerentur ei per quos essem restitutus? Nolite, obsecro vos, acerbiorem mihi pati reditum esse, quam fuerit ille ipse discessus. Nam qui possum putare me restitutum esse, si distrahar ab his, per quos restitutus sum?

XXXVIII. Utinam di immortales fecissent—pace tua, patria, dixerim; metuo enim ne scelerate dicam in te quod pro Milone dicam pietinam P. Clodius non modo viveret, sed etiam praetor, consul, dictator esset, potius quam hoc spectaculum viderem! 104. O di immortales! fortem et a vobis, iudices, conservandum virum! 'Minime, minime,' inquit. 'Immo

vero poenas ille debitas luerit: nos subeamus, si ita necesse est, non debitas.' Hicine vir, patriae natus, usquam nisi in patria morietur? aut, si forte, pro patria? Huius vos animi monumenta retinebitis, corporis in Italia nullum sepulcrum esse patiemini? Hunc sua quisquam sententia ex hac urbe expellet, quem omnes urbes expulsum a vobis ad se vocabunt? 105. O terram illam beatam, quae hunc virum exceperit: hanc ingratham, si eiecerit; miseram, si amiserit!

Sed finis sit: neque enim prae lacrimis iam loqui possum, et hic se lacrimis defendi vetat. Vos oro obtestorque, iudices, ut in sententiis ferendis, quod sentietis id audeatis. Vestram virtutem, iustitiam, fidem, mihi credite, is maxime probabit, qui in IUDICIBUS LEGENDIS (> FORM UND AUFBAU 27) optimum et sapientissimum et fortissimum quemque elegit.

<http://www.thelatinlibrary.com/cicero/milo.shtml#9#9>

Hypertextkommentar von Armin Elsler, Realgymnasium Bozen, Schuljahr 2006/2007, Klasse 5 C:

(Der Hypertext kann Ihnen leider nicht in der ursprünglichen Hypertextversion präsentiert werden, in gedruckter Form ist es nur möglich ihn linear anzulegen.)<sup>7</sup>

## Pro Milone - Hyperlinks

### Pro Milone

52 v. Chr. trafen die bewaffneten Banden Milos und Clodius' aufeinander. Bei dem Tumult wurde Clodius getötet.

Milo wurde des Mordes an Clodius angeklagt. Cicero übernahm die Verteidigung Milos. Der Prozess fand unter höchst ungewöhnlichen Umständen statt: Das neue Gesetz, nach dem Milo belangt wurde, war von zweifelhafter Legalität und zugegen war ein großes und dem Angeklagten feindselig gestimmtes Publikum. Clodius' Anhänger und der städtische Mob, bei dem er populär gewesen war, füllten das Forum und wurden von Soldaten in Schach gehalten, die Pompeius zum Schutz der Ordnung postiert hatte. Die Redezeiten für die Plädoyers waren durch das neue Gesetz drastisch reduziert worden, für die Verteidigung auf nur drei Stunden. So kam es auch, dass Cicero nicht mit seiner gewohnten Entschiedenheit sprach und den Prozess verlor.

Cicero überarbeitete und erweiterte die Rede später noch einmal in ihrer schriftlichen Form.

### Wer ist Milo?

Titus Annius Milo war ein römischer politischer Agitator. Sein Gentilname „Annius“ stammt von seinem Großvater, der ihn adoptiert hatte.

Milo war ein Parteigänger des Pompeius und organisierte Söldnerbanden, um seine Partei durch öffentliche Gewalt gegen Clodius zu vertreten, der ähnliche Unterstützung der populären Partei gab.

57 v. Chr. bekleidete Milo das Amt des Volkstribunen und hatte als solcher wesentlichen Anteil an der Rückkehr Ciceros aus dem Exil, gegen die Clodius erheblichen Widerstand leistete. Milo wurde 54 v. Chr. Praetor und heiratete im gleichen Jahr die Tochter Sullas.

<sup>7</sup> Anm. des Redaktionsteams: Sie können den Text mit entsprechenden Hyperlinks von der LF-Homepage downloaden

Als Milo Kandidat für das Konsulat und Clodius Kandidat für das Amt des Praetors waren, trafen die beiden am 18. Januar 52 v. Chr. mit ihren bewaffneten Banden zufällig auf der Via Appia aufeinander, wobei Clodius getötet wurde. Milo, des Mordes an Clodius beschuldigt, wurde vor Gericht gestellt. Cicero übernahm seine Verteidigung. Da er aber von den Gegnern Milos ziemlich unter Druck gesetzt wurde, sprach Cicero nicht mit seiner gewohnten Entschiedenheit und verlor den Prozess (Siehe auch: Pro Milone). Milo musste ins Exil nach Massilia gehen, seine Güter wurden eingezogen und bei einer Auktion verkauft (Siehe auch: Römische Strafprozesse).

48 v. Chr. kehrte er zurück und organisierte mit Marcus Caelius Rufus einen Aufstand gegen Caesar. Er wurde aber gefangen genommen und in Cosa bei Thurii in Lukanien hingerichtet. Die alten Regeln und Gesetze wurden im Jahrhundert der Bürgerkriege außer Kraft gesetzt.

### Grammatik & Vokabeln

pristinum = früher

corona = Menge, Zuhörerkreis; fem.

usitata = gewöhnlich, gebräuchlich

stipati sumus = umringen; von *stipare*

praesidia = Schutz; von *praesidium*, neutr.

saepi sumus = umgeben; von *saepire*

concitatae = aufwiegeln; von *concitare*

### Form und Aufbau der Rede 1

Durch die Komplexität des Satzes kann Cicero Kritik üben, ohne jemanden direkt anzugreifen.

### Römische Strafprozesse

Ursprünglich lag die Zuständigkeit für Strafverfahren beim König. Seit 509 v. Chr. wurde römischen Beamten diese Kompetenz übertragen. Schon damals gab es das so genannte „Appellationsrecht“, das der Angeklagte besaß und das dem heutigen Berufungsrecht stark ähnelt. In der Frühzeit wurden die Geschworenengerichte immer nur einberufen, wenn Strafsachen behandelt werden mussten. Ab dem Jahr 149 v. Chr. gab es ständige, spezialisierte Geschworenengerichte, die so genannten *quaestiones*.

Man unterscheidet bei römischen Strafprozessen zwei Phasen:

#### a) Phase in iurem:

Jeder römische Bürger konnte Anklage erheben. Dies tat er mündlich beim Praetor. Es gab keine Staatsanwaltschaft, sodass jede Klage von römischen Bürgern vorgebracht werden musste. Hatte der Kläger die Klage vorgelegt und bestätigte sich der Verdacht, so wurde der Kläger vom Staat belohnt. Diese Vorgehensweise brachte aber auch das Problem der Verleumdung mit sich. Deshalb wurde Verleumdung schwer bestraft: Der Verleumder wurde mit einem „k“ (*kalumniator*) auf der Stirn gebrandmarkt.

Vor Prozessbeginn wurde der Name des Angeklagten in eine Liste eingetragen (*nomen in reos referre*). Der Praetor konnte einen Angeklagten aber auch ohne Gerichtsverfahren sofort verurteilen.

#### b) Phase apud iudicem:

Beim Prozess selbst wurde nur verhandelt, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig war. Die Strafe für das möglicherweise begangene Vergehen wurde vorher festgelegt.

Die Verhandlung wurde öffentlich auf dem Forum geführt. Der Praetor saß als Vorsitzender des Gerichtshofes auf der *sella curulis* auf dem Tribunal. Kläger (*accusator*), Angeklagter und Geschworene saßen auf niederen Bänken (*subsellia*).

Mit Einführung der *lex Aurelia* im Jahre 70 v. Chr. wurden die Geschworenen aus drei Listen entnommen:

- Senatoren
- Ritterstand
- *tribuni aerarii* (das Vermögen der *tribuni aerarii* lag unter dem der *equites*)

Am Prozess nahmen 50 bis 70 Geschworene teil. Der Kläger begann mit seinem Plädoyer, dann folgte die Verteidigungsrede. Diese durfte eineinhalb Mal länger als die Anklage sein. Die Zeugen wurden im Kreuzverhör vernommen.

Am Ende des Prozesses legte jeder Geschworene ein Täfelchen in eine Schüssel. Auf die Täfelchen schrieben die Geschworenen, ob sie den Angeklagten für schuldig oder unschuldig hielten. Die Mehrheit entschied über das Urteil. Der Praetor verkündete den Ausgang des Prozesses.

Vergehen wurden in der Republik meist mit Geldstrafen oder durch Bloßstellung des Schuldigen (Schande) geahndet. Wenn es zur Todesstrafe kam, hatte der römische Bürger die Möglichkeit ins Exil zu gehen. Es gab zwei Formen des Exils:

- a) *relegatio*: Der Verurteilte konnte den Ort des Exils auswählen.
- b) *deportatio*: Der Verurteilte verlor seine (römische) Staatsbürgerschaft, konnte den Ort des Exils nicht auswählen und musste Zwangsarbeit leisten. Überdies wurde über ihn die *aquae et ignis interdictio* ausgesprochen. Wenn der Verurteilte aus der *deportatio* zurückgekehrt wäre, wäre er vogelfrei („ohne Anrecht auf Wasser und Feuer“) gewesen.

War die Todesstrafe unausweichlich, so wurden römische Bürger durch das Beil gerichtet oder erdrosselt. Sklaven hingegen wurden ans Kreuz geschlagen.

Im römischen Recht finden wir auch die Unterscheidung zwischen:

- a) *Capacità d'agire*: Jemand, der nicht frei war, konnte sich nicht selbst verteidigen.
- b) *Capacità giuridica*: Wer psychisch oder physisch stark eingeschränkt war, brauchte einen Vormund zur Verteidigung.

### Form und Aufbau der Rede 2

Cicero deutet mehr an und geht subtil vor, anstatt klare Positionen zu beziehen.

### Form und Aufbau der Rede 3

Cicero kann Pompeius nicht direkt kritisieren. So zeigt er nur, dass er ihm einen „Vorschuss an Vertrauen“ gewährt.

### Grammatik & Vokabeln

*pollicentur* = versprechen; von *polliceri*

*intuentis* = intuentes

*iudici* = *iudicii* (Gerichtshof)

*exspectantis* = *exspectantes*

*reliqua* = Teil des Subjekts

*vero* = Adverbiale

*multitudo* = Subjekt

*quae quidem est civium* = Attribut zu *reliqua multitudo*

*tota nostra est* = Prädikat

*eorum* = Attribut zu *neque quisquam*

*quisquam* = Subjekt

*quos undique ... exspectantis videtis* = Relativsatz; Attribut zu *eorum*

*non cum virtuti Milonis* = Objekt

*favet* = Prädikat

*tum de se ... die decertari* = Objekt (siehe *non cum virtuti Milonis*: *cum ... tum*: sowohl ... als auch)

*putat* = Prädikat

### Form und Aufbau der Rede 4

Cicero versucht sich einzureden, dass Pompeius' Soldaten wirklich Ruhe bringen. Cicero war nämlich durch das laute Schreien der Anhänger Clodius' irritiert. Darüber hinaus übt er scharfe Kritik an den Schreibern: Diese gehören für ihn nur zur *plebs*, also zu denen, die kein Mitbestimmungsrecht besitzen.

Er macht die Geschworenen auch darauf aufmerksam, dass sie nicht nur über Milos Schicksal, sondern über sich selbst richten.

### Grammatik & Vokabeln

*infestum* = feindlich

*exitiiis* = Verderben, Untergang; von *exitium*, neutr.

*pavit* = beben, erschreckt sein; von *pavescere*

*hesterna* = gestrig

*contione* = Versammlung; von *contio*, fem.

*incitati sunt* = aufstacheln; von *incitare*

*retineatis* = zurückhalten; von *retinere*

*prae* = vor

*neglexit* = vernachlässigen; von *neglegere*

*significassent* = *significavissent*

*lugeamus* = traurig sein; von *lugere*

### Form und Aufbau der Rede 5

Cicero geht zum Angriff über. Durch das „forte“ unterstellt er, dass das Geschrei und der Tumult kein geplanter Aufstand ist. Unterschwellig fordert er die schnelle Freilassung Milos: „muss euch ermahnen [jenen schnell freizulassen]“. Cicero wertet die schreienden Gegner ab, die seiner Ansicht nach nur deshalb Anhänger von Clodius sind, weil sie ihn vor seinem Tod gefürchtet haben. Er warnt auch davor, dass die „Schreier“ zu „neuen“ Richtern des Falls werden.

### Grammatik & Vokabeln

*ut sua studia ... bonos civis* = Attribut

*quae voltu ... saepe significassent* = Attribut zu *studia*; Relativsatz

*re et sentiis declararent* = gehört zu *ut*-Satz

- = Cicero fügt eine Pause ein

*hoc* = Attribut zu *tempore*

*profecto* = Adverbiale

*tempore* = Adverbiale

*eam potestatem omnem* = Objekt

*vos* = Subjekt; direkte Anrede

*habetis* = Prädikat

*ut statuatis* = Adverbiale

*utrum nos ... semper miseri lugeamus* = Attribut; indirekter Fragesatz

*qui semper ... dediti fuimus* = Attribut zu *nos*

*an ...* = Fortsetzung von *utrum*

### Form und Aufbau der Rede 6

Folgende Stilmittel können in dieser Textstelle gefunden werden: (si-)Anapher, Klimax, Trikolon. Alle si-Sätze befinden sich auf gleicher Ebene. Der ut-Satz ist vom letzten si-Satz abhängig und somit ein Attribut.

#### Grammatik & Vokabeln

laboriosus = mühsam  
 sollicitum = beunruhigend  
 exercitum = geplagt  
 dum taxat (dum-taxat) = gewiss, selbstverständlich; dient zur Verstärkung des *equidem*  
 in illis = *ille* kann in diesem Fall als „wohlbekannt“ übersetzt werden  
 talis = tales  
 quid enim nobis ... fingi potest = Hauptsatz  
 qui, spe amplissimorum ... non possumus = Attribut; Relativsatz  
 in illis = Attribut  
 dum taxat = Adverbiale  
 fluctibus = Adverbiale  
 contionum = Attribut  
 semper = Adverbiale  
 putavi = Prädikat  
 ceteras tempestates et procellas Miloni esse subeundas = Akkusativobjekt  
 quia semper ... improbos senserat = Adverbiale  
 in iudicio vero = Adverbiale  
 in eo consilio = Adverbiale  
 in quo ex cunctis ... viri iudicarent = Attribut  
 numquam = Adverbiale  
 existimavi = Prädikat  
 spem ullam ... viros infringendam = Akkusativobjekt

### Form und Aufbau der Rede 7

Cicero verwendet eine Antithese: Als Politiker muss Milo den Anfeindungen gewachsen sein. Auf der anderen Seite hat er sehr viele Verdienste für die römische Republik errungen und braucht deshalb eigentlich nichts zu befürchten. Das seltsame *nobis*, das Cicero verwendet, ist ein Pluralis maiestatis. Dies hebt zum einen die Stellung Ciceros hervor. Zum anderen schützt es zum Teil auch den Angeklagten.

#### Grammatik & Vokabeln

abutemur (uti) = verlangt den Ablativ  
 deprecari sumus = bitten(d abzuwenden suchen); von *deprecor*  
 praeclara = berühmt  
 postulari = fordern  
 eam = bezieht sich auf *mors*

### Form und Aufbau der Rede 8

Clodius wurde von den Sklaven Milos ermordet. Milo ließ diese frei, damit sie nicht gegen ihn aussagten.

Cicero unterstellt, dass der Tod des Clodius für das römische Volk von Vorteil war. Cicero verlangt aber nicht, dass diese „gute“ Tat allein der Tapferkeit Milos zugewiesen wird. Hier finden wir einen Bezug zu einem auch heute noch aktuellen Thema: Ist Tyrannenmord zulässig (siehe auch: Saddam-Todesurteil)?

Da es keine Staatsanwaltschaft gibt, wird nicht der Mord als solcher angeklagt. Vielmehr müssen andere Personen den Mord einklagen.

### Form und Aufbau der Rede 9

Die häufigen Übertreibungen Ciceros sind darauf zurückzuführen, dass die Rede ja gesprochen werden und deshalb um einiges deutlicher ausfallen musste, als es bei der rein schriftlichen Form nötig wäre.

Cicero verwendet Dikolon und Trikolon. Man findet auch ein Hendiadyoin: „*obsecrabo obtestabor*“ (= ich bitte euch untertänigst). Zugleich wird mit diesem Hendiadyoin auch Onomatopöie betrieben. Weiters gibt es auch Apostrophen („ihr Richter“), eine Anapher (si ... si ... si .... si) und ein Polysyndeton. Das *vos* wird deutlich betont.

#### Grammatik & Vokabeln

sed ante quam = wie postquam, aber das Gegenteil wird ausgedrückt  
 civis = cives  
 esset = Irrealis der Gegenwart  
 impune = ungestraft, straflos

### Was war anders beim Milo-Prozess?

Der Milo-Prozess fiel in eine turbulente Zeit. Der Bürgerkrieg zeichnete sich langsam ab. Ein neuer Monat war eingeführt worden. Zum ersten Mal war ein *consul sine collega* gewählt worden: Pompeius. Dieser war ein Gegner Milos. Pompeius führte drei Gesetze ein:

- De vi*: gegen Gewaltanwendung
- De sodaliciis*: gegen Bandenbildung
- De ambitu*: gegen Wahlbestechung.

Die neuen Gesetze strafften den Prozessablauf. Härtere Strafen wurden eingeführt. Beim Milo-Prozess wurde zuerst das Kreuzverhör abgewickelt. Erst dann folgten die Plädoyers. Überdies wurden die Redezeiten gekürzt. Diese Veränderungen verunsicherten Cicero.

Am 4. April 52 v. Chr. kam es zur Zeugenanhörung. Bei den Clodianern erhob sich lautes Geschrei, sodass Pompeius am zweiten Prozesstag mit Soldaten auf dem Gerichtshof erschien, um die Ordnung zu wahren.

Am 8. April kam es zu den Plädoyers: zuerst das insgesamt zweistündige Plädoyer der drei Ankläger (unter ihnen befand sich auch Marc Anton). Dann das dreistündige Plädoyer des einzigen Verteidigers Milos, eben Ciceros. Ein Stilmittel, das Cicero mehrmals in der Rede verwendete, ist die so genannte *Praeteritio*: Der römische Anwalt behauptete von einer bestimmten Sache (z. B. einem weiteren negativen Charakterzug Clodius' oder einer guten Tat Milos) nicht zu sprechen, tat es aber dann doch.

Da die Rede mitstenographiert wurde, wissen wir, dass Cicero nicht mit seiner gewohnten Entschlossenheit sprach. Milo verlor den Prozess und musste ins Exil. Eine Anekdote weiß zu berichten, dass Milo, nachdem er Ciceros überarbeitete Rede erhalten hatte, seinem Anwalt in einem Brief antwortete, dass er froh sei, dass die eigentliche Rede nicht so gut war wie die überarbeitete. Sonst hätte er nicht das gute Essen Massilias genießen können.

### Wer klagte Milo an?

Es gibt mehrere Theorien, die sich mit dem Ankläger Milos beschäftigen. Eine dieser Theorien geht davon aus, dass Pompeius der Ankläger war. Er war ebenso wie Milo ein Anhänger

der Optimaten und diesem zumindest anfangs freundlich gesinnt. Ebenso wie Milo war er ein Gegner von Clodius, der für die Popularen kämpfte. So wird zum Beispiel erzählt, dass Pompeius die Getreidezufuhr der Stadt unterbrechen ließ, um Clodius beim Volk unbeliebt zu machen.

Nachdem die Banden Milos und Clodius' miteinander gekämpft hatten und Clodius bei dem Tumult getötet worden war, entschied sich Milo dafür ins Exil zu gehen. Er glaubte, dass sich die Wogen bald wieder glätten würden und der Vorfall in Vergessenheit geraten würde. In Wirklichkeit aber kam es in Rom zu großen Unruhen. Pompeius versuchte, den Aufständischen Einhalt zu gebieten. Schließlich kehrte Milo aus seinem Exil zurück. Da Pompeius Milo nun aber als zu mächtig und gefährlich ansah, klagte er ihn vermutlich an.

Eine andere Theorie geht davon aus, dass der Geschichtsschreiber Sallust, ein weiterer Gegner Milos, der eigentliche Ankläger war. Milo hatte diesen beim Beischlaf mit seiner Frau gefunden und gezüchtigt. Sallust behauptete bei dem Prozess, dass Milo Clodius mit dreihundert Sklaven nach Ende des Kampfes gefolgt sei und ihn dann vorsätzlich ermordet habe.

### Form und Aufbau der Rede 10

Mit diesem Satz schafft Cicero einerseits den Übergang zur Geschichte der römischen Republik. Andererseits zeigt er auch, dass das Argument der Gegner, seiner Meinung nach, völliger Unsinn ist.

### Form und Aufbau der Rede 11

Hier rechtfertigt Cicero den Mord mit dem Hinweis, dass es kein Frevel sei, einen Verbrecher zu töten.

### Form und Aufbau der Rede 12

Cicero erwähnt hier mehrere wichtige Figuren der römischen Geschichte:

- Servilius Ahala: Dieser lebte im 5. Jh. v. Chr. und war ein Optimat. Als solcher mischte er im Ringen zwischen Optimaten und Popularen mit und ermordete einen „Volksfreund“.
- Publius Nasica: Er gehörte zur Familie der Scipionen und war an der „Tötung“ der Gracchen beteiligt.
- Lucius Opimius: Er tötete bei einer Massendemonstration, die von Gaius Gracchus und Marcus Fulvius Flaccus organisiert worden war, sowohl Gracchus als auch Flaccus.
- Gaius Marius: Er war Feldherr und Staatsmann und der deklarierte Feind Sullas. Er wird in Ciceros Rede wohl vor allem wegen seiner Taten im Jahre 86 v. Chr. erwähnt, als er blutige Rache an den Anhängern Sullas übte, nachdem dieser nach Osten abmarschiert war.
- Das Konsulat Ciceros: Hier spielt Cicero auf seine wichtige Stellung im Catilinaren Prozess an.

Durch die Aufzählung all dieser „Großen“ der Geschichte will Cicero zeigen, dass alle diese zu Verbrechern abgestempelt werden müssten, wenn man dem Argument der Gegner folgen würde.

### Form und Aufbau der Rede 13

Cicero spielt auf die griechischen Mythen um Orest an. Dessen Mutter Klytämnestra hatte mit ihrem Liebhaber ihren Ehemann Agamemnon ermordet. Um seinen Vater zu rächen, tötete Orest die beiden Mörder. Dem Mythos zufolge wurde er dann vom Areopag, dem Gerichts-

hof, schuldig gesprochen. Seine Tat sollte er mit dem Leben bezahlen. Da aber griff die Göttin Athene ein und ließ ihn freisprechen.

### Grammatik & Vokabeln

quod si duodecim ... diurnum autem = Adverbiale  
 si se telo defenderet = Attribut  
 interfici impune voluerunt = Fortsetzung der Adverbiale  
 quis = Subjekt  
 est = Prädikat  
 qui, [...], puniendum putet = Attribut; Relativsatz  
 quoquo modo quis interfectus sit = Attribut  
 cum videat ... porrigi legibus = Attribut

### Grammatik & Vokabeln

hominis necandi = Gerundiv  
 pudicitiam = Scham  
 perpeti = leiden; von *pati*  
 scelere solvere = freisprechen

### Form und Aufbau der Rede 14

Cicero hält sich nicht genau an die damals üblichen Redevorgaben. Ab III 7 beginnt schon die *refutatio*. Darauf folgt die *narratio*, dann die *peroratio*. Cicero hatte das Gefühl, dass die *refutatio* früher kommen musste. Deshalb wurde sie nicht an die übliche Stelle gesetzt.

Da sich Cicero bewusst ist, dass er aus einer eher schwachen Position heraus argumentiert, geht er bei seinem Exkurs sehr weit vom eigentlichen Thema weg.

Es war damals nicht üblich, dass das Redeschema, so wie es in der Theorie präsentiert wurde, in der Praxis streng eingehalten wurde. Trotzdem behielt man normalerweise die grundsätzliche Einteilung mit Einleitung, Hauptteil und Schluss bei. Insbesondere innerhalb des Hauptteiles wurden öfters Teile verändert oder, wenn der spezielle Fall es erforderte, auch weggelassen. So wich auch Cicero in „Pro Milone“ immer wieder von der strengen Einteilung des Schemas ab, weil es die besondere Situation erforderte. Wahrscheinlich bestand der Vorwurf, dass Milo Clodius mit Absicht getötet hatte, zu Recht. Die von Cicero verwendete Theorie der Notwehr ließ sich nur schwer mit den eigentlichen Ereignissen in Einklang bringen.

Cicero bediente sich nun zweier taktischer Kunstgriffe, die darauf hinzielten, den Gerichtshof zu einer rein politischen Entscheidung zu verleiten:

- a) Cicero gibt den Sachverhalt entstellt wieder, wohl wissend, dass er zwar plausibel (*verisimilis!*) erscheint, aber nicht mit den Ereignissen übereinstimmt. Dafür aber ist er in sich stimmig und steht in Kongruenz mit der Beweisführung.
- b) Cicero versucht, die rechtliche Argumentation durch eine politische Deutung zu überspielen, er stellt Clodius als ein politisches Übel, Milo aber als einen Helden und Retter Roms dar.

Die Einleitung folgt noch dem üblichen Redeschema. Der Hauptteil gliedert sich in vier Teile:

- 1) Rechtliche und politische Voraussetzungen des Falles (1. Teil der Beweisführung):
  - a. Problem der Notwehr
  - b. Position des Senats gegenüber Milo
  - c. Pompeius' Haltung gegenüber Milo (ist Milo angeblich nicht feindlich gesinnt)
- 2) Schilderung des Sachverhaltes: Tatmotiv, Tathergang
- 3) Umstände vor und nach der Tat (2. Teil der Beweisführung)

- 4) Darlegung *extra causam*: politische Würdigung (Milo hätte Ruhm und Ehre verdient, wenn er Clodius getötet hätte, um Rom aus dessen Würgegriff zu befreien. Er hat Clodius aber, nach Cicero, nicht getötet bzw. nur in Notwehr gehandelt.)

Cicero nimmt also, wie bereits zuvor angesprochen, die *refutatio* vorweg und fügt die Darlegung *extra causam* hinzu. Der Schluss knüpft nahtlos an den Teil *extra causam* an: Milos heroische Haltung wird betont, während Cicero selbst die Rolle des Flehenden übernimmt. Es ist offensichtlich, dass der Aufbau darauf hinausläuft, den Richtern nahe zu legen, das Notwehrrargument als Vorwand gelten zu lassen, damit sie umso ruhigeren Gewissens dem Prinzip des politischen Nutzens freien Raum geben können.

### Grammatik & Vokabeln

adripiimus = an sich reißen; von *arripere*

hausimus = schöpfen, entnehmen; von *haurire*

expressimus = herauspressen; von *exprimere*

imbuti sumus = tränken, hier: sich gewöhnen; von *imbuere*

### Form und Aufbau der Rede 15

In diesem Teil der Rede finden wir sehr viele Stilmittel:

- Reihung, Asyndeton (unverbundene Reihung von Begriffen; Reihung von Begriffen ohne Bindewörter), Trikolon: *didicimus, accepimus, legimus*
- Klimax: *adripiimus, hausimus, expressimus*
- Antithese = *ad quam non docti sed facti*

Cicero verwendet diesen Überschwang an Stilmitteln wohl vor allem deshalb, weil er sich seiner sehr schwachen Position bewusst ist (tatsächlich hatte Milo Clodius ermordet) und dies durch ein rhetorisches Feuerwerk auszugleichen versucht. Die Stilmittel dienen hier also vor allem zur Bekräftigung des Gesagten.

### Zitate aus „Pro Milone“ und weitere zentrale Zitate aus Ciceroreden

„*Inter arma silent leges.*“: Im amerikanischen Bürgerkrieg wurde ein Zivilist von einem Militärgericht verurteilt. Präsident Abraham Lincoln führte ein Gesetz ein, das dies nicht mehr möglich machte. Dabei berief er sich auf das oben genannte Zitat aus Ciceros „Pro Milone“.

Auch Lukan (1. Jh. n. Chr.) bezog sich in seinem Epos über den Bürgerkrieg auf diesen Satz: „*At postquam leges bello siluere nactae, ...*“

„*Cui bono?*“: Die wiedergegebene Form ist eigentlich eine verkürzte Version des eigentlichen Zitats. „*Itaque illud Cassianum, cui bono fuerit in his personis valeat.*“ Das römische Rechtssystem war sehr utilitaristisch ausgelegt. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, wenn wir in mehreren Reden Ciceros die Frage nach dem Nutzen („*Cui bono?*“ = „Wem zu Nutzen?“) finden.

„*Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?*“: Diese Frage Ciceros finden wir in der „Oratio in Catilinam prima“, also in der Ersten Catilinarischen Rede. Sie kann folgendermaßen übersetzt werden: „Wie lange noch, Catilina, willst du unsere Geduld missbrauchen?“ „*Quo usque tandem?*“ wird auch heutzutage noch verwendet, um Entrüstung oder Ungeduld auszudrücken.

„*O tempora! O mores!*“: Dieses auch heute noch verwendete Zitat brachte die Entrüstung Ciceros über die damaligen Verhältnisse zum Ausdruck (ebenfalls aus der Ersten Catilinarischen Rede).

„*Cum tacent, clamant.*“: Cicero meinte mit diesem Satz die Senatoren, die zwar schwiegen, ihm aber insgeheim zustimmten, ebenfalls aus der Ersten Catilinarischen Rede). Das Zitat

finden wir auch bei Papst Bonifatius VIII. (in abgewandelter Form: „Wer schweigt, scheint zuzustimmen.“).

### Grammatik & Vokabeln

qui = hier kann man noch ein *is* (Demonstrativpronomen) einfügen

non minus = nichtsdestoweniger

persapienter = Adverbiale

quodam modo tacite = Adverbiale

dat = Prädikat

ipsa lex = Subjekt

potestatem = Akkusativobjekt

defendendi = Attribut zu *potestatem*

quae non hominem occidi sed esse cum telo hominis occidendi causa vetat = Attribut zu *ipsa lex*

cum causa non telum quaereretur = Attribut

qui sui defendendi causa telo esset usus = Attribut zum Subjekt (im Prädikat enthalten)

iudicaretur = Prädikat des ut-Satzes

quapropter = Adverbiale

hoc = Subjekt

maneant = Prädikat

in causa = Adverbiale

iudices = direkte Anrede

non dubito = Prädikat

quin probaturus sim vobis defensionem meam = Akkusativobjekt

si id meminertis = Adverbiale

quod oblivisci non potestis = Attribut

insidiatorem iure interfici posse = Attribut

### Narratio

Die *narratio* in „Pro Milone“ ist auffallend kurz. Cicero fasst in derselben zusammen, was geschehen ist. Clodius sollte Prätor werden. Er wollte - laut Cicero - dieses Amt aber nicht innehaben, wenn er Milo als Konsul und Paulus als Mitprätor gehabt hätte, da dadurch sein Machtstreben bedroht gewesen wäre. Clodius rief deshalb einen „zweiten Collinischen Bezirk“ aus. Der Collinische Bezirk hatte einen sehr schlechten Ruf. Cicero betont in seiner Rede, dass dort nur die „unterste Schicht“ lebte. Dort kaufte sich Clodius angeblich viele Stimmen.

Favonius (Prätor 49 v. Chr.) gegenüber ließ er verlauten, dass Milo sterben sollte und würde. Clodius verließ dann auch wirklich Rom, obwohl dort zur gleichen Zeit eine wichtige Versammlung stattfand. Milo hingegen musste sich nach Lanuvium begeben, um dort einen Priester einzusetzen. Milo wurde von seiner Frau und seinem Tross begleitet. Clodius griff ihn dann angeblich in der 11. Stunde (also um 17 Uhr) an. Die tapferen Sklaven Milos verteidigten ihren Herrn (nach Cicero) ohne dessen ausdrücklichen Befehl. Cicero kommt in der *narratio* also wieder auf das bereits bekannte Notwehr- und Wohltätermotiv (Milo als Retter Roms) zurück.

### Grammatik & Vokabeln

praetura = Prätur

anno superiore = vorheriges Jahr

mensis = menses (Monate)

conlegam = collegam

dilacerandam = auseinander reißen; von *dilacerare*

annum suum = das Jahr, in dem man zum ersten Mal ein Amt antreten konnte (man kann auch einfach mit „annum suum“ übersetzen)

sese = Verstärkung von *se*

ut fit = wie es geschieht

(praeturam) gerendam = ein Amt (die Prätur) innehaben

evertendam = umstürzen; von *evertere*

### Form und Aufbau der Rede 16

Cicero verwendet hier ein Hendiadyoin: *plenum annum atque integrum*.

### Grammatik & Vokabeln

contulit se = sich hinbegeben; von *se conferre*

Collinam novam = neuer Stadtteil Collina

ille = bezieht sich auf Clodius

hic = bezieht sich auf Milo

agrestis = agrestes; von *agrestis*, -e = derb, roh

ubi vidit homo ... idque intellexit .... = Nebensatz

palam agere coepit ... occidendum Milonem = Hauptsatz

quaerenti = gehört zu Favonio

### Form und Aufbau der Rede 17

Man beachte hier die Unterscheidung zwischen „homo“ (Clodius), was man auch mit „Menschlein“ übersetzen kann, und *vir* (Milo), der die *virtus* besitzt und ein „echter Mann und römischer Bürger“ ist. Clodius wird in Ciceros Rede also schlechtgemacht.

### Form und Aufbau der Rede 18

Favonius meint, dass Clodius sowieso keine Chance gegen Milo hat, und ist deshalb über dessen Auftreten verwundert.

### Form und Aufbau der Rede 19

Die Konstruktion „*hunc M. Catonem*“ fällt auf. Sie ist dadurch zu erklären, dass Marcus Cato beim Prozess anwesend war. Indirekt verlangt Cicero von ihm ein Kopfnicken zur Bestätigung seiner Aussage.

### Grammatik & Vokabeln

solemne = feierlich; von *solemnis*, -e

flaminem prodendum = Priester einsetzen

pridie = tags zuvor, am Tag vorher

profectus est = aufbrechen; von *proficisci*

calceos = Schuh; von *calceus*, -i

paulisper = eine kurze Zeit

### Form und Aufbau der Rede 20

Cicero stellt sich die Frage, was Clodius auf dem Weg Milos nach Lanuvium eigentlich macht. Schließlich musste sich Milo dorthin begeben, um einen Priester einzusetzen. Clodius hingegen musste keine solche Pflicht erfüllen und benahm sich auffallend verdächtig, als er die Versammlung verließ, was er normalerweise nicht getan hätte. Cicero will das Gericht also davon überzeugen, dass Clodius Milo aufgelauert hat.

### Tractatio

In der *tractatio* finden wir Ciceros Beweisführung. Er versucht, den Hinterhalt des Clodius zu beweisen. Unter Milos Konsulat hätte Clodius seine Prätur nicht so führen können, wie er es gewollt hätte. Durch Milos Tod hätte Clodius darauf bauen können, dass ein schwächerer Konsul gewählt worden wäre.

Milo hingegen hatte, so Cicero, kein Motiv dafür, Clodius zu töten. Im Gegenteil, indirekt verdankte er ihm sogar sein Konsulat. Nach Cicero erhielt er sein Amt vor allem deswegen, weil die Bürger Roms der Ansicht waren, dass man mit Clodius als Prätor einen starken Konsul bräuchte. Überdies hatte Milo bereits viel bessere Möglichkeiten gehabt, um Clodius zu töten, wenn er gewollt hätte. Milo war nämlich beim Hinterhalt von Clodius zusammen mit seiner Frau und dem Tross unterwegs. Es gab keinerlei Grund für Clodius, sein Landgut zu verlassen, außer dass er den bereits genannten Anschlag verüben wollte. Clodius konnte den Überfall von diesem Haus (berühmt für seine Terrassen) aus planen. Das fadenscheinige Argument, dass er aufgrund des Todes seines Architekten Kyros herumreiste, lässt Cicero nicht gelten. Cicero hat auch zwei Zeugen, die nachweisen können, dass Clodius vorausgesagt hätte, dass Milo in drei Tagen sterben würde.

Clodius war normalerweise von Frauen begleitet. Beim Anschlag war dies nicht der Fall. Es ist nur der Wachsamkeit Milos und der Tapferkeit seiner Sklaven zu verdanken, dass dieser noch am Leben ist. Zum Dank für ihre guten Taten und um ihnen die Folter zu ersparen, entließ Milo seine Sklaven, die Clodius im Kampf getötet hatten, aus seinem Dienst.

Die *tractatio* ist sehr lang. Cicero vertraut hier vor allem auf die Eindringlichkeit seiner Rede. Milo überlebte den Hinterhalt nur durch großes Glück und wegen seiner tapferen Sklaven. Milo leistete viel für den römischen Staat. Cicero spricht auch wieder davon, dass es gut für den römischen Staat war, dass Clodius starb. Überdies habe Milo nur in Notwehr gehandelt.

### Pars extra causam

In der *pars extra causam* leistet sich Cicero einen Exkurs. Er erhebt Anklage gegen Clodius und seine Frevel. So spricht er vom Bona-Dea-Skandal. Clodius soll während dieses Kultfestes, das nur von Frauen begangen wurde, in das Haus des Pontifex Maximus Caesar eingedrungen sein. Er trug dabei Frauenkleider. Dort traf er sich mit seiner Geliebten.

Ein weiterer Skandal, den Cicero nennt, ist das Verhältnis von Clodius zu seiner Schwester, mit der er anscheinend Inzucht gehabt haben soll. Weiters versuchte er, einen der Richter, Publius Varius, von seinen Gütern zu vertreiben. Er bedrohte viele Bürger Roms und nahm ihnen ihre Güter. Er brannte den Nymphentempel nieder, in dem Beweise gegen ihn vorlagen. Nach Cicero war die Bürgerschaft gefühllos geworden und hatte sich an Clodius „gewöhnt“. Wenn Milo gesagt hätte, dass er Clodius absichtlich getötet hätte, hätte er dafür geehrt werden müssen. Durch ihn seien Recht, Anstand und Sitte nach Rom zurückgekehrt. Cicero verwendet hier absichtlich „Hochwertwörter“ (Recht, Gerechtigkeit, Gesetze), also „große Worte“, die aber im konkreten Fall nur wenig sagen. Cicero wendet dasselbe Vokabular auf Milo an, das später Augustus für sich selbst verwendet hat: Milo wird als Friedensbringer dargestellt. Cicero stellt eine rhetorische Frage: Bei den Griechen wurde ein Tyrannenmörder hoch geehrt, warum sollte er in Rom verurteilt werden? Cicero spricht also davon, dass Milo möglicherweise die Tat auch begangen hat. Wenn dies aber der Fall ist, so war es ein Tyrannenmord.

### Epilogus

Milo wird im Schlussteil der Rede weiter gelobt. Cicero sagt hier auch, dass er nicht einmal den Richtern zürnen könnte, wenn sie ihm seinen besten Freund Milo nehmen würden, da sie doch auch seine Freunde sind. Umso größeren Schmerz würde er also bei einem solchen Urteil empfinden, wo sich Freund gegen Freund wendet. Er fordert sie auch auf, Milo nicht des-

halb zu verurteilen, weil sie irgendetwas an seinem Verteidiger (also Cicero selbst) auszusetzen hätten. Auch spart Cicero nicht mit Eigenlob. Er geht sogar so weit, sich selbst für seinen Mandanten zu opfern, wenn dadurch der Schuldspruch abgewendet werden könnte. Die Emotionsgeladenheit der römischen Verfahren wird hier offen sichtbar. Cicero stellt mehrere rhetorische Fragen, die die Richter von der Wichtigkeit ihrer Entscheidung überzeugen sollen: Soll die „sittliche Kraft“ (Milo) aus Rom vertrieben werden? Soll Cicero nicht imstande sein, Milo seine Hilfe zu vergelten? Soll der Mann, der Cicero aus dem Exil zurückgeholt hat, nun selbst ins Exil gehen? Soll Milo außerhalb der Mauern Roms sterben?

Cicero zieht hier also nochmals alle Register. Die verwendete emotionale Schiene ist typisch für die Antike. Cicero argumentiert in der Hoffnung, dass die Leute, die ihn aus dem Exil zurückgeholt haben, nun auch Milo freisprechen (auch wegen der politischen Hintergründe).

Cicero weist auch noch einmal auf die *pars extra causam* hin: Milo ist der Retter des Vaterlandes, Clodius hingegen ein schlechter Mensch, der von Machtgier getrieben auch den Untergang des römischen Staates in Kauf genommen hätte. Unterschwellig suggeriert Cicero, dass Clodius sowieso von niemandem gewünscht wurde und dass sich viele über seinen Tod im Geheimen freuten.

Sehr interessant ist die Darstellung des Gesprächs Ciceros mit Milo. Cicero stellt sich selbst als den weinerlichen, klagenden, alle Götter anflehenden, rührseligen Anwalt dar. Er spricht davon, dass er eigentlich den Prozess gewinnen müsste, es aber aufgrund seiner begrenzten Fähigkeiten vielleicht nicht schafft. Deshalb sollten die Richter, so Cicero, zumindest auf Milo blicken, der ein „echter Mann“ ist und weiß, wie der Prozess eigentlich enden müsste. Cicero versucht durch diese szenische Darstellung Milo als einen charakterstarken Helden darzustellen, dem auch die infamen Beschuldigungen seiner Feinde nichts anhaben können.

### Argumentation Ciceros

Cicero war sich wahrscheinlich der Schwäche seiner Ausgangsposition bewusst. Die Beweislast war erdrückend, wie Asconius<sup>8</sup>, der viele Prozesse Ciceros kommentierte, zu berichten weiß. Einige Zeugen hatten gesehen (oder wollten gesehen haben), wie Clodius von Milo und seinen Sklaven verfolgt worden war, als er sich in ein Gasthaus zurückziehen wollte. Angeblich zogen sie ihn heraus und töteten ihn auf offener Straße.

Als Milo das erste Mal über die Umstände von Clodius' Tod befragt wurde, antwortete er, dass er sich selbst verteidigt hätte. Er behauptete, dass Clodius ihm einen Hinterhalt gelegt hätte, bei dem eigentlich er selbst, Milo, hätte sterben sollen. Cicero musste seine Rede so gestalten, dass sie mit der Ausrede Milos übereinstimmte. Dies hat wahrscheinlich die gesamte Präsentation der Rede beeinflusst. Um die Richter von Milos Unschuld zu überzeugen, sprach Cicero davon, dass eine Gruppe seiner Anhänger, angeführt von Sextus Clodius, dem Sekretär des P. Clodius, nach Clodius' Tod die Leiche des Ermordeten in den Senat gebracht und diese dort verbrannt hatte. Als Brennmaterial verwendeten sie die Bänke, Tische und Schreibpulte der Curia. Dabei wurde auch ein Großteil des Senats niedergebrannt. Überdies griffen die Anhänger des Clodius auch das Haus des damaligen *interrex*<sup>9</sup> Marcus Lepidus an. Auf spezielle Anordnung des Pompeius wurde diese Untat ebenso wie der Mord an Clodius untersucht. Cicero versuchte, die Richter mit der Anführung dieses Beispiels davon zu überzeugen, dass die Einäscherung des Senats weitaus frevelhafter als der Mord an Clodius war.

<sup>8</sup> Quintus Asconius Pedianus (9 v. Chr. – 76 n. Chr.): römischer Grammatiker und Historiker.

<sup>9</sup> Der *Interrex* (wörtlich: „Zwischenkönig“) war in der Römischen Republik ein vom Senat ernannter Patrizier, der für die Durchführung der Konsulwahlen zuständig war, wenn dies die bisherigen Konsuln nicht mehr selbst tun konnten (nach römischem Rechtsverständnis durften eigentlich nur Konsuln die Wahl ihrer Nachfolger leiten). Dieser Fall trat in der Regel nur ein, wenn beide Konsuln tot waren.

Die Amtszeit des *Interrex* war auf jeweils fünf Tage begrenzt; danach übernahm ein anderer patrizischer Senator das Amt. Das Amt hatte ausschließlich diesen Zweck.

Während seiner ganzen Rede versucht Cicero nie, den Richtern einzureden, dass Milo Clodius nicht getötet hat, sondern er betont immer wieder, dass der Tod des Clodius aus einem Akt der Selbstverteidigung resultierte und rechtmäßig war. Das stärkste Argument Ciceros war wohl dieses, dass Milo Rom wegen eines offiziellen Anlasses (er sollte einen Priester für die Wahlen in Lanuvium nominieren) verlassen musste, während Clodius seltsamerweise vor-schnell von einer wichtigen Versammlung aufbrach. Cicero wies darauf hin, dass Milo von seiner Frau und wenigen harmlosen Sklaven begleitet wurde (obwohl sich unter seinen Begleitern auch Gladiatoren befanden) und somit kaum auf einen Kampf vorbereitet war, während Clodius zu Pferd war, ohne schweres Gepäck, ohne sein gewohntes Gefolge, aber zusammen mit bewaffneten Briganten und Sklaven.

Wenn Cicero das Gericht davon hätte überzeugen können, dass Clodius Milo eine Falle gestellt hatte, hätte er beweisen können, dass Milo nur aus der Selbstverteidigung heraus Clodius getötet hatte (das römische Recht kannte zu jener Zeit nicht den Unterschied zwischen Mord und Totschlag). Cicero erwähnte nicht ein einziges Mal eine dritte Möglichkeit, die eigentlich die wahrscheinlichste war und die sowohl Asconius als auch Appian<sup>10</sup> als die einzig zutreffende annahmen, nämlich dass die beiden „Haufen“ durch Zufall aufeinander trafen. Clodius wird in Ciceros Rede mehrmals als ein schlechter, neidischer und hinterlistiger Mensch dargestellt, der nur nach seinem eigenen Vorteil trachtet und der dabei auch den Untergang des römischen Staates in Kauf nimmt. Cicero gibt ihm auch ein Motiv für den angeblichen Anschlag auf Milo. Nachdem Clodius klar geworden war, dass Milo ohne größere Probleme das Amt des Konsuls für sich beanspruchen würde, soll er sein eigenes Machtstreben und seinen Einfluss als Praetor bedroht gesehen haben. Um diese Vermutung zu beweisen, wies Cicero auf Clodius' Vergangenheit hin, der wahrlich kein unbeschriebenes Blatt war. Zum einen verweist er auf den „Bona-Dea-Skandal“ (62 v. Chr.). Während der Feier für Bona Dea, zu der nur Frauen zugelassen waren, drang Clodius, als Frau verkleidet, in das Haus des damaligen Pontifex Maximus Julius Caesar ein. Angeblich wollte sich Clodius dort mit einer Geliebten treffen, wahrscheinlich hatte er eine Affäre mit Caesars zweiter Frau Pompeia. Clodius wurde für diesen Frevel vor Gericht gestellt, wurde aber freigesprochen (nach Cicero hatte er die meisten der recht armen Richter bestochen). Bereits zuvor war Clodius angeklagt worden, Inzest mit seiner Schwester gehabt zu haben.

Milo wird hingegen als der „Retter Roms“ dargestellt. Cicero „unterstellt“ sogar, dass ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Pompeius und Milo besteht. Asconius leugnet dies aber.

„*Silent enim leges inter arma*“. Dies ist wohl einer der wichtigsten Sätze in Ciceros „*refutatio*“. Das Argument, das mit diesem Satz verbunden ist, ist auch heute noch aktuell. Cicero behauptet, dass die Ermordung (eigentlich die „Tötung“ bzw. der „Totschlag“) von Clodius erlaubt war, weil es ein Akt der Selbstverteidigung war. In Extremsituationen, so kann man daraus folgern, ist Gewalt zur Verteidigung des (eigenen!?) Lebens erlaubt und auch rechtmäßig. Solches Verhalten entspricht der Natur des Menschen („*nata lex*“, „*non instituti, sed imbuti sumus*“). Dass der Mord an Clodius im öffentlichen Interesse liege, ist nur in der schriftlichen Form der Rede zu finden.

### Grammatik & Vokabeln

offerentis = offerentes

quanto hoc magis ... *facere debemus* = Hauptsatz

exanimant = den Lebensatem nehmen; von *exanimare*

<sup>10</sup> Der römische Historiker Appian (auch Appianos von Alexandria genannt) stammte aus Alexandria in Ägypten und lebte im 2. Jahrhundert nach Christus. Er verfasste in griechischer Sprache das Geschichtswerk *Rhomaika* (Römische Geschichte) in 24 Büchern. Das Werk behandelt die Kriege Roms vom Beginn bis zum Ende der Republik. Das Besondere war, dass es nach geographischen Gesichtspunkten geordnet war.

interimunt = sterben; von *interire*  
 adsidue = ständig  
 intersum = dazwischen sein; von *interesse*  
 incolumes = unversehrt  
 florentes = blühend  
 perfruantur = genießen; von *perfrui*  
 frui = genießen (hier mit Ablativ); von *frui*  
 bene moratam = wohl ausgerichtet(e Bürgerschaft); von *bene morari*  
 conquiescam = zur Ruhe kommen; von *conquiescere*

### Form und Aufbau der Rede 21

Cicero war dank Milos Hilfe aus dem Exil zurückgekehrt. Hier berichtet Cicero von einer Begegnung mit Milo.

Der römische Anwalt spielt auf seine Rückkehr aus Griechenland an, bei der er von den italienischen Städten großartig empfangen worden war. Gleiches solle nun für Milo gelten. Überdies spricht Cicero auch kurz über sich selbst (Marcus Tullius). In diesem Satz ist wohl auch verstecktes Lob für den Anwalt selbst enthalten.

### Form und Aufbau der Rede 22

Cicero beginnt mit einem Akkusativ und verdreht dadurch den Satz. Dadurch wird zum einen der Inhalt des Objekts (*plebs*) betont. Zum anderen wirkt der Satz durch diese Inversion (= Satzverdrehung) dem mündlichen Gespräch näher, das Cicero wiedergibt. Es ist anzunehmen, dass Cicero diesen Effekt erzielen wollte.

### Grammatik & Vokabeln

quo tutior = quo mit Komparativ = *ut eo* (umso mehr)

### Form und Aufbau der Rede 23

Cicero drückt durch die Possessivpronomina indirekt aus, dass es auf den Senat und die Optimaten ankommt.

### Grammatik & Vokabeln

praeconis = Ausrufer, von *praeco*  
 suffragiis = Wahl; von *suffragium*  
 denique = schließlich  
 fortis = fortes  
 sapientis = sapientes  
 recte = richtig  
 praestabilis = wichtiger, trefflicher  
 civis = cives  
 posteritatis = Nachkommenschaft  
 ascendere = hinaufgehen  
 vetustas = Alter, Nachwelt  
 quin = ja sogar  
 faces = Fackeln  
 subiciantur = hinwerfen  
 gratiis agendis = Dank sagen; von *gratias agere*  
 festos ... dies = Festtage  
 lux = eigentlich „Licht“, in diesem Fall „Tag“

interitu = Untergang  
 altera = gemeint ist der 101. Tag  
 qua ... ea = im Ablativ: wo ... dort  
 laetitia = Freude über den Tod des Clodius

### Form und Aufbau der Rede 24

Der Ausrufer sollte die Wahl des bzw. der Konsuln verkünden. Das war damals noch nicht geschehen (siehe das vorher beschriebene Amt des *consul sine collega*, das Pompeius innehatte; eine rechtmäßige Konsulwahl war mit allen möglichen Mitteln verhindert worden).

### Form und Aufbau der Rede 25

Cicero verwendet hier den „Pluralis maiestatis“.

### Form und Aufbau der Rede 26

Milo sieht sich hier schon als Toter.

### Grammatik & Vokabeln

sententiis ferendis = Urteil fällen  
 probabit = gutheißen  
 quemque = gerade (Verstärkung des Superlativs)

### Form und Aufbau der Rede 27

Hier ist Pompeius gemeint. Normalerweise wählte der Prätor die Richter aus. Im Jahrhundert der Bürgerkriege aber gab es mehrere Ausnahmefälle, hier war es konkret der *consul sine collega*, also Pompeius, der darüber zu befinden hatte.



## Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck

c/o Institut für Sprachen und Literaturen, Bereich Latinistik / Gräzistik  
 ATRIUM – Langer Weg 11 – A-6020 Innsbruck  
 Tel. 0512/507/4082 – Fax. 0512/507/2982  
<http://www.uibk.ac.at/sci-org/klassphil> – [klassphil@uibk.ac.at](mailto:klassphil@uibk.ac.at)

### Ausschreibung

#### 2. Robert Muth-Förderpreis

Aufgrund des großen Erfolges der ersten Auflage des Robert Muth-Förderpreises, der im Januar 2008 im Rahmen eines vielbeachteten Festaktes verliehen wurde, hat sich die Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck dazu entschlossen, den Preis nunmehr alle zwei Jahre auszuschreiben.

Der Preis wird für besonders gelungene Fachbereichsarbeiten zu altertumswissenschaftlichen Themen (einschließlich der Rezeptionsgeschichte) vergeben. Teilnahmeberechtigt sind Arbeiten, die in den Schuljahren 2007/08 sowie 2008/09 an einem Tiroler, Südtiroler oder Vorarlberger Gymnasium vorgelegt wurden. Einsendeschluss ist der 1. August 2009. Für die drei besten Arbeiten ist ein Preisgeld von 500, 250 bzw. 100 Euro vorgesehen.

Die Arbeiten sind in zweifacher Ausführung mit einem kurzen Lebenslauf der Autorinnen und Autoren an folgende Adresse einzusenden:

Universität Innsbruck  
 Institut für Sprachen und Literaturen  
 Bereich Latinistik / Gräzistik  
 c/o Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck  
 Kennwort: Robert Muth-Förderpreis  
 ATRIUM – Langer Weg 11  
 A-6020 Innsbruck

Alle Latein- und Griechischlehrerinnen und -lehrer Tirols, Südtirols und Vorarlbergs sind herzlich eingeladen, ihre Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme zu ermutigen. Der Robert Muth-Förderpreis soll die Wahrnehmung unserer Fächer in der Öffentlichkeit fördern und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Universität stärken.

Weitere Informationen am Institut für Sprachen und Literaturen, Bereich Latinistik / Gräzistik bei PD Dr. Wolfgang Kofler (Tel.: 0512-507-4087; Mail: [wolfgang.kofler@uibk.ac.at](mailto:wolfgang.kofler@uibk.ac.at)) und Dr. Florian Schaffenrath (Tel.: 0512-507-4089; Mail: [florian.schaffenrath@uibk.ac.at](mailto:florian.schaffenrath@uibk.ac.at)).

## Antike im Internet: (Römisches) Recht

Gottfried Siehs

Im Modul „**Fachsprachen und Fachtexte**“ besteht die Möglichkeit, unseren Schülern das **römische Recht als Grundlage für juristisches Denken und juristische Grundsätze bis in unsere Zeit** nahezubringen. Nur wenige von uns haben jedoch eine fundierte Ausbildung in diesem Gebiet, daher suchen viele eine Möglichkeit, sich intensiver mit den juristischen Grundlagen vertraut zu machen. Dafür bietet das Internet eine Fülle an Material!

### Allgemeine Grundlagen

Marie Theres Fögen, Ordinaria am Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich bietet auf

<http://www.rwi.uzh.ch/lehre/forschung/alphabetisch/foegen/Unterlagen.html>

zahlreiche Skripten sowie Fallbeispiele mit Musterlösungen zum Download an.

### Rechtsregeln und -begriffe

Rechtsregeln und -begriffe zeigen, wie es die römischen Juristen verstanden, Sachverhalte treffend und prägnant zu formulieren. Die Homepage des ZAP-Verlags (Zeitschrift für die Anwaltspraxis) bietet dazu unter „Service“ eine ausführliche Übersicht:

<http://www.zap-verlag.de>

(„Rechthabereien“ bietet Kurioses – lesenswert!)



### Eigentum und Besitz

Die sorgfältige Wahl passender Begriffe ist ein wichtiges Lernziel des Lateinunterrichts. Wir können das an der genauen Unterscheidung von „Eigentum“ und „Besitz“ deutlich machen. Einige unserer Lehrbücher bieten hierzu Material, das durch das Internet sehr gut ergänzt werden kann, z.B. durch die Homepage zu den Lateinergänzungsprüfungen der Universität Wien:

<http://www.univie.ac.at/latein/ius/enchtexthtm>

Diese Texte sind auch sehr gut aufbereitet: Z.B. bringt ein Klick auf „utrum“ unten den passenden Vokabelhinweis, im rechten Fenster eine kurze Übersicht über indirekte Fragesätze.

Einige Texte in unseren Lehrbüchern beschäftigen sich mit der Verarbeitung fremden Materials. Ist das auch heute noch relevant? Mehr denn je!  
Neben einem lehrbuchartigen Überblick in

<http://www.jura.uni-duesseldorf.de/dozenten/noack/sr/data/technik/start.htm>

finden wir dort auch interessante Fallbeispiele, z.B.

[http://www.jura.uni-duesseldorf.de/dozenten/noack/sr/data/urteile/56\\_88.htm](http://www.jura.uni-duesseldorf.de/dozenten/noack/sr/data/urteile/56_88.htm)  
(Verarbeitung eines gestohlenen Motorblocks)

oder

<http://www.jura.uni-duesseldorf.de/dozenten/noack/sr/data/urteile/njw95263.htm>  
(Herstellung von Branntwein)

Ein Klick auf „Unsere AGB“ auf der Seite

<http://www.equipmentcenter.de/>

zeigt uns (Punkt 8.4) einen Versuch, Eigentumserwerb durch Verarbeitung vertraglich auszuschießen.

## Gewährleistung und Garantie

Dieses Thema stößt bei Schülern im Allgemeinen auf großes Interesse, da sie selbst häufig mit derartigen Problemen konfrontiert sind. Umgangssprachlich werden diese beiden Begriffe oft synonym verwendet, sie müssen jedoch streng voneinander getrennt werden. Der Verein für Konsumenteninformation liefert auf

<http://www.konsument.at>

nützliche Hinweise. Wenn wir rechts oben im Suchfenster „Gewährleistung“ eingeben, wird als erstes Suchergebnis „Gewährleistung und Garantie: Recht und Gnade“ angezeigt – ein umfassender Überblick zu diesem wichtigen Thema!

Beim Verein für Konsumenteninformation sind außerdem Broschüren zu verschiedenen Themen kostenlos erhältlich. Falls man für eine Klasse eine größere Stückzahl benötigt, können diese unter

<http://www.bmsk.gv.at> „Broschürenservice“

bestellt werden.

## Kompetenzorientierter Lateinunterricht Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen

Franz Pohler

### 1. Grundlegende Überlegungen

Es ist gleichermaßen Chance und Aufgabe für den Lateinunterricht, neben und mit der thematisch-inhaltlichen Wende (vgl. Modulsystem in der Lektürephase) auch im didaktischen Bereich aktuelle und sinnvolle Entwicklungen mitzumachen und moderne Unterrichtsformen einzusetzen.

Gegenwärtige Diskussionen im Schul- und Bildungsbereich betonen verstärkt die Wichtigkeit einer Unterrichtsentwicklung, die aber nur dann zu einer echten und umfassenden Qualitätsverbesserung führen kann, wenn sie von einem systematischen Ansatz ausgeht.

Das bedeutet für die Unterrichtspraxis, ein didaktisches Konzept umzusetzen, das auf aktuelle Herausforderungen und Schwerpunkte sinnvolle und praktikable Antworten bietet:

- Individualisierung und Differenzierung
- Förderkonzepte
- Basiskompetenzen
- Lerntechniken
- Leseförderung
- Standards

Es kann nur Ziel von uns LehrerInnen sein, unseren Unterricht so zu konzipieren, dass der Schüler / die Schülerin im Zentrum des Unterrichtsgeschehens steht, indem sie möglichst selbstständig und eigenverantwortlich Themen im jeweiligen Fachunterricht bearbeiten und sich durch nachhaltiges Lernen fachliche, methodische und soziale Kompetenzen aneignen.

### 2. Kompetenzorientierter Unterricht als systematisches Unterrichtskonzept

Basierend auf dem Modell „EVA“ (Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen) wird der Unterricht so gestaltet, dass die SchülerInnen möglichst oft die Gelegenheit haben, Themen selbstständig zu bearbeiten, wobei dieses Angebot von kleinen Unterrichtsbausteinen bis hin zu komplexen Projekten reichen kann.

In diesen Unterrichtsphasen arbeiten die SchülerInnen in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit, setzen unterschiedliche Lern- und Arbeitsmethoden ein, verwenden je nach Bedarf verschiedene Unterrichtsmittel und –medien, kommunizieren mit anderen in jeweils passenden Kommunikationssituationen, präsentieren in unterschiedlichster Form ihre „Lernprodukte“ und reflektieren und evaluieren ihren Lern- und Arbeitsprozess und auch die Ergebnisse.

Damit dieser Unterricht gelingen kann, müssen wir LehrerInnen mit unseren Schülern und Schülerinnen die verschiedenen Basiskompetenzen, wie zum Beispiel Lerntechniken, Arbeitsmethoden, Kommunikationstechniken, Rhetorik, Teamfähigkeit, Präsentationsformen, Lesetechniken, systematisch trainieren. Nur so können wir im jeweiligen Fachunterricht diese „soft skills“ sinnvoll einsetzen und damit das fachliche Lernen intensivieren.

(Vgl. dazu die ausführliche Beschreibung des EVA-Konzepts im Lateinforum 50 / 51 von 2003!)

Der Fachunterricht sollte inhaltlich und methodisch so strukturiert sein, dass die SchülerInnen zu intensiver und vielfältiger Auseinandersetzung mit fachlichen Inhalten angeleitet werden und somit einen nachhaltigen Lernzuwachs erzielen.

Was bedeutet das nun für die Unterrichtspraxis?

- Wie kann ein Fachinhalt so strukturiert und konzipiert werden, dass den Schülern und Schülerinnen selbstständiges Arbeiten und Lernen überhaupt ermöglicht wird? (Konzept des schülerorientierten Unterrichts)
- Welche Methoden im weitesten Sinne benötigen SchülerInnen, wenn sie eigenverantwortlich arbeiten und lernen? (Idee des kompetenzorientierten Unterrichts)
- Welche SchülerInnenaktivitäten sind für das Bearbeiten unterschiedlicher Fachinhalte jeweils erforderlich, um ein möglichst optimales Lernergebnis zu erzielen? (Idee des qualitätsorientierten Unterrichts)
- Wie können SchülerInnen in verschiedenen Kompetenzbereichen gefördert werden, um einen möglichst ganzheitlichen Lernzuwachs zu erreichen? (Idee des ganzheitlich lernorientierten Unterrichts)
- Wie können unterschiedliche Lerntypen, Interessen und Begabungen optimal gefördert werden, damit SchülerInnen auf ihrem Lernweg erfolgreich sind? (Idee des individualisierenden und förderorientierten Unterrichts)

### 3. Chancen für den Lateinunterricht

Für den Lateinunterricht ergeben sich in diesem didaktischen Konzept zahlreiche Möglichkeiten, die Unterrichtsqualität im Gesamten zu verbessern, das fachliche Lernen zu intensivieren und entsprechend den Anforderungen des Lehrplans den Blick auf eine umfassende Kompetenzerweiterung unserer Schüler und Schülerinnen zu lenken.

Was kann das für die konkrete Unterrichtsarbeit heißen?

- Dem fachspezifischen Lernen wird noch mehr Augenmerk geschenkt, indem die für unser Fach zentralen Lerntechniken intensiv trainiert, im Unterricht systematisch eingesetzt und reflektiert werden. Am Beispiel des Vokabellernens könnte das so aussehen: Ausgehend von der Frage nach unterschiedlichen Lerntypen und der Reflexion über das bisherige Lernverhalten der SchülerInnen (Lerngespräche, Lerntypentests, Fragebögen) werden verschiedene Lerntechniken für das Vokabellernen vorgestellt und trainiert. Danach können die SchülerInnen jeweils die Methode einsetzen, die für sie die optimalste ist.
- Außerdem kann es uns so gelingen, die Fachkompetenzen zu verbessern, indem Schüler und Schülerinnen immer wieder unterschiedliche Methoden einsetzen, mit Lernpartnern oder in der Gruppe arbeiten und in mehrstufigen Lern- und Arbeitsschritten Themen bearbeiten. Am Beispiel der Besprechung des *AcI* könnte das so aussehen: Das grammatikalische Phänomen wird im Text zunächst in Einzelarbeit analysiert, dann im Team und in der Klasse besprochen, in einer Mindmap als Lernhilfe zusammengefasst, anschließend trainieren Lernteams (mit jeweils einem Experten) die Über-

setzung dieser Konstruktion und zum Schluss wiederholen die SchülerInnen in einem Lernquiz, das sie selbst erstellt haben, die wichtigsten Lerninhalte nochmals.

- Für die inhaltliche Neuorientierung unseres Faches bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, die SchülerInnen selbstständig an Themen arbeiten zu lassen, indem sie zum Beispiel zum Thema „Europa“ eine Umfrage durchführen, in der Bücherei mit einem Rechercheplan Material für ein Referat über die antike Sklaverei bearbeiten, in einem Rollenspiel die Aktualität philosophischer Konzepte diskutieren oder ein Portfolio zum Thema „Liebeslyrik“ erstellen.
- Natürlich verlangt diese Form des Unterrichts auch einen verstärkten Arbeitseinsatz der SchülerInnen, er steigert aber gleichzeitig die Motivation, da die SchülerInnen ihre Stärken und Talente besser einbringen können, wenn sie selbstständig alleine oder im Team an einem Thema arbeiten.
- Die fachspezifischen Methoden können in diesem Konzept doppelt bedeutsam sein, da sie einerseits das fachimmanente Lernen verbessern, aber andererseits auch SchülerInnenkompetenzen fördern (Reflexionsfähigkeit, mikroskopisches Lesen, Analysefähigkeit, Ausdruckstraining...), die in anderen Unterrichtsfächern nicht in diesem Ausmaß beachtet werden. Mit diesem Argument kann man verstärkt auf die Bedeutung und Wichtigkeit des Lateinunterrichts im Konzept einer modernen und umfassenden Allgemeinbildung hinweisen.
- Nicht zuletzt können wir auf diese Weise unsere SchülerInnen fördern, indem wir intensiv an fachlichen Inhalten arbeiten, aber gleichzeitig wesentliche andere Kompetenzen trainieren und fördern.

### 4. Unterrichtsbeispiele in der Elementarphase

Die folgenden in der Praxis erprobten Unterrichtsarrangements zeigen Grundprinzipien eigenverantwortlichen und selbstständigen Arbeiten und Lernens auf. Auch wenn sich die dargestellten Beispiele auf das Buch „*Medias in res*“ beziehen, so sind sie in ihrer Konzeption so angelegt, dass ein Transfer auf andere Lehrbücher und andere Themen problemlos möglich erscheint. Außerdem zeigen diese Modelle, dass sich das Konzept schon in kleinen Unterrichtseinheiten sinnvoll einsetzen lässt, aber natürlich auch für größere und komplexere Unterrichtssequenzen bestens geeignet ist.

Bei der Planung dieser und ähnlicher Unterrichtsbausteine sind folgende Punkte zu beachten:

- Didaktische Analyse (Welcher Inhalt? Welche Ziele? Welche Methoden?)
- Zusammenhang der Fachkompetenzen mit entsprechenden Basiskompetenzen
- Nachhaltigkeit des Lernens und Kompetenzerweiterung
- Fokus auf SchülerInnenaktivitäten
- Soziale Dimension des Lernens durch Partner- oder Teamarbeit
- Kommunikationssituationen
- Mehrstufigkeit durch Strukturierung der Lernschritte
- Handlungs- und problemlösungsorientiertes Lernen
- Präsentationsmöglichkeiten

- Vielfältiges und individuelles Üben
- Möglichkeiten für Reflexion, Feedback und Evaluation
- Ganzheitliche Beurteilung

Basierend auf diesen Überlegungen verstehe ich die Unterrichtsbeispiele als Beitrag zu einer didaktischen Weiterentwicklung des Lateinunterrichts und als Impuls, den Unterricht in unserem Fach den aktuellen Anforderungen anzupassen und qualitätsorientiert zu gestalten. Vieles von dem, was vorgestellt wird, haben viele in ihrem Unterricht wahrscheinlich schon mehr oder weniger oft eingesetzt, neu in diesem didaktischen Konzept aber ist der systematische Ansatz.

Im nun folgenden Praxisteil, in dem ich mich auf die ersten zwanzig Lektionen des Buches „Medias in res“ beziehe, habe ich versucht, ganz unterschiedliche Elemente des „EVA-Konzepts“ einzubauen, neben kleinen Unterrichtsbausteinen werden auch größere Unterrichtseinheiten vorgestellt, um so auch die ganze Bandbreite der Möglichkeiten aufzuzeigen.

### Beispiele für kleine Unterrichtssequenzen (Medias in res, L 1 – 20)

Die folgenden Unterrichtsbausteine sind in den einzelnen Arbeits-/Lernschritten vorgestellt, in deren Abfolge sich immer das Prinzip der Mehrstufigkeit zeigt und die immer kompetenzorientiertes Lehren und Lernen ermöglichen und verlangen.

Zwischen den einzelnen Bausteinen werden verschiedene „Lernarrangements“ allgemein vorgestellt (durch Umrahmung gekennzeichnet), sodass ein Transfer zu anderen Themen und Inhalten leicht möglich ist. Diese Lernarrangements kann man als Lernlandschaften verstehen, in denen sich die SchülerInnen auf verschiedenen Lernpfaden bewegen und auf diese Weise Fachinhalte bearbeiten und nachhaltig lernen.

Verwendete Abkürzungen:

EA...Einzelarbeit; PA...Partnerarbeit;GA...Gruppenarbeit

#### Lerntechniken: Vokabeltraining

1. SchülerInnen notieren sich, wie sie bisher Vokabeln gelernt haben.
2. SchülerInnen tauschen im Doppelkreis ihre Lernerfahrungen aus.
3. SchülerInnen notieren in Zufallsgruppen jeweils 5 Lerntipps auf Kärtchen.
4. Lerntipps werden in einer Stafettenpräsentation vorgestellt und auf einer Pinnwand geclustert.
5. Kurzvortrag der/s LehrerIn/s zum Thema „Vokabellernen“
6. Verschiedenen Lernmethoden in Gruppen ausprobieren und vorstellen: Vokabelkartei, Sprechen und Hören (MP3-Player), Mindmap, Vokabel-Activity, Kurzsätze, Karten mit Fremdwörtern und Fremdsprachen.
7. Vokabeln lernen (als Hausübung)
8. Wiederholung mit Zufallspartnern

**Lernarrangement: Stafettenpräsentation**

1. SchülerInnen sammeln zu einem Thema im Brainstormingverfahren Stichwörter.
2. IN GA Stichwörter austauschen und auf Kärtchen notieren
3. Alle versammeln sich vor der Pinnwand; jeder Schüler / jede Schülerin hat mindestens ein Kärtchen.
4. Ein Schüler / eine Schülerin stellt das erste Stichwort vor und befestigt das Kärtchen an der Pinnwand.
5. Nun folgt der zweite Schüler / die zweite Schülerin.
6. Danach kommen der Reihe nach die anderen SchülerInnen (Reihenfolge wird selbst bestimmt), wobei die Kärtchen an der Pinnwand thematisch geclustert werden sollten.
7. Gemeinsame Besprechung des Ergebnisses
8. Ausgehend von diesem Themencluster kann nun je nach Bedarf weitergearbeitet werden.

#### Ziel

- Sammeln von Ideen

#### Grammatikphänomene erklären: Akkusativ im Satzmodell (L2)

1. Lesen des Textes in EA
2. Beantworten der Inhaltsfragen in PA
3. Unterstreichen der Prädikate in EA
4. Verben nach ihrer Valenz in Gruppen einteilen (Tafelbild)
5. Endungen für den Akkusativ in EA suchen
6. Vergleich der Ergebnisse in PA
7. Bildungsregel in GA erstellen
8. Präsentation durch eine Gruppe nach dem Zufallsprinzip
9. Eintrag in die Grammatikmappe
10. Nomen in GA in den Akkusativ setzen

#### Tipps zur Gruppenbildung und Gruppenarbeit

1. Einer Gruppenarbeit sollte immer eine Einzel- oder Partnerarbeit vorausgehen.
2. Gruppen werden in der Regel nach dem Zufallsprinzip gebildet (Ausählen, Kärtchen, Puzzle...).
3. Bei Bedarf werden einzelne SchülerInnen in Gruppen gesetzt (z.B. als Lernexperte für ein bestimmtes Thema).
4. Gruppenarbeit muss trainiert werden.
5. Gruppen arbeiten nach bestimmten Regeln, die gemeinsam besprochen werden.
6. Gruppen arbeiten nach einem Arbeits- und Zeitplan.
7. Gruppen können je nach Bedarf gemeinsam oder arbeitsteilig arbeiten.
8. Wenn Ergebnisse präsentiert werden sollen, wird erst am Ende der Gruppenphase ausgelost, wer präsentieren muss, damit im Arbeitsprozess alle aktiv mitarbeiten müssen.
9. Gruppenarbeiten sollten immer wieder reflektiert und evaluiert werden.
10. Gruppenarbeiten können und sollen auch beurteilt werden.

#### Satzstrukturen visualisieren: Satzmodell (L 4)

1. In einem Reihenspiel Nomen deklinieren
2. Aus einem Wortsalat in EA einen Satz bilden und in PA kontrollieren (Sätze puzzle)
3. L stellt Satzmodell vor, die SchülerInnen übertragen das Modell in ihre Mappe.

4. SchülerInnen visualisieren in EA mit verschiedenen Farben einzelne Sätze.
5. SchülerInnen vergleichen in GA ihre Lösungen und stellen jeweils einen Satz in der Klasse vor.

#### Texte erschließen: Rollenpräsentation (L 5)

1. Brainstorming mit Bildimpulsen zum Thema „Thermen“
2. Lateinischen Text lesen, bearbeiten und in EA Fragen zum Textverständnis beantworten
3. Text im Team erschließen
  - Lesen mit verteilten Rollen
  - SchülerInnen übersetzen jeweils ihren „Rollentext“
  - Text als „Rollenspiel“ vorbereiten
4. Eine Gruppe stellt ihre Übersetzung als Rollenspiel vor
5. Fragerunde für Probleme oder Unklarheiten

#### Szenen aus dem römischen Alltag: Lateinische Dialoge als Rollenspiel

1. Im Team die Lektionen 1 – 5 wiederholen
2. In GA einen lateinischen Dialog schreiben
3. Dialoge mit dem Unterrichtenden besprechen
4. Mit dem Dialog in GA szenische Darstellung vorbereiten
5. Dialoge vorstellen
6. Ausgeloste SchülerInnen aus anderen Gruppen spielen Dolmetscher und übersetzen anschließend die Dialoge.

#### Vokabeltraining: Wortschatzarbeit mit verschiedenen Methoden (L 1 – 5)

1. SchülerInnen wiederholen in EA die Vokabeln mit ihrer Lernkartei.
2. SchülerInnen wiederholen im Team durch verschiedene Vokabelspiele den Wortschatz (auch als „Vokabelwettkampf“ möglich):
  - ABC-Methode (Vokabeln mit vorgegebenen Anfangsbuchstaben notieren oder nennen)
  - Wortsalat (aus vorgegebenen Buchstaben möglichst viele lat. Wörter bilden)
  - Wortlisten erstellen (z.B. nach Thema oder Wortart)
  - Vokabelkette (der Reihe nach lat. Wörter mit Übersetzung nennen)
  - Fremdwörterquiz
3. SchülerInnen stellen sich gegenseitig „Vokabeltests“.

#### Textarbeit in Expertengruppen: Römisches Schulsystem

1. Im Museumsrundgang in GA Notizen zu Bildimpulsen machen
2. Text in PA übersetzen und gemeinsam kontrollieren
3. Informationstext in EA bearbeiten (lesen, markieren, Stichwortnotizen)
4. Informationen in themengleichen Teams (Expertenteams) vergleichen (Themen: Elementarschule, Grammatikschule, Rhetorikschule, Schreibmaterialien)
5. In GA kreative Präsentation vorbereiten: „Zeitreise in die römische Schule“
6. Teams stellen ihre Präsentation vor
7. In Mixgruppen (jeweils ein/e SchülerIn aus einem Expertenteam) als Zusammenfassung eine Mindmap erstellen
8. SchülerInnen erstellen zur Wiederholung ein Lernquiz.

#### Lernarrangement: Expertengruppen

##### 1. Vorbereitung des Lernmaterials

- Gliederung des „Stoffes“ in 4 – 5 unterschiedliche, thematisch sich ergänzende Teilgebiete, die nicht hierarchisch strukturiert sein dürfen
- Ziele, Zeitrahmen und Lernzielkontrolle festlegen
- Klasse in Expertengruppen einteilen

##### 2. Expertenrunde

- SchülerInnen arbeiten als Experte zuerst in EA an ihrem Thema.
- SchülerInnen besprechen in der Expertenrunde ihr Thema, klären Fragen, unterstützen sich gegenseitig auf dem Weg zum Experten.
- SchülerInnen planen, wie sie als Experten ihr Stoffgebiet den anderen MitschülerInnen vorstellen können.
- SchülerInnen stellen als Experten ihr Thema vor.

##### 3. Mixrunde

- Statt der Präsentation durch einzelne Expertenteams kann auch die Arbeit in Mixteams erfolgen (Neue Gruppen, in denen jeweils ein Vertreter aus den Expertenteams anwesend ist).
- Jeder Experte stellt sein Thema der Reihe nach vor; die anderen sind die Lernenden.
- Gemeinsam wird nun das Thema erarbeitet („Bild des Puzzles“).
- Nun kann eine Präsentation erfolgen, es können aber auch eine Fragerunde oder eine Lernkontrolle angeschlossen werden.

##### Ziel

- Informationen aus Texten aufarbeiten
- Gruppenarbeit trainieren
- Andere über Themen informieren
- Präsentieren

**Im Lexikon nachschlagen: Wortbildung mit verschiedenen Präpositionen**

1. In einem Lückentext lat. Präpositionen wiederholen
2. In EA mit jeweils 2 zugelosten Präpositionen Fremdwörter sammeln
3. Wortlisten im Team vergleichen
4. In Fremdwörterlexika nachschlagen und Wortlisten erweitern
5. Fremdwörterquiz in GA erstellen
6. Fremdwörterquiz als „Gruppenwettkampf“ durchführen
7. Als Hausübung in EA mit anderen Präpositionen Fremdwörterlisten erstellen

**Figuren-Soziogramm erstellen: Inhalte erschließen (L 6)**

1. Als Hausübung römische Gründungssage recherchieren und Figuren notieren
2. Mit einem Bildimpuls Gründungssage Roms als Erzählkette nacherzählen
3. In GA Figurensoziogramm erstellen
4. Zwei Gruppen präsentieren mit einer Folio ihr Figurensoziogramm.
5. Übersetzung des lateinischen Textes im Team
6. Teams kontrollieren gegenseitig die Texte.
7. Gemeinsame Besprechung der Übersetzungen

**Texte kreativ aufarbeiten: Raub der Sabinerinnen als Minidrama (L 7)**

1. In EA den lateinischen Text sinnerfassend lesen
2. Übersetzung in GA mit Spezialaufgaben für die einzelnen Gruppenmitglieder (Die SchülerInnen müssen bei der Übersetzung in der Gruppe darauf achten, dass in ihrem Spezialbereich keine Fehler gemacht werden):
  - Vokabeln
  - Prädikate
  - Fälle
  - Satzstruktur / Satzmodell
3. Kontrolle der Übersetzung in der Klasse
4. Jede Gruppe arbeitet eine zugeloste Szene nach einem vorher besprochenen „Regie-konzept“ aus:
  - Szene 1: Situation in Rom nach der Stadtgründung
  - Szene 2: Spiele in Rom
  - Szene 3: Nach dem Raub in Rom
  - Szene 4: Nach dem Raub bei den Sabinern
  - Szene 5: Lösung
6. Aufführung in der Klasse / in der Parallelklasse

**Lernstationen zu den lateinischen Zahlen: Sprachenvergleich (L 8)**

1. Lernstationen im Team bearbeiten
  - S1: Römische Zahlen in arabischen Ziffern schreiben
  - S2: Fremdwörter erklären
  - S3: Zahlen aus verschiedenen Fremdsprachen übersetzen
  - S4: Lateinische Zahlen der Größe nach ordnen

2. Lateinische Zahlen besprechen und mit Zahlen in romanischen Sprachen vergleichen
3. Zahlen lernen
4. Lernstationen „Lat. Zahlen in der Praxis“ im Team bearbeiten
  - S1: Zählt auf Latein von...bis...!
  - S2: Zahlen in Inschriften entziffern
  - S3: Kleine Rechenaufgaben mit lateinischen Zahlen
  - S4: Recherche im Internet: Multiplizieren mit römischen Ziffern
  - S5: Aus einem Informationstext das Prinzip des röm. Kalenders erarbeiten
5. Übungen zum Zählen von 1 bis 100 in modernen romanischen Sprachen

**Radiofeature / Podcasts: Römische Frauenfiguren (L 8)**

1. Text in EA / GA übersetzen
2. Fragen zur Interpretation in EA / GA beantworten
3. LehrerInnenvortrag „Frauen in Rom“ mitschreiben und bearbeiten
4. In GA Recherche zu verschiedenen römischen Frauen
5. Präsentationen in GA vorbereiten
6. Präsentationen vorstellen
7. Rollendiskussion als Fishbowl: Rolle der Frauen in Rom
  - SchülerInnen erhalten zugeloste Rolle (z.B. Senator, pater familias, Ehefrau, Sklavin, junge Römerin).
  - SchülerInnen sammeln in EA Argumente.
  - SchülerInnen tauschen Argumente in themengleichen Gruppen aus und planen Argumentationsstrategie.
  - Rollendiskussion als Fishbowl durchführen

**Lernarrangement: LehrerInnenvortrag**

1. Vortrag anhören und Notizen machen
2. Vergleich der Mitschriften in Zufallsgruppen
3. Inhalt mit Leitfragen in den Gruppen aufarbeiten
4. Ein Schüler / eine Schülerin fasst wesentliche Inhalte des Vortrags vor der Klasse zusammen.
5. Mögliche weitere Schritte: Lernprodukt erstellen, Fragen zu Inhalt formulieren, Fragen beantworten, Diskussion...

**Ziel**

- Ein Vortrag ist ein wichtiges Element im Unterricht, er muss jedoch entsprechend aufgearbeitet werden, damit nachhaltiges Lernen möglich ist.

**Lernarrangement: Fishbowl (Aquarium)**

1. SchülerInnen bearbeiten ein Thema aus der Perspektive einer zugelosten Rolle in EA.
2. SchülerInnen mit derselben Rolle tauschen sich aus und planen eine Argumentationsstrategie.
3. Aus jeder Gruppe wird ein/e DiskussionsteilnehmerIn ausgelost.
4. Ausgeloste SchülerInnen diskutieren in Form einer Podiumsdiskussion unter Leitung einer/s Moderatorin/s (SchülerIn oder LehrerIn). Die anderen SchülerInnen verfolgen im Halbkreis die Diskussion.
5. Am Podium ist ein Sessel frei. Wenn ein Schüler / eine Schülerin aus dem Publikum etwas in die Diskussion einwerfen möchte, kann er/sie kurz auf dem freien Stuhl an der Diskussion teilnehmen und dann wieder zurück auf den Platz gehen usw.
6. Nach der Diskussion erfolgt ein Feedback.

**Ziel**

- Ein Thema / ein Problem aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten
- Diskussionsverhalten trainieren

**Fragen und Antworten im Interview: Lateinische Fragewörter (L 9)**

1. Fragewörter gemeinsam wiederholen
2. Jede/r SchülerIn notiert sich 10 lateinische Fragen mit verschiedenen Fragewörtern.
3. Kontrollieren der Fragen in PA
4. Fragen und Antworten im Doppelkreis üben
5. Zur Wiederholung in der Klasse einander Fragen stellen und Antworten geben

**Lernarrangement: Doppelkreis**

1. Die Klasse wird in zwei Hälften geteilt, z.B. durch Abzählen mit 1, 2, 1, 2, ...
2. Die Einser stellen sich nun in einem Kreis auf (Innenkreis), jeder Zweier stellt sich nun einem Einser gegenüber in einem weiteren Kreis auf (Außenkreis), sodass sich die Partner gegenseitig anschauen. Bei einer ungeraden SchülerInnenzahl bilden zwei SchülerInnen ein Paar, das gemeinsam agiert.
3. Um Nachbarschaftsgruppen zu vermeiden, bewegen sich die Zweier im Außenkreis jeweils um 2 Plätze im Uhrzeigersinn weiter.
4. Nun sprechen die Paare entsprechend dem Arbeitsauftrag miteinander.
5. Nach einem Zeichen des Lehrers / der Lehrerin erfolgt ein Wechsel (z.B. Zweier bewegen sich um einen Platz weiter in Richtung Uhrzeigersinn).
6. Nun erfolgt wiederum ein Partnergespräch entsprechend dem Arbeitsauftrag.
7. Weitere Wechsel je nach Bedarf.

**Ziel**

- Diese Methode lässt sich einsetzen, wenn man Meinungen austauschen, fachspezifische Fragen besprechen oder auch ein Stoffgebiet (z.B. Vokabeln) wiederholen will.
- Der Doppelkreis bietet allen SchülerInnen die Möglichkeit, zu einem Thema zu sprechen und auch zuzuhören.
- Freies Sprechen und Zuhören trainieren.
- Der Ablauf ist beliebig variierbar.

**Karikaturen: Lateinische Sätze visualisieren (L10)**

1. Sätze übersetzen
2. Klassendiskussion zum Thema „Lateinische Sätze – Zeichen von Bildung?“
3. Jede/r SchülerIn erhält eine Sätze zugelost
4. Jede/r SchülerIn übersetzt, interpretiert und visualisiert seine Sätze
5. Präsentation in einem offenen Museumsrundgang
6. SchülerInnen schreiben während des Rundgangs Kommentare dazu.

**Merkblatt als Lernhilfe erstellen: Kasuslehre (L 11)**

1. Deklinationsspiel zur Wiederholung (z.B. Reihenspiel)
2. Kurze Wendungen in EA übersetzen und in GA vergleichen
3. Merkblatt „Funktion der Fälle“ in GA erstellen
4. Eine ausgeloste Gruppe stellt ihr Merkblatt vor
5. Fragen und Ergänzungen durch andere MitschülerInnen oder den Lehrer / die Lehrerin
6. Als Hausübung Arbeitsblatt bearbeiten

**Umfrage durchführen: Stichwörter europäischer Kultur**

1. Fragebogen „Stichwörter europäischer Kultur“ in EA beantworten
2. Vergleich der Ergebnisse in GA
3. Klärung fehlender Begriffe mit einem Lexikon oder im Internet
4. Jede/r SchülerIn stellt in der Klasse ein zugelostes „Stichwort“ vor (z.B. Tantalusqualen, Parisurteil, Damoklesschwert...)
5. In GA Umfrage planen (Fragen auf Karten notieren, Sammeln an der Pinnwand, Auswahl passender Fragen)
6. Durchführung der Umfrage (Jede/r SchülerIn befragt 5 Personen)
7. Auswertung der Ergebnisse in GA und Präsentation

**Karikaturenralley: Rezeption des Europa-Mythos (L 11)**

1. Bildimpulse (Darstellungen des Mythos in der Antike) interpretieren
2. Text in einer Reihenübersetzung erschließen
3. Fragen zur Interpretation in EA / GA besprechen
4. Karikaturen im Museumsrundgang nach vorgegebenen Impulsfragen in GA besprechen:
  - Was ist auf dem Bild zu sehen?
  - Wie ist der antike Mythos verändert?
  - Welche Aussage erkennst du in dieser Karikatur?
5. Vorstellen und Besprechen der einzelnen Karikaturen in der Klasse
6. SchülerInnen gestalten als Hausübung ihre moderne Version des Mythos.
7. Vorstellen der SchülerInnenarbeiten

**Lernarrangement: Rallye**

1. Impulse (Bilder, Karikaturen, Thesen...) an den Wänden aufhängen und nummerieren.
2. Gruppen bilden
3. Impulsfragen vorgeben
4. Jede Gruppe geht nun zu einer Station (z.B. entsprechend der ausgelosten Zahl) und bearbeitet die Aufgabenstellung. Jedes Gruppenmitglied sollte sich dabei Notizen machen.
5. Nach einem Signal erfolgt der Wechsel zur nächsten Station im Uhrzeigersinn.
6. Wenn alle Gruppen alle Impulse besprochen haben, kann jede Gruppe einen Impuls in der Klasse genauer vorstellen.

**Ziel:**

- Auseinandersetzung mit einem Thema / Problem
- Einstieg in ein Thema
- Gesprächs- und Diskussionstechniken üben

**Steckbriefe zu Figuren erstellen. Götterporträts (L 11)**

1. Fragebogen „Antike Götter“ in EA beantworten und besprechen
2. In GA Informationen über einen Gott suchen und bearbeiten
3. In GA Steckbrief erstellen
4. Lehrer / Lehrerin kontrolliert die Steckbriefe
5. Kopieren der Steckbriefe für alle SchülerInnen

**Lernplakat erstellen: Pronomen**

1. Pronomen im Text in EA markieren
2. Pronomen aus dem Text in GA in Kasustabelle eintragen
3. Tabelle mit der Lerngrammatik vergleichen und ergänzen
4. In Teams einzelne Pronomen in verschiedenen Sprachen vergleichen
5. In Teams zu einzelnen Pronomen Lernplakate erstellen und in der Klasse aufhängen
6. Jede/r SchülerIn erstellt sich seinen persönlichen Merktext als Lernhilfe.

**SchülerInnen als Lernberater: Relativsätze (L 12)**

1. Übersetzung des Textes in GA
2. An einem Beispielsatz gemeinsam Regeln für Relativsätze erarbeiten
3. In GA Übungen zu den Relativsätzen bearbeiten
4. Lernberatung als Rollenspiel:
  - Situation: SchülerIn hat gefehlt (LehrerIn spielt diese Rolle)
  - SchülerInnen bereiten sich in PA für die Lernberatung vor
  - Ausgelostes Paar erklärt das Thema „Relativsätze“ und beantwortet die gestellten Fragen

**Kreative Texte schreiben: Rezeption des Ikarus-Mythos**

1. Text in GA übersetzen und interpretieren
2. Rezeptionsbeispiele im offenen Rundgang in EA lesen und nach Impulsfragen interpretieren
3. In GA ein Beispiel genauer besprechen und in der Klasse vorstellen
4. SchülerInnen gestalten eine Mindmap als Zusammenfassung.
5. SchülerInnen gestalten in einem kreativen Text ihre Rezeption des Mythos
6. Präsentation in Form einer „Autorenlesung“  
(Möglichkeit für einen fächerübergreifenden Unterricht Latein und Deutsch!)

**Information mit Bewegung: Antike Unterweltsvorstellungen (L 14)**

1. Übersetzen und Interpretieren des lateinischen Textes
2. Informationstexte zum Thema an den Klassenwänden aufhängen
3. SchülerInnen bearbeiten mit einem Arbeitsblatt die Texte.
4. Vergleich der Antworten in der Klasse
5. SchülerInnen gestalten im Tandem einen Kurzvortrag zum Thema als Zusammenfassung

**Lernarrangement: Info mit Bewegung**

1. Informationen an den Wänden aufhängen (je nach Klassengröße in mehrfacher Ausführung)
2. SchülerInnen in Gruppen einteilen und sie den einzelnen Informationen zuteilen
3. Die Arbeitsblätter werden ausgeteilt, diese müssen immer verdeckt am Platz liegen bleiben, wenn die SchülerInnen zu ihrem Informationstext gehen und diesen lesen.
4. SchülerInnen lesen Arbeitsfragen, gehen zu ihren Texten (Achtung: Durcheinander vermeiden durch klare Regelvorgaben!), lesen die Texte und suchen die notwendigen Informationen, gehen zurück an ihren Platz und füllen die entsprechende Aufgabe im Arbeitsblatt aus. Dann gehen sie wieder zu den Texten usw., bis sie alle Aufgaben beantwortet haben.
5. Nun vergleichen die SchülerInnen in ihren Teams die Antworten.
6. Abschließend werden die Lösungen in der Klasse besprochen.

**Ziel:**

- Informationen suchen
- Lesetechniken trainieren
- Fragen gezielt beantworten

**Lesetraining: Verschiedene Lesetechniken und -strategien einüben (L 15)**

1. Überfliegendes Lesen (z.B. Namen suchen)
2. Selektives Lesen (z.B. Prädikate unterstreichen)
3. Mikroskopisches Lesen (z.B. Endungsmorpheme unterscheiden)
4. Lineares Lesen (z.B. satzweise Texterschließung)
5. Analysierendes Lesen (z.B. sprachliche Analyse des Textes)

6. Differenzierendes Lesen (z.B. Textstruktur erfassen)
7. Sinnerfassendes Lesen (z.B. Textfragen beantworten)

#### **Eine Mitschrift anfertigen: Rezeption des Orpheus-Mythos (L 15)**

1. Information und Hörbeispiele anhören
2. Notizen machen
3. Notizen im Team vergleichen
4. Zusammenfassung in einem kurzen Teamvortrag
5. Ergänzungen durch MitschülerInnen oder den Lehrer / die Lehrerin

#### **Produktive Textarbeit: Sklaverei in Rom (L 16)**

1. Text in Lernteams (Idee des Lernbuddys) übersetzen
2. Informationstexte in EA bearbeiten (Verschiedene Texte der einzelnen Gruppenmitglieder)
3. Jede/r SchülerIn informiert die anderen Gruppenmitglieder über seinen Inhalt.
4. Rollendiskussion planen
5. Rollendiskussion durchführen  
Rollen: Senator, Philosoph, Christ, Sklave, Großgrundbesitzer

#### **„Lautes Denken“: Übersetzungstechnik reflektieren und trainieren (L 17)**

1. SchülerInnen bearbeiten den Text in PA
  - Erste/r SchülerIn übersetzt den ersten Satz und spricht dabei die Gedanken während des Übersetzens laut aus.
  - Zweite/r SchülerIn hört zuerst zu und fragt dann nach.
  - Erste/r SchülerIn beantwortet die Fragen.
  - Erste/r SchülerIn formuliert die Endversion seiner Übersetzung.
  - Beide SchülerInnen notieren die Übersetzung.
  - Hernach erfolgt ein Wechsel der Rollen.
2. Besprechung der Übersetzungen in der Klasse
3. SchülerInnen sammeln in PA Tipps fürs Übersetzen.
4. Sammeln der Übersetzungstipps an der Tafel
5. Gemeinsam ein Lernplakat gestalten
6. Tipps in die Mappe eintragen

#### **Plakate gestalten: Biographien berühmter Römer (L 16 – 20)**

1. In GA eine hist. Persönlichkeit (Zeit der Republik) auswählen
2. In GA nach einem Rechercheplan Material sammeln
3. Material in GA bearbeiten
4. Plakat in GA gestalten
5. Kreative Präsentation im Team
6. Handouts für die MitschülerInnen erstellen

#### **Lernprodukte erstellen: Steigerung des Adjektivs (L 18 – 19)**

1. Adjektive in den Texten markieren
2. Bildungsregeln für die Steigerung im Team erarbeiten und vergleichen
3. Gemeinsame Besprechung der Steigerung
4. In GA verschiedene Lernprodukte als Zusammenfassung erstellen (Lernplakat, Folie, Tafelbild, Pinnwand, ...)
5. Ein Team stellt nochmals das Grammatikkapitel mit dem entsprechenden Lernprodukt vor.
6. Vergleich und Bewertung der Lernprodukte in der Klasse
7. Übungsaufgaben zur Steigerung in GA bearbeiten
8. Lernkontrolle

#### **Tempustabelle erstellen: Tempora wiederholen (L 20)**

1. Text in EA lesen
2. Prädikate in EA unterstreichen
3. Prädikate in EA in Tempustabelle einordnen
4. Ergebnisse in GA vergleichen
5. Jedes Team stellt als Expertengruppe Bildung und Verwendung einer Zeit vor.
6. In GA Tempora in einer „Verbformenrallye“ wiederholen

#### **Lernspiele erstellen: Lerninhalte wiederholen (L 1 – 20)**

1. Jedes Team wählt sich ein Lernspiel aus (z.B. Quiz, Würfelspiel, „Millionenshow“, Lernkartei...).
2. Teams erstellen Wiederholungsaufgaben mit ihrem Lernspiel.
3. Fragen und Lösungen mit der/m LehrerIn besprechen
4. Spiele zur Wiederholung in der Klasse durchführen

#### **Beispiele für größere Unterrichtseinheiten**

##### **Lernspirale: Latein heute**

*Unter Lernspirale versteht man im EVA-Konzept die Behandlung eines größeren Fachthemas. Eine Lernspirale setzt sich aus den Phasen „Vorwissen aktivieren“, „Neue Inhalte erarbeiten“ und „Transfer und Anwendung“ zusammen und umfasst je nach thematischem Umfang eine bestimmte Anzahl von Arbeitsinseln (Lernarrangements), in denen die SchülerInnen jeweils thematische Teilbereiche mehrstufig bearbeiten. Das Prinzip solcher Lernspiralen wird in einem der nächsten Beiträge noch ausführlich besprochen und an Beispielen demonstriert.*

	<b>Vorwissen aktivieren</b>
A 1	<b>Thesendiskussion „Latein heute“</b> SchülerInnen diskutieren in Gruppen die einzelnen Thesen und gehen dabei auf ein Zeichen der/s LehrerIn von These zu These
A 2	<b>Argumentationskette „Wozu Latein heute“</b> SchülerInnen sammeln Argumente und stellen der Reihe nach jeweils ein Argument vor
	<b>Neue Inhalte erarbeiten</b>
A 3	<b>Stationenbetrieb „Zugänge zu Latein“</b> ( Fremdwörter erklären, Wörter aus Fremdsprachen erklären, Fachsprachen, Zahlen, Kulturbegriffe, Spuren der Römer,...)
A 4	<b>Recherche im Internet „Latein heute“</b> SchülerInnen recherchieren im Internet (Rechercheplan vorgeben)
A 5	<b>Collagen gestalten „Latein heute“</b> SchülerInnen gestalten in GA Collagen zum Thema, stellen diese in der Klasse vor und hängen sie anschließend im Schulhaus aus
A 6	<b>Umfrage gestalten</b> SchülerInnen führen eine Umfrage zum Thema „Latein heute“ durch und stellen in der Klasse ihre Ergebnisse vor
A 7	<b>Plakate „Latein in verschiedenen Unterrichtsfächern“</b> SchülerInnen sammeln jeweils zu einem Fach Material, gestalten Plakate und stellen diese in der Klasse vor
	<b>Transfer und Anwendung</b>
A 8	<b>Werbespots „Latein lebt“ gestalten</b> SchülerInnen gestalten kreative „Werbespots, stellen diese in der Klasse vor und prämiieren die besten Ideen

#### Referate „Alltagsleben im antiken Rom“

- SchülerInnen wählen jeweils ein Thema aus (z.B. Schule und Erziehung, Sklaven, Frauen, Soldaten und Heer, Spiele, Thermen, Reisen, Wohnen, Essen...).
- SchülerInnen erstellen im Team einen Arbeitsplan.
- SchülerInnen bearbeiten ihr Thema (Material sammeln, bearbeiten...).
- SchülerInnen berichten in regelmäßigen Abständen über ihre Arbeit und können Probleme oder Fragen mit anderen SchülerInnen oder der Lehrperson besprechen.
- SchülerInnen planen ihre Präsentation.
- Präsentation der einzelnen Teams
- Feedback und Bewertung durch die Klasse und der/n LehrerIn
- Handout als „Lerngrundlage“ für die MitschülerInnen erstellen
- Fragequiz zur Wiederholung

#### Lernen und Arbeiten mit einem Arbeitsplan

Der folgende Arbeitsplan wird in einer offenen Lernphase bearbeitet und beinhaltet verschiedene Aspekte des Konzepts des eigenverantwortlichen und selbstständigen Arbeitens und Lernens.

#### Arbeitsplan: Methoden der Texterschließung

	Arbeitsauftrag	Material	Arbeits-/Lernmethode	Kontrolle
1	<b>Visualisierung als Übersetzungshilfe</b> Lies den Text genau durch, unterstreiche die Prädikate, rahme die Konjunktionen ein und hebe die Eigennamen / wichtige Wortfelder hervor!	L 17 (De Cicerone) Seite 74	Lesen Visualisieren	PA
2	<b>Sinnerfassung</b> Beantworte die Fragen zum Text und notiere stichwortartig den Inhalt des Textes!	L 17 Seite 74	Stichwortnotizen Textfragen	PA
3	<b>Wortschatz</b> Lerne die Vokabeln mit verschiedenen Lernhilfen und wiederhole im Text die schon bekannten Wörter! Wiederhole mit einem Partner die Vokabeln!	L 17 Seite 75	Lernhilfen „Vokabeln“	PA
4	<b>Übersetzung</b> Übersetze den Text schriftlich und vergleiche deine Übersetzung mit einem Partner!	L 17 Seite 74	Übersetzungstechnik trainieren	PA LehrerIn
5	<b>Biographie Ciceros</b> Informiere dich über Cicero und erstelle eine Biographie!	Internet Bibliothek	Informationen recherchieren und zusammenfassen	GA
6	<b>Zeitachse</b> Informiere dich über die historische Situation in Rom im 1. Jahrhundert v. Chr. und fasse wichtige Ereignisse in einer Zeitachse zusammen!	Internet Geschichtsbuch	Informationen recherchieren und zusammenfassen	GA
7	<b>Städte im Imperium Romanum</b>	Karte (Beginn des Buches)	Informationen aus einer Karte	GA

	Stelle mit der Karte des röm. Imperiums eine Reise-route zusammen und achte auf die Ortsangaben (wo – woher – wohin)!	Information (Städte) S. 76	bearbeiten	
8	<b>Unregelmäßige Verben</b> Trage die Formen von „ire“ und „posse“ in die Grammatikmappe im Abschnitt „Unregelmäßige Verben“ ein!	Buch S. 76 Grammatik		EA
9	<b>Steigerung der Adjektive</b> Bilde zu den Adjektiven aus dem Text die Steigerungsstufen!	L 17 Seite 74	Tabelle anlegen	PA

### Unterrichtsprojekt „Antike Mythen im Alltag“

1. In einer Karikaturenralley antike Mythen erkennen.
2. Fragebögen „Antike Mythen“ bearbeiten und auswerten
3. Umfrage planen und durchführen
4. In GA einen antiken Mythos / eine Figur des Mythos bearbeiten
5. Präsentation unter Einbeziehung moderner Medien (z.B. Powerpoint, Film, Hörspiel, Podcast...)

### Portfolio „Latein heute“

1. Vorstellen der Portfolio-Methode in der Klasse
2. Projektidee „Latein heute“ vorstellen
3. Arbeitsaufgaben besprechen  
Pflichtaufgaben:
  - Titelblatt
  - Cover-letter: Brief an den Leser
  - Reflexion: Meine Erfahrungen mit Latein
  - 5 Beispiele zum Thema „Latein heute“ genauer präsentieren (z.B. Latein in der Werbung, Fachsprachen, Sprichwörter, Fremdwörter, Berichterstattung in den Medien, archäologische Spuren...)
  - Collage
  - Lerntagebuch
  - Schlusswort
Wahlaufgaben (2 müssen gemacht werden)
  - Antike im modernen Film
  - Rezeption eines antiken Stoffes in einem literarischen Werk
  - Rezeptionsbeispiele zu einem antiken Mythos
  - Spezialthema „Latein heute“ (darf nicht als Pflichtaufgabe vorkommen; z.B. Latein in der modernen Musik, Latein im Sport...)
  - Latein in Comics
4. Bewertungskriterien besprechen und Bewertungsbogen austeilen

5. In EA Arbeits- und Zeitplan erstellen
6. Arbeiten in EA
7. Zwischenbesprechungen in GA, in der Klasse oder in EA mit der/m LehrerIn
8. Erstes Feedback durch MitschülerInnen und den/die LehrerIn
9. Überarbeitungsphase
10. Präsentation der Portfolios in einem offenen Museumsrundgang
11. Selbstbewertung und Bewertung durch jeweils 2 MitschülerInnen
12. Bewertung durch den/die LehrerIn
13. Feedback

### E-Learning im LU

Die modernen Medien bieten gerade auch für den Lateinunterricht neue Chancen des Lernens und Arbeitens. Neben zahlreichen anderen Einsatzmöglichkeiten im Unterricht (Recherche, Präsentation, Üben) möchte ich besonders auf ein Angebot „E-Learning im Lateinunterricht“ hinweisen: Kollege Mag. Walter Riegler (Kepler Gymnasium Graz) hat mit seinen Schülern und Schülerinnen passend zum Lehrbuch „Medias in res“ ausgezeichnete Übungen und Arbeitsaufgaben zusammengestellt, die sich sowohl für die Arbeit im Unterricht in vielfältiger Form eignen als auch eine hervorragende Möglichkeit für das individuelle Üben und Lernen zuhause bieten. Zu jeder Lektion des Buches gibt es besonders für die Bereiche Wortschatz und Grammatik ein umfangreiches und didaktisch bestens aufbereitetes Angebot an unterschiedlichen Materialien.

Internetadresse: [www.anderslernen.com](http://www.anderslernen.com)

### Exkursion „Cambodunum“

1. Vorbereitung in der Schule (allgemeine Einführung, SchülerInnen bearbeiten Spezialthemen vor)
2. Gemeinsamer Rundgang durch die Ausgrabungsstätte
3. SchülerInnen stellen vor Ort als Experten jeweils ihr Spezialthema vor.
4. Gemeinsam ein Video anschauen (z.B. Leben in der Provinz, Badekultur...)
5. In Teams Arbeitsblätter bearbeiten
6. In Teams Fotos für die Dokumentation machen
7. Arbeitsblätter besprechen (jedes Team stellt ein Thema vor)
8. Nachbereitung in der Schule (z.B. ergänzende Recherche, Fragen zur Wiederholung...)
9. Bericht für die Homepage

## Cambodunum – Leben in einer römischen Provinzstadt

### 1. Arbeitsblatt zur Exkursion

#### 1. Name und Lage

- 1.1. In welcher röm. Provinz lag Cambodunum?
- 1.2. Welche Bedeutung hatte das röm. Cambodunum?
- 1.3. Wie konnte ein römischer Kaufmann von Rom nach Cambodunum reisen?
- 1.4. Fertige auf der Rückseite einen Lage- und Ausgrabungsplan des antiken Cambodunum an!

#### 2. Archäologie und Rekonstruktion

- 2.1. Was sind für dich wesentliche Aufgaben der Archäologie?
- 2.2. Beschreibe die Ausgrabungsgeschichte des antiken Cambodunum!
- 2.3. Nach welchen Prinzipien sind die Gebäude rekonstruiert?
- 2.4. Nach welchen Vorbildern wurden die Gebäude rekonstruiert?
- 2.5. Welche Gebäude sind heute rekonstruiert?
- 2.6. Nenne einige Fundstücke, die in Cambodunum gefunden worden sind!

#### 3. Leben im römischen Cambodunum

- 3.1. Welche Teile der römischen Stadt sind heute ausgegraben?
- 3.2. Erkläre die Bezeichnung „gallorömisch“!
- 3.3. Nach welchen Prinzipien wurden antike Städte gebaut?
- 3.4. Welche öffentlichen Zentren gab es in den meisten antiken Städten?

#### 4. Gallorömischer Tempelbezirk

- 4.1. Welche Götter wurden in diesem Tempelbezirk verehrt?
- 4.2. Welche Aufgaben hatten die einzelnen Götter?
- 4.3. Welchem Gott war der größte Tempel geweiht?
- 4.4. Beschreibe wesentliche Merkmale der römischen „religio“!
- 4.5. Welche Opfer wurden in diesem Tempelbezirk den Göttern dargebracht?
- 4.6. Beschreibe architektonische Merkmale der Tempel in Cambodunum?

## 5. Inschriften

- 5.1. Trage die Inschrift für die Göttin Epona ein und analysiere sie nach inhaltlichen und grammatikalischen Kriterien!
- 5.2. Notiere die Inschrift für den Gott Herkules und analysiere sie nach inhaltlichen und grammatikalischen Kriterien!
- 5.3. Welche verschiedenen Arten römischer Inschriften kennst du?

## 6. Römische Thermenanlage

- 6.1. Beschreibe die Architektur einer römischen Thermenanlage!
- 6.2. Wozu dienten antike Thermen?
- 6.3. Aus welchen Teilen bestand eine antike Thermenanlage?
- 6.4. Erkläre das Prinzip der Hypokaustenheizung!
- 6.5. Charakterisiere in wenigen Zügen die Entwicklung der Badekultur von der Antike bis in die Gegenwart!
- 6.6. Fertige einen Grundriss der Thermenanlage in Cambodunum an!

## 5. Rück- und Ausblick

Wie schon zu Beginn erwähnt sollen diese Beispiele aufzeigen, wie im Lateinunterricht neue Unterrichtsformen in sinnvoller Weise eingesetzt werden können und damit die Qualität des Unterrichts weiter verbessert werden kann. Sie sind als Impuls gedacht, unseren Unterricht didaktisch nach den neuesten Anforderungen weiterzuentwickeln und das Fach Latein in der aktuellen Bildungsdiskussion mit einer entsprechenden Gewichtung zu positionieren.

*Schlussbemerkung: Für die nächsten Ausgaben der Zeitschrift Latein-Forum sind weitere Beiträge geplant (Themen: EVA in der Elementarphase Teil 2, Basiskompetenzen im Lateinunterricht, EVA-Konzepte in verschiedenen Unterrichtsmodulen der Lektürephase)*

## Von Sonne, Jahr und (Schalt-)Tag Zum 2000-jährigen Jubiläum unseres Schaltzyklus<sup>1</sup>

Klaus Bartels

Am 13. Februar 50 v. Chr. schreibt Cicero aus seinem kilikischen Prokonsulat an seinen vertrauten Freund Atticus in Griechenland; er schließt ganz beiläufig mit der Bitte: „Sobald du weißt, ob es in Rom einen Schaltmonat gegeben hat oder nicht, schreib mir doch...“ Wer diesen Satz heute liest, mag sich die Augen wischen: Da geht es nicht um einen einzelnen Schalttag, wie er uns alle vier Jahre und eben in diesem Jahr wieder in den Schoß fällt, sondern um einen ganzen Schaltmonat, und am 13. Februar jenes Jahres wusste Cicero in seiner Provinz noch nicht, ob es zehn Tage später in Rom einen solchen Schaltmonat geben werde oder nicht.

Der seit Jahrhunderten hergebrachte altrömische Kalender ging in erster Linie nach dem Wechsel der Mondphasen zwischen Neumond und Vollmond, in zweiter Linie nach der Sonne, in dritter Linie nach der Schaltlust der römischen Priesterkollegien, in vierter Linie nach der tagespolitischen Opportunität und bei all dem, wie Theodor Mommsen einmal bissig bemerkt hat, „gänzlich ins Wilde“. Das altrömische Jahr, ein Bauernjahr, begann mit dem März und endete mit dem bis heute kürzeren Februar. Mit seinen zwölf Mondmonaten zu je rund 29 1/2 Tagen, zusammen 354 Tagen, und einem aus unerfindlichen, wohl abergläubischen Rücksichten zugefügten 355. Tag eilte dieses alte Mondjahr dem Sonnenjahr um gut zehn Tage voraus. Man musste also kräftig schalten, wenn man von Generation zu Generation weiter in den Frühjahrsmonaten säen, in den Herbstmonaten ernten und die entsprechenden Götterfeste zu ihrer Jahreszeit feiern wollte.

Mit einzelnen Schalttagen war da nicht viel auszurichten. Stattdessen schalteten die Römer seit alters in einem Vierjahreszyklus gleich ganze Schaltmonate von abwechselnd 22 oder 23 Tagen ein. Auf ein Mondjahr von 355 Tagen folgte ein Schaltjahr von 377 Tagen, auf ein weiteres Mondjahr von 355 Tagen ein Schaltjahr von 378 Tagen. Diese Schaltmonate wurden jeweils im Februar nach dem feuchtfröhlichen „Grenzsteinfest“ am 23. des Monats eingefügt. Damit war der Vorsprung jenes Mondjahrs schon mehr als ausgeglichen. Vier Sonnenjahre von je rund 365 1/4 Tagen haben 1461 Tage; mit seinem Vierjahreszyklus von insgesamt 1465 Tagen ging der altrömische Kalender in jedem Jahr rund einen Tag, in jeder Generation rund einen Monat nach.

*Im Herbst 47 v. Chr. brachte Julius Caesar von seinem ägyptischen Abenteuer mit Kleopatra eine zukunftssträchtige Kalenderidee nach Rom, und bereits am Neujahrstag 45 hatte das römische Reich seinen neuen „Julianischen“ Kalender mit Sonnenjahren von 365 Tagen und einem Schalttag – ursprünglich und eigentlich dem 24. Februar – in jedem vierten Jahr. Doch das war ein Fehlstart; in den Bürgerkriegswirren nach Caesars Ermordung 44 v. Chr. schalteten die römischen Priester halb aus Unwissenheit, halb aus Gleichgültigkeit jahrzehntelang zu viele Schalttage ein. Erst 8 n. Chr. ließ Kaiser Augustus den vierjährigen Julianischen Schaltzyklus unter glücklicheren Auspizien noch einmal anlaufen. Seither sind gerade 2000 Jahre vergangen, und er läuft und läuft...*

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde erstmals in der Wochenendbeilage „Spectrum“ der Tageszeitung „Die Presse“ vom 23. Februar 2008 publiziert.

Aber diese Ungenauigkeit bedeutete nichts gegenüber der Unbekümmertheit, mit der die römischen Priesterkollegien diesen Schaltzyklus handhabten. Vielfach beruhte der lockere Umgang mit den Schaltmonaten wohl nur auf Unwissenheit oder Unachtsamkeit; doch nicht selten waren auch persönliche und politische Interessen im Spiel. Mit einem solchen Schaltmonat verschoben sich ja alle Wahl- und Magistratstermine, Gerichts- und Zahlungstermine gleich um eine je nachdem ersehnte oder verwünschte Monatsfrist. Schon auf der Reise in sein kilikisches Prokonsulat hatte Cicero seinen Freund Atticus gebeten, sich doch ja dafür einzusetzen, dass dieses ungeliebte Amtsjahr nicht auch noch zum extralangen Schaltjahr werde: „Ich bitte dich: Kämpfe darum, dass es jetzt keinen Schaltmonat gibt!“

190 v. Chr., als die Römer über die hellenistischen Könige Philipp V. und Antiochos III. triumphierten, eilte der Kalender der Triumphatoren dem Sonnenlauf um 119 Tage, volle vier Monate, voraus. Das wäre, wie wenn wir jetzt im Februar noch den späten Altweibersommer genießen oder uns nächstens an Ostern schon auf den ersten Schnee freuen könnten. 168 v. Chr., im Jahr des Sieges über den Makedonenkönig Perseus, hatte der Kalender immer noch – oder schon wieder – 74 Tage Vorsprung. In Ciceros Konsulatsjahr 63 v. Chr. lagen Kalender und Sonne ausnahmsweise einmal Nase an Nase, Neujahr an Neujahr gleichauf; aber in den sieben Jahren bis zu Caesars Reform hatte der Kalender in seinem ewigen Wettlauf mit der Sonne, als wollte er's ihr noch einmal zeigen, schon wieder neunzig Tage Vorsprung herausgeholt. Mit feiner Ironie hat Ovid am Anfang seines Kalendergedichts den legendären Stadtgründer Romulus auf dieses eklatante Missverhältnis zwischen Triumphzügen und Kalenderwirrwarr angesprochen: „Wahr, wahr: auf die Waffen hast du dich seit jeher besser verstanden, Romulus, als auf die Gestirne!“

Caesars Kalender hat diesem Wirrwarr mit einem Schlag und ein für allemal ein Ende gemacht. Im Vorjahr der Reform hatte Caesar den alten Kalender mit drei Schaltmonaten, einem ordentlichen von 23 Tagen im Februar und zwei außerordentlichen von zusammen 67 Tagen zwischen November und Dezember noch buchstäblich *à jour* gebracht. Am 1. Januar 45 v. Chr. – ein gutes Jahr nach seiner Rückkehr aus Ägypten und ein gutes Jahr vor den „Iden des März“ – gab er den Startschuss für den neuen Kalender mit seinen 365tägigen Sonnenjahren und seinem einen Schalttag in jedem vierten Jahr. Hier müssen wir ein wenig weiter zurückschauen; denn dieser von Januar bis Dezember so römisch eingekleidete, nach Julius Caesar so römisch benannte „Julianische“ Kalender ist eigentlich ein griechischer Ptolemäischer und letztlich ein altägyptischer Kalender.

\*

Der ägyptische Kalender ist der älteste, den wir kennen, und zugleich der einfachste, der sich denken lässt. Gestützt auf eine langjährige Beobachtung des Siriusaufgangs und der Nilschwelle hatten die ägyptischen Priester bereits in frühester Zeit ein Sonnenjahr von 365 Tagen eingeführt. Dieses Jahr gliederte sich in zwölf Monate zu je dreißig Tagen und fünf Extra-Feiertage zu Ehren der Götter Osiris, Horus, Seth, Isis und Nephthys. Eine Schaltung, die den Gleichlauf von Kalenderjahr und Sonnenjahr hätte wahren können, war nicht vorgesehen, und so ging dieser Kalender gegenüber dem ursprünglichen Jahresbeginn, dem alljährlichen Siriusaufgang, Jahr für Jahr um einen Vierteltag vor; Jahr für Jahr wurde es um einen Vierteltag früher Sommer und Winter. Im Laufe einer Generation fiel die allmähliche Verschiebung der Jahreszeiten gegenüber dem Kalenderjahr kaum auf; doch im Laufe der Jahrhunderte machte sie allmählich ein Vierteljahr, ein Halbjahr, ein Dreivierteljahr aus, bis nach jeweils viermal 365 Jahren, 1460 Jahren, der Jahresbeginn wieder nahezu mit dem Siriusaufgang zusammenfiel.

Auf Grund der regelmäßigen Wiederkehr der Sonnenfinsternisse hatten babylonische Astronomen die Länge des Sonnenjahres wohl schon im 8. Jahrhundert v. Chr. auf etwa 365 1/4 Tage bestimmt. Doch den altägyptischen Kalendern war an einem Ausgleich mit den Jahreszeiten offenbar wenig gelegen. Zu einem solchen Vorstoß ist es erst unter den Ptolemäern im späteren 3. Jahrhundert v. Chr. gekommen. König Ptolemaios III. mit dem Beinamen Euergetes, der „Wohltäter“, gedachte, im Anschluss an die fünf Extra-Feiertage zu Ehren der Götter in jedem vierten Jahr noch einen sechsten Extra-Feiertag zu Ehren seiner selbst und seiner Gattin Berenike II. einzuschalten. Dieser eine Schalttag hätte den altägyptischen Kalender nahezu perfekt in Gleichlauf mit dem Sonnenjahr gebracht. Aber die ägyptischen Priester wollten sich diese allzu durchsichtige Wohltat ihres griechischen „Wohltäters“ durchaus nicht gefallen lassen, und so ist der zukunftssträchtige Geniestreich, die Korrektur des 365tägigen altägyptischen Jahres mit einem Schalttag in jedem vierten Jahr, erst zwei Jahrhunderte später und dann unter Caesars Namen in die Geschichte eingegangen.

\*

Bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. hatte der geniale griechische Astronom Hipparchos von Nikaia den gängigen runden Wert für die Länge des Sonnenjahres von rund 365 1/4 Tagen auf 365 Tage und 5 Stunden, 55 Minuten und 12 Sekunden, fast, fast genau einen Vierteltag präzisiert; er war dem richtigen Wert damit auf wenige Minuten nahe gekommen. So brauchte es zur Einführung eines 365tägigen Sonnenjahres und eines Schalttags in jedem vierten Jahr nicht so sehr astronomischen Schöpfergeist als vielmehr den Mut zu einer grundstürzenden, grundlegenden Innovation und das Geschick, diese Innovation in der Gesellschaft durchzusetzen. Caesars Kalenderreform war ein Meisterstück der politischen Verpackungskunst. Caesar und sein astronomischer Berater Sosigenes brachten es fertig, den für Rom neuen ägyptischen, Ptolemäischen Kalender so täuschend römisch einzukleiden, dass der gewöhnliche Lucius oder Marcus die Neuerung im Alltag kaum wahrnahm.

Der Jahresbeginn wurde vom 1. März, dem Neujahrstag des alten Bauernkalenders, auf den 1. Januar, den Beginn des römischen Amtsjahres, vorgezogen. Aber es gab keine Einheitsmonate von 30 Tagen, so praktisch dies gewesen wäre, und keine fünf Extra-Feiertage. Die zwölf Monate behielten ihre gewohnte wechselnde Länge; statt wie vorher 29 oder 31 Tage hatten sie nun 30 oder 31 Tage, der Februar hatte wieder seine 28 Tage. Auch die Tageszählung blieb die alte: Die Tage wurden weiterhin, so umständlich es war, vom nächsten Monatsersten und zwei anderen Stichtagen aus rückwärts gezählt, die Briefe weiterhin auf den soundsovielten Tag „vor den Kalenden“, „vor den Nonen“ oder „vor den Iden“ eines Monats datiert. Die altvertraute alltägliche „Benutzeroberfläche“ des Kalenders blieb so gut wie unverändert, und der Zufall brachte es mit sich, dass der neue Schaltzyklus wie der alte wieder ein Vierjahreszyklus war.

Der neue Schalttag nahm den Platz des alten Schaltmonats nach dem nachbarlichen „Grenzsteinfest“ gegen Ende Februar ein, mit unserer im Mittelalter aufgekommenen fortlaufenden Tageszählung: den Platz nach dem 23., also den 24. Februar; die folgenden Februartage rückten jeweils einen Platz weiter. Der römisch-katholische Heiligenkalender lässt die alte Tagesfolge noch erkennen: Ein Matthias hat in einem Schaltjahr statt am 24. erst am 25. Februar, eine Antonia statt am 28. erst am 29. Februar Namenstag. Aber so behutsam Caesar das vertraute Namensgewand und Datengerüst des alten Kalenders zu bewahren suchte, so empfindlich witterten seine Gegner selbst in diesem unpolitischen Kalender-Edikt noch den widrigen Hauch der Dictatur. Auf die Bemerkung eines Freundes, morgen gehe das Sternbild der Leier auf, erwiderte Cicero bitter und trocken: „Ja, ja: alles gemäß Edikt!“

Caesars Kalender überdauerte die Ermordung des Dictators am 15. März 44 v. Chr., und der Sieg der Caesarianer über die Verschwörer bei Philippi im Herbst 42 v. Chr. sicherte vorerst seinen Fortbestand. Allerdings hatte der neue Schaltzyklus zunächst einen peinlichen Fehlstart. Die Nachfahren des Romulus verstanden sich nun einmal, mit Ovid, eher auf Rüstung, Helm und Schwert als auf Sonne, Mond und Sterne, und so schalteten die zuständigen Priesterkollegien zwölfmal nacheinander, ohne dass es jemand merkte, in jedem dritten statt in jedem vierten Jahr einen Schalttag ein; sie hatten wohl nach römischer Zählweise jeweils das letzte Schaltjahr mitgezählt. Im Februar 8 n. Chr., vor gerade zweitausend Jahren, ließ Kaiser Augustus den vierjährigen Zyklus unter glücklicheren Auspizien ein zweites Mal anlaufen<sup>2</sup>, und mit der Einführung der christlichen Ära im 6. Jahrhundert ergab sich, dass alle „nach Christus“ gezählten Schaltjahre Vielfache der Vier sind.

\*

Über fünfhundert Schaltzyklen hinweg ist der Julianische Kalender, ohne je aus dem Takt zu geraten, seitdem seinen geregelten Gang gegangen. Diese außerordentliche Langlebigkeit ließ schließlich einen lässlichen Altersfehler, eine leichte Neigung zum Zuspätkommen, in Erscheinung treten. Der Fehler war sozusagen genetisch bedingt: Gegenüber vier Sonnenjahren von jeweils 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden ist ein Julianischer Vierjahreszyklus mit seinem Schalttag um 44 Minuten und 56 Sekunden, fast, fast eine Dreiviertelstunde, zu lang. In jedem Jahr wird es um diese knappe Dreiviertelstunde, in jedem Jahrhundert um einen guten Dreivierteltag früher Sommer und Winter. Die Minuten summierten sich im Laufe der Jahrhunderte zu Stunden, die Stunden zu Tagen. Als Karl der Große unter dem Weihnachtsgeläute des Jahres 800 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, läuteten im Himmel darüber gerade schon die Neujahrsglocken des Jahres 801 das neue Jahrhundert ein.

Im 13. Jahrhundert war die leichte Verschiebung zwischen Erdenjahr und Himmelsjahr erstmals in den Blick gekommen. Ein Konzil nach dem anderen vertagte die Frage, bis schließlich Papst Gregor XIII. sich der heiklen Sache annahm. Unter dem beziehungsreichen Datum des 24. Februar 1582 verfügte der Papst, dass zum Ausgleich des bis dahin aufgelaufenen Fehlers noch im gleichen Jahr auf den 4. Oktober unmittelbar der 15. Oktober folgen sollte. Zugleich traf er Vorsorge für die Zukunft: Da der Fehler des Julianischen Kalenders in hundert Jahren gut einen Dreivierteltag, in vierhundert Jahren gut drei Tage ausmachte, sollten von den Jahrhundertjahren künftig nur noch die Vielfachen der Vierhundert – wie jüngst das Jahr 2000 – Schaltjahre sein. So wurde der vierjährige Zyklus des Julianischen Kalenders fortan von dem vierhundertjährigen Zyklus der Gregorianischen Korrektur überlagert. Die Lutheraner und die Reformierten hatten für diese päpstliche Kalenderkorrektur zunächst – versteht sich – taube Ohren. Während die katholischen Gebiete den korrigierten Gregorianischen Kalender unverzüglich übernahmen, hielten die Protestanten noch mehr als ein Jahrhundert lang am alten Julianischen Kalender fest. Da wurden die Konfessionsgrenzen zugleich zu Kalendergrenzen, und an diesen Datumsgrenzen sprang der Terminkalender jeweils gleich um volle zehn Tage vor oder zurück.

<sup>2</sup> Der Hinweis auf den Fehlstart unseres Schaltzyklus nach den Iden des März sowie auf den erfolgreicheren Neustart im Jahre 8 n. Chr. verdanken wir Macrobius, Saturnalien 1, 14, 13 ff.

\*

In jeweils vierhundert Jahren beträgt der Rest-Fehler des Julianischen Kalenders drei Tage und knapp drei Stunden. Davon gleicht die Gregorianische Korrektur mit der Streichung dreier Schalttage, nächstens in den Jahren 2100, 2200 und 2300, nur die ganzen Tage aus. Der Rest-Rest-Fehler von genau 2 Stunden, 53 Minuten und 20 Sekunden summiert sich seit jenem 1. Januar 45 v. Chr. in jeweils gut 3323 Jahren wieder zu einem ganzen Tag. Was tun? Wir lassen dann einfach in stimmiger Fortsetzung des Julianischen Vierjahres- und des Gregorianischen Vierhundertjahres-Zyklus das eine Schaltjahr 4000 aus und verfügen das Gleiche für alle weiteren Vielfachen der Viertausend. Damit wäre die Welt, was diesen Punkt betrifft, vorerst wieder im Lot. Danach verbleibt noch ein Rest-Rest-Rest-Fehler von einer guten Stunde in jeweils tausend Jahren. Wenn Gott will und wir leben, können wir im Jahr 40.000 ja nochmals entsprechend verfahren.

Anmerkung der LF-Redaktion:

Wir möchten unsere Leserinnen und Leser auf folgenden neuen Titel von Klaus Bartels hinweisen, der kürzlich erschienen ist:

**Klaus Bartels:**

**Von der Kosmopolis zum Global Village.**

**Die friedliche Idee weltumspannender Freundschaft für die römische Vision eines ewigen Friedens,**

**Verlag Hennecke 2007**

**(40 S., ISBN: 978-3-9810361-2-1, € 5.00 [D] / € 5.20 [A])**

## Väter und Töchter in der *Historia Apollonii Regis Tyri*

Ein Beitrag zum Forschungsprojekt "Geschlechter - Frauen - Fremde Ethnien in antiker Ethnographie, Theorie und Realität. Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren" am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck.

*Helmut Berneder*

### Vorbemerkung

Von 1997 bis 2005 arbeitete am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck ein Team von Historikerinnen und Historikern an drei Forschungsprojekten, welche zum Ziel hatten, Frauenrollen und Frauenbilder in den Texten antiker Autoren zu analysieren. Die Projekte standen unter der Leitung von Prof. Christoph Ulf und Prof. Robert Rollinger. Der unten abgedruckte Aufsatz „Väter und Töchter in der *Historia Apollonii Regis Tyri*“ erschien ursprünglich im letzten einer vier Bände umfassenden Publikationsreihe, die im Rahmen der Projekte entstanden.\*

Eine zusätzliche internationale Dimension erlangte das Forschungsprojekt durch drei Tagungen, welche in den Jahren 2000 und 2003 in Innsbruck stattfanden. Über 70 Referentinnen und Referenten beteiligten sich und erweiterten mit ihren Beiträgen, welche in die genannten Publikationen aufgenommen wurden, das Untersuchungsfeld in einem beträchtlichen Umfang.

Im Rahmen der Projekte wurde außerdem die Arbeit an einem Datenkatalog begonnen, in dem die frauenspezifischen Passagen aus den wichtigsten antiken historiographischen/ethnographischen Texten aufgenommen wurden. Dieser Katalog „Frauen(bild) und Gender Aspekte in der antiken Ethnographie“ (FRuGAE) umfasst über 5000 Eintragungen. Die Textpartien wurden durch eine differenzierte Kategorisierung erfasst und sind in der Originalsprache (Griechisch bzw. Latein) und in deutscher Übersetzung abrufbar. Der Datenkatalog wird voraussichtlich ab Mai 2008 über die Homepage des Instituts für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck den Benutzerinnen und Benutzern frei zur Verfügung stehen (<http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/>).

Die Analyse von Gender-Aspekten (Frauenrollen, Beziehungen zwischen Männern und Frauen) in der *Historia Apollonii Regis Tyri* mit ihrer durchwegs leicht zu erfassenden Sprache und Handlung hat sich als Spezialgebiet für die Reifeprüfung mehrfach bewährt. Im Unterricht ist die Verwendung des im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vielfach rezipierten spätantiken Romans in den Modulen *Eros und Amor / Witz, Spott, Ironie / Rezeption in Spra-*

\* Der Böhlau Verlag sowie die Herausgeber der nachstehend angeführten Bände erteilten ihre freundliche Zustimmung zum Abdruck des Aufsatzes in der Zeitschrift *Latein Forum*.  
Robert Rollinger, Christoph Ulf (Hg.), *Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren*, Studienverlag Innsbruck-Wien-München 2000  
Christoph Ulf, Robert Rollinger (Hg.), *Geschlechter – Frauen – Fremde Ethnien in antiker Ethnographie, Theorie und Realität*, Studienverlag Innsbruck-Wien-München-Bozen 2002  
Christoph Ulf, Robert Rollinger (Hg.), *Frauen und Geschlechter, Bilder – Rollen – Realitäten in den Texten antiker Autoren der römischen Kaiserzeit*, Böhlau-Verlag Wien-Köln-Weimar 2006  
Christoph Ulf, Robert Rollinger (Hg.), *Frauen und Geschlechter, Bilder – Rollen – Realitäten in den Texten antiker Autoren zwischen Antike und Mittelalter*, Böhlau-Verlag Wien-Köln-Weimar 2006

che und Literatur (6-jähriges Latein) bzw. *Liebe, Lust und Leidenschaft / Heiteres und Hintergründiges* (4-jähriges Latein) möglich.

### Ausgewählte Textausgaben für den Unterricht:

Historia Apollonii Regis Tyri. Ein antiker Roman von einem unbekanntem Verfasser (Textauswahl-Latein). Bearbeitet von Karl Heinz Niemann. Stuttgart 1992, Ernst Klett Verlag, Alt-sprachliche Texte – Blaue Reihe, Themen, Werke, Autoren der lateinischen Literatur. 10,95 €

Die Ausgabe enthält außer der Textauswahl (nur einige wenige Kapitel des Romans wurden ausgelassen) eine Einführung in den Roman, zahlreiche Fußnoten mit Vokabelangaben und Erläuterungen zur Grammatik des Textes. Immer wieder finden sich Sacherläuterungen z.T. mit Bildern. Im Anhang wird ein Vergleich zwischen dem antiken Roman und der Rezeption des Stoffes durch William Shakespeare („Pericles Prince of Tyre“) geboten. Eine kleine Landkarte des östlichen Mittelmeerraumes und ein Verzeichnis der (Orts-) Namen findet sich auf der vorderen Umschlaginnenseite.

Abenteurer wider Willen. Die Geschichte vom König Apollonius (Latein-Deutsch). Bearbeitet von Jörg Eyraier. Bamberg 1999, Verlag Buchner, Sammlung Transit, Heft 4. 9,30 €

Der gesamte lateinische Text ist über die Homepage des Münchner Altphilologen Franz Peter Waiblinger abrufbar (<http://www.klassphil.uni-muenchen.de/~waiblinger/texte/hist/hist.html>) und basiert auf der nachstehend angegebenen (momentan leider vergriffenen) Ausgabe.

Historia Apollonii Regis Tyri / Die Geschichte vom König Apollonius (Latein-Deutsch). Herausgegeben und übersetzt von Franz Peter Waiblinger. München 1994, Deutscher Taschenbuch Verlag. ca. 10 €

Die Ausgabe enthält außer dem lateinischen Text und der deutschen Übersetzung eine Einführung in den Roman, Sacherläuterungen, ein Literaturverzeichnis und eine Übersicht über die wichtigsten Bearbeitungen des Stoffes.

### Einleitung

Das erste zuverlässige Zeugnis, welches die Existenz der Erzählung belegt, sind die *opera poetica* (carm. 6, 8, 5f) des Fortunatus Mitte des 6. Jhd. n. Chr. Die ältesten erhaltenen Handschriften datieren ins 10. Jhd. Die Frage nach der Entstehungszeit des Romans wurde vielfältig diskutiert. Die Bezeichnung von Münzen und Geldsummen lassen die Annahme plausibel erscheinen, dass der Roman spätestens im 3. Jhd. n. Chr. entstanden ist.<sup>1</sup> Verschiedene Positionen finden sich in der modernen Forschung bezüglich der Frage, ob der uns erhaltene Text auf eine lateinische Fassung zurückgeht oder eine lateinische Übersetzung eines griechischen Originals darstellt. Mehrere Gründe machen es wahrscheinlich, dass es sich um einen original-lateinischen Roman gehandelt hat: 1) Es werden in der *Historia Apollonii Regis Tyri* ausschließlich lateinische Münzbezeichnungen (*aurei* und *sestertia*) verwendet. 2) Die sprachli-

<sup>1</sup> Klebs 1899, 191ff. führte eine Stelle aus der Vita des Elagabal (24, 3) der *Historia Augusta* an, in welcher der Autor es bereits für nötig hält, eine Angabe in Sesterzen für seine Leser umzurechnen (vgl. Schmeling 1996, 535). Kortekaas 1984, 122f. lehnt die Geldangaben als Datierungsmöglichkeit ab, da die im Roman erwähnten Münzen noch bis ins 5. Jhd. in Verwendung waren, kommt aber zu einem ähnlichen Ergebnis (vgl. Archibald 1991, 7, Kuhlmann 2002, 109). Letztlich lässt sich die Entstehungszeit des Romans nicht mit Sicherheit bestimmen.

chen Merkmale der im Roman erwähnten epigraphischen Zeugnisse entsprechen denen lateinischer Inschriften. 3) Der typisch römische Begriff der *pietas* spielt für die Zeichnung der Charaktere eine große Rolle. 4) Im Roman werden etliche Passagen aus lateinischen Werken zitiert, jedoch kein einziges aus einem griechischen Werk. Besonders das letzte Argument macht es äußerst unwahrscheinlich, dass dem Roman ein griechisches Original zugrunde lag.<sup>2</sup>

Die *Historia Apollonii Regis Tyri* gehört zum literarischen Genre des antiken Abenteuer- und Liebesromans. Die Struktur der Handlung lässt zahlreiche Bezüge zu griechischen und lateinischen Texten erkennen. Trotz der wörtlichen Zitate aus lateinischen Texten und der zahlreichen Analogien, die sich zur griechischen/lateinischen Literatur finden, kann kein einzelner Text als Hauptquelle für die Handlung festgemacht werden. Vielmehr scheint es, als seien in der *Historia Apollonii Regis Tyri* verschiedene literarische/mündliche Traditionen zusammengefloßen.<sup>3</sup>

### Die Handlung

Verschieden geartete Beziehungen der Geschlechter tragen im abenteuerlichen und wechselvollen Ambiente der *Historia Apollonii Regis Tyri* ganz wesentlich zu Fortgang und Spannung des Romans bei. Sie geben der Handlung die entscheidenden Impulse. In mannigfaltigen Varianten treffen Frauen und Männer aufeinander - häufig ist ihre Beziehung von Extremen gekennzeichnet. Die idealtypische Vorstellung von Eheleuten in liebevoller Verbindung, das böse Eheweib, das seinen Mann in ein Verbrechen verwickelt, Frauenraub mit anschließendem Zwang zur Prostitution, Wahrung der weiblichen Keuschheit auch in den haarsträubendsten Situationen und schließlich das verschieden gestaltete Motiv der väterlichen Liebe zur Tochter sind die Zutaten, welche den Leser in raschem Wechsel von einem Höhepunkt zum nächsten eilen lassen. Dieser Aufsatz wird sich mit der letztgenannten Form der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau beschäftigen. Die angesprochenen Extreme lassen sich hier besonders greifen: auf der einen Seite väterliche Liebe in reinsten Form, auf der anderen

<sup>2</sup> Kuhlmann 2002, 120 argumentiert überzeugend: „Man müsste andernfalls annehmen, dass ein griechischer Romanautor die lateinischen Textpassagen in seinem griechischen Roman in übersetzter Form verarbeitet hätte, und der lateinische Übersetzer diese Stellen erkannt und entsprechend im Lateinischen wieder mit der Wortwahl der jeweiligen lateinischen Vorlagen versehen hätte.“; vgl. Klebs 1899, 191-205 und 281-293., Kortekaas 1984, 123 meint, dass lateinische Inschriften überall in der alten Welt gesehen werden konnten und somit auch Griechen vertraut waren; vgl. Archibald 1991, 7f. Zu den auf Papyrus erhaltenen Fragmenten eines griechischen ‚Apollonius-Romans‘ hält Kuhlmann 2002, 119 fest: „... dass der lesbare Wortlaut des griechischen Papyrus keiner lateinischen Passage der HA zugeordnet werden kann. Die erhaltenen Fragmente schildern eine Symposion-Szene, in der neben einem Apollonios persische Satrapen, ein Dionysios, ein König und seine göttlich schöne Gattin auftreten. Die Fragmente enden mit einer sexuellen Annäherung zwischen Apollonius und der Königin. <...> Selbst wenn dieser erotische, sog. „Apollonios-Roman“ eine Art Vorlage für den lateinischen Roman gewesen sein sollte, wären in der lateinischen Version doch alle erotischen und ehebercherischen Elemente getilgt und Persien bzw. der persische Hof als Ort der Handlung durch Lokaltäten der HA ersetzt worden, sodass die beiden Romane inhaltlich deutliche Diskrepanzen aufweisen. Jedenfalls handelt es sich mit Sicherheit nicht um Fragmente des griechischen Urtextes, dessen lateinische Übersetzung die HA wäre. Er wäre höchstens in dem Maße eine Vorlage für die HA, wie es die Ilias und Odyssee für die lateinische Aeneis sind.“

<sup>3</sup> Bezüge zu Homers *Odyssee*, Vergils *Aeneis*, zu den *Ephesiaka* des Xenophon von Ephesos etc. lassen sich feststellen. Vgl. Archibald 1991, 27-44; Klebs 1899, 294-232; Kortekaas 1984, 125-131; Fusillo 1998, 636; Kuhlmann 2002, 115-120. Zur Frage der christlichen Elemente in der *Historia Apollonii Regis Tyri* vgl. Schmeling 1996, 537: „If the *Historia* were, however, a Greek or a Christian work we could expect it to look or to be presented as such.“

ein Vater, der seiner Tochter die Jungfräulichkeit raubt und sie zum dauerhaften Inzest zwingt.

Die Erzählung beginnt in Antiocheia, wo König Antiochos in Liebe zu seiner schönen Tochter entbrannt ist. Um das pervertierte Verhältnis zu seinem Kind zu verschleiern und um es gleichzeitig weiterhin aufrecht erhalten zu können, stellt er allen Freiern ein Rätsel. Wer dieses nicht lösen kann, muss mit seinem Leben bezahlen. Apollonius aus Tyros wirbt nun auch um die Hand des schönen Mädchens. Er löst zwar das Rätsel, wird dann aber ebenfalls mit dem Tode bedroht und muss fliehen. Zuerst führt ihn seine Flucht nach Tarsus. Als er dort auch nicht mehr sicher ist, fährt Apollonius mit seinem Schiff weiter in die Kyrenaika. Sein Schiff fällt einem verheerenden Sturm zum Opfer. Als einziger überlebt Apollonius die Katastrophe und wird in Nordafrika an Land gespült. Dort wird der Unbekannte von König Archistrates aufgenommen. Die Tochter des Königs verliebt sich alsbald in den jungen Fremden und bittet ihren Vater, ihn zu ihrem Lehrer zu machen. Nach einigem Hin und Her kommen die beiden tatsächlich zusammen. Es wird Hochzeit gefeiert.

Bald darauf langt die Nachricht vom Tod des Antiochos ein. Da die Einwohner von Antiocheia Apollonius zu ihrem König machen wollen, bricht dieser mit seiner hochschwangeren Frau auf. Unterwegs gebiert diese auf hoher See ein Mädchen, das Tarsia genannt wird. Die junge Mutter aber versinkt in einen Scheintod. In einem Sarg wird sie der See übergeben und wird in der Nähe von Ephesos an Land gespült. Ein junger Arzt erkennt, dass die Frau nicht tot ist und holt sie wieder ins Leben zurück. Auf ihren Wunsch wird die Gerettete Priesterin der Diana im Tempel von Ephesos.

Unterdessen ist Apollonius nach Tarsus gekommen und übergibt die kleine Tarsia an Pflegeeltern. Nur eine Amme bleibt bei ihr. Apollonius sticht wieder in See und fährt nach Ägypten. Tarsia wächst in Tarsus zu einem schönen Mädchen heran. Kurz vor ihrem Tod offenbart ihr die Amme ihre wahre Herkunft. Dionysias, die Pflegemutter, aber wird dem jungen Mädchen gegenüber immer argwöhnischer, da dieses ihre leibliche Tochter an Schönheit und Intelligenz bei weitem übertrifft. Schließlich fasst Dionysias den Plan zur Ermordung ihrer Pflegetochter. In letzter Sekunde wird dieses Vorhaben vereitelt - Seeräuber entführen Tarsia, um sie in Mytilene als Sklavin zu verkaufen. Ein Kuppler ersteigert das Mädchen. Sie kommt in ein Bordell. Die junge Frau versteht es aber, ihre Keuschheit zu bewahren. Jedem Freier erzählt sie ihre traurige Lebensgeschichte, jeder Freier bricht darauf zusammen mit Tarsia in Tränen aus, zahlt den vereinbarten Preis, lässt das Mädchen aber unberührt.

Inzwischen kehrt Apollonius nach vierzehn Jahren nach Tarsus zurück. Die Pflegeeltern berichten ihm in betrügerischer Absicht, dass Tarsia vor kurzem an einem Magenleiden gestorben sei. Betrübt fährt Apollonius weg. Sein Schiff gerät in einen Sturm und wird nach Mytilene verschlagen. Dort kommt es zum großen Zusammentreffen von Tarsia und Apollonius. Schließlich erkennen die beiden, dass sie Vater und Tochter sind. Durch einen Traum bekommt Apollonius auch einen Hinweis auf den Verbleib seiner Frau. Zusammen mit Tarsia und ihrem frisch angetrauten Ehemann Athenagoras, einem Fürsten aus Mytilene, fährt er nach Ephesos und trifft dort seine tot geglaubte Frau wieder. Nun sind alle wieder vereint. Zusammen geht es in die Kyrenaika zum alten König Archistrates. Apollonius bekommt die Herrschaft übertragen. Mit seiner Frau verbringt er ein glückliches Leben. Beide sterben in hohem Alter.

### Zwang zum Inzest und freie Wahl des Partners

Weibliche Figuren bestimmen in weiten Abschnitten die Handlung der *Historia Apollonii Regis Tyri*. Dabei ist es auffallend, dass der Darstellung verschieden gearteter Beziehungen zwischen Töchtern und Vätern breiter Raum gewidmet ist. Völlige Pervertierung dieser Bindung ist an den Anfang des Romans gestellt. Ihr wird im weiteren Verlauf der Handlung die vorbildliche Beziehung eines Vaters zu seiner Tochter gegenübergestellt. Im Folgenden soll eine Analyse die Parallelen und Unterschiede auf der Ebene der Sprache und der Handlung verdeutlichen.<sup>4</sup>

Antiochos' Tochter - sie hat keinen Namen - wächst zu einem wunderschönen jungen Mädchen (*virgo speciosissima*) heran. Sie hat, so wird erzählt, außer ihrer Sterblichkeit keinen Makel. Als sie ins heiratsfähige Alter kommt, wollen sie viele vornehme Männer zur Frau. Antiochos ist nur noch nicht sicher, wem er die Hand seiner Tochter geben soll. Bis zu diesem Punkt läuft alles so, dass man annehmen könnte, man stehe am Anfang einer Liebesgeschichte.

Doch da kippt die Handlung. Antiochos beginnt seine Tochter anders zu lieben als es einem Vater zukommt. Die Zukunft des Mädchens verdüstert sich. Noch kämpft Antiochos. Schließlich überwältigen ihn seine Begierden. Eines Morgens sucht er das Schlafgemach seiner Tochter auf, er schickt die Diener weg und tut so, als wolle er mit seiner Tochter ein vertrauliches Gespräch führen. Als sie allein sind, fällt er über sie her und raubt ihr die Jungfräulichkeit. Blut tropft auf den Boden. Antiochos verschwindet, die junge Frau bleibt verzweifelt zurück. Vor der Amme, die plötzlich auftaucht, kann sie die Vergewaltigung nicht verbergen. In Unwissenheit der Umstände rät diese ihrer Herrin, den Vorfall doch dem Vater zu melden. Darauf antwortet die junge Frau: "*Periit in me nomen patris.*"<sup>5</sup> Der Tod durch die eigene Hand erscheint ihr als einziger Ausweg. Die Amme kann sie davon abbringen. Ihr eigenartiger Rat, das Mädchen solle sich weiterhin dem Vater hingeben, lässt die pervertierte Vater-Tochter-Beziehung zum dauerhaften Zustand werden. Sooft wie möglich kommt der Vater zur Tochter. Die Freier stehen unterdessen weiter Schlange. Sie stellen für Antiochos ein Problem dar. So verfällt er auf die Idee, jedem ein Rätsel zu stellen - wird es nicht gelöst, wird der betreffende Freier geköpft. Der Tod der Freier, die wie die junge Königstochter das 'normale' Liebesglück suchen, pervertiert die Situation vollends: Der Inzest zwischen Vater und Tochter geht weiter, die Freier finden den Tod.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Die Auffassung, dass die Einleitung des Romans mit dem Inzest zwischen Antiochos und seiner Tochter nur der Begründung der Flucht des Apollonius aus Tyros dient (Rohde 1876, 445ff; Perry 1967, 297f), übersieht, dass der Fortgang der Erzählung noch einmal entscheidend von diesem Inzest bestimmt wird (Archibald 1991, 14). Zudem sind wiederkehrende Motive charakteristisch für die *Historia Apollonii Regis Tyri*. Der treuen Amme, die Tarsia bis zuletzt beschützt, ist die Amme der Tochter des Antiochos gegenübergestellt. Sie rät ihrer Herrin, sich dem Vater hinzugeben. Der Versuch der Wahrung der weiblichen Keuschheit findet sich gleich drei Mal. Zu Beginn der Erzählung wehrt sich die Tochter des Antiochos - wenngleich vergeblich - gegen ihren lüsternen Vater. Erfolgreicher sind Frau und Tochter des Apollonius. Auch sie laufen Gefahr ihre Keuschheit bzw. Jungfräulichkeit zu verlieren. Beiden gelingt es, sich drohenden sexuellen Übergriffen zu entziehen. Drei Mal findet sich auch das Motiv des Seesturms. Jeder dieser Stürme ist für den Verlauf der Handlung von entscheidender Bedeutung. Vgl. dazu Archibald 1991, 13; Schmeling 1996, 544.

<sup>5</sup> HA 2: "*Der Name 'Vater' ist an mir zunichte geworden.*" Die vorliegende Untersuchung folgt in der Übersetzung der Ausgabe von Waiblinger (1978).

<sup>6</sup> Das Motiv der Freier, die sich einer schwierigen Aufgabe unterziehen oder ein Rätsel lösen müssen, ist alt. Ödipus tötet seinen Vater, löst das Rätsel der Sphinx und heiratet seine Mutter (Soph. *Oid. T.*) und Oinomaos besiegt alle Freier seiner Tochter im Wettfahren. Erst Pelops kann Hippodameia für sich gewinnen (Pind. *O.* 1, 128; Diod. 4, 73; Paus. 6, 21, 10; bei Hyg. *fab.* 84 ist Oinomaos wie Anti-

Nun zur zweiten Vater-Tochter-Beziehung! Wie bereits ausgeführt, erleidet Apollonius auf seiner Flucht aus Tarsus Schiffbruch. Er wird in der Kyrenaika als einziger Überlebender an Land gespült. Ein Fischer rettet ihn und versorgt den Schiffbrüchigen mit dem Nötigsten. Von diesem Fischer bekommt Apollonius auch den Rat, er solle sich in der nahen Stadt nach weiterer Hilfe umsehen. Apollonius macht sich auf den Weg. In der Stadt kommt er an einem Turnplatz vorbei und nimmt an einem Ballspiel teil. Der König der Stadt, Archistrates, ist ebenfalls anwesend. Er ist von der Geschicklichkeit des jungen Mannes überrascht und lädt Apollonius ein, Gast in seinem Hause zu sein. Bei einem Mahl lernen sich Apollonius und die Tochter des Königs kennen.

Die Beziehung der Königstochter zu ihrem Vater ist vorbildhaft. So sehr sich diese auch von der des Antiochos zu seiner Tochter unterscheidet, auf der sprachlichen Ebene finden sich mehrfach Parallelen. Schon ihr erstes Auftreten - sie wird als *speciosa virgo* vorgestellt - erinnert im Ausdruck an das der Tochter des Antiochos, welche als *virgo speciosissima* bezeichnet wird. Beide Mädchen werden nie mit Namen genannt. Die erste Handlung der Tochter des Archistrates ist: Sie gibt dem Vater einen Kuss. Der Kuss - hier anders als bei Antiochos und seiner Tochter - eine Geste der Zuneigung, wie sie zwischen Vater und Tochter erlaubt ist.

Beeindruckt von der Bildung und den mannigfaltigen Talenten des jungen Mannes verliebt sich das junge Mädchen alsbald in Apollonius. "*Sed regina sui iam dudum saucia cura Apolloni figit in pectore vultus verbaque cantusque memor credit genus esse deorum.*"<sup>7</sup> Mit allen Mitteln versucht sie, den Geliebten in ihrer Nähe zu halten. Sie bewirkt bei ihrem Vater, dass der mittellose Apollonius reich beschenkt wird und dass er fortan im Palast wohnen kann. Archistrates erfüllt seiner Tochter jeden Wunsch. Er ahnt noch nichts von der Liebe seiner Tochter und hält ihr Tun für das Mitleid mit einem armen Schiffbrüchigen.

Die Verliebte sinnt weiter nach Möglichkeiten, wie sie Apollonius nahe sein könnte. Wieder ist es der Vater, der ihr bei ihren Liebesplänen helfen soll. Ganz früh am Morgen stürmt sie ins Schlafgemach des Vaters und bittet ihn, er möge ihr doch Apollonius zum Lehrer geben. Der König erfüllt der Tochter auch diesen Wunsch. Die Szene hat ihre Entsprechung am Beginn des Romans, wo Antiochos ebenfalls früh am Morgen ins Schlafgemach der Tochter stürzt, um seine lüsternen Wünsche zu erfüllen.<sup>8</sup>

Nach kurzer Zeit kann das Mädchen den Liebesschmerz nicht mehr ertragen. Sie wird krank und liegt völlig entkräftet auf ihrem Lager. Hier ist eine weitere sprachliche Auffälligkeit zu finden, die am Anfang des Romans ihre Entsprechungen hat: das Wort *thorus*. Dieses kommt im ganzen Roman insgesamt drei Mal vor. Zwei Mal erscheint es am Anfang des Romans. Hier fragt die Amme, wer das Bett der königlichen Jungfrau befleckt habe. "*Quis tanta fretus audacia virginis reginae maculavit thorum?*"<sup>9</sup> Wenig später wird erzählt, wie Antiochos jedem Freier ein Rätsel stellt und er sie schließlich der Reihe nach alle köpft, als sie das Rätsel

ochos in seine eigene Tochter verliebt). Zur geschichtlichen Stellung der Erzählung in der antiken Literatur vgl. Klebs 1899, 294ff.

<sup>7</sup> HA 18: "Aber die Königstochter längst schon verwundet von quälender Sorge, prägt Apollonius' Antlitz und Worte tief in ihr Herz, und der Gedanke an seinen Gesang lässt sie glauben, er stamme von den Göttern." Das Zitat stammt z.T. aus Verg. Aen. 4, 1-12; In der *Historia Apollonii Regis Tyri* finden sich zahlreiche Entlehnungen aus römischen Schriftstellern. Vgl. dazu Klebs 1899, 280ff

<sup>8</sup> HA 1: "<... quadam die prima luce vigilans inrumpit cubiculum filiae suae." ("<...> eines Tages in der Morgendämmerung, da er keinen Schlaf finden kann, dringt er in das Schlafzimmer seiner Tochter ein.") HA 18: "Vigilans primo mane inrumpit cubiculum patris." ("Da sie nicht schlafen konnte, tritt sie in aller Frühe ins Gemach ihres Vaters.") Vgl. Archibald, 1991, 13: "Antiochos' early morning entry into his daughter's bedroom heralds a brutal rape; when Archistrates' daughter makes an equally early entry into her father's room, she acquires a tutor who later becomes her husband."

<sup>9</sup> HA 2: "Wer ist so vermessen, dass er es wagte, das Bett der Prinzessin zu beflecken?"

nicht lösen können. Er tut dies aus einem einzigen Grund: Er will sich für immer des frevelhaften Ehebettes erfreuen können. "*Et ut semper in pio thoro fruere, ad expellendos nuptiarum pettores quaestiones proponebat dicens 'quicumque vestrum quaestione meae propositae solutionem invenerit, accipiet filiam meam in matrimonium, qui autem non invenerit, decollabitur.'*"<sup>10</sup> Das sind die ersten beiden Stellen, in welchen *thorus* verwendet wird. Dieses Wort wird wieder gebraucht, als die Tochter des Archistrates an Liebesschmerz erkrankt. "*Interposito brevi temporis spatio, cum non posset puella ulla ratione vulnus amoris tolerare, in simulata infirmitate membra prostravit fluxa, et coepit iacere imbecillis in thoro.*"<sup>11</sup> Die Verwendung des Wortes *thorus* an dieser Stelle ist auffällig. In diesem Bett oder vielmehr Ehebett streckt sich das Mädchen nun hin (*membra prostravit*). *Thorus* in der Verbindung mit *membra prostravit* hat nun eindeutig eine erotisch/laszive Konnotation und das umso mehr, wenn man bedenkt, dass die Königstochter ja genau aus diesem Grund, nämlich ihrer Liebesehnsucht wegen, im Bett liegt. Ihr Vater sieht nun diese Szene (*pater ut vidit filiam*). Und was tut er? *Adhibet medicos* - er zieht Ärzte hinzu, wie man es von einem besorgten Vater erwarten kann. Der Gegensatz zu Antiochos, der seine Tochter und ihre *membra* ebenfalls in *thoro* sieht, könnte größer nicht sein.<sup>12</sup>

Zur selben Zeit sprechen drei junge, vornehme Herren beim König vor. Sie bitten ihn um die Hand seiner Tochter. Der König behandelt sie freundlich und wohlwollend, erklärt ihnen aber, dass seine Tochter krank sei und niemanden empfangen könne.<sup>13</sup> Die drei fordern Archistrates auf, er solle wählen, wen er zum Schwiegersohn haben wolle. Darauf meint der

<sup>10</sup> HA 3 "Und um die Freuden des verruchten Bettes für immer zu genießen und sich die Freier vom Hals zu schaffen, stellte er ihnen Fragen, wobei er sagte: "Wer von euch die Lösung des Rätsels, das ich ihm vorgelegt habe, findet, bekommt meine Tochter zur Frau; wer sie aber nicht findet, verliert seinen Kopf."

<sup>11</sup> "Nach Verlauf kurzer Zeit konnte das Mädchen den Liebeschmerz auf keine Weise mehr ertragen; in großer (scheinbarer) Schwäche legte sie sich nieder, als ihre Glieder sie nicht mehr trugen, und lag von da an entkräftet auf ihrem Lager." HA 18; sowohl *multa infirmitate* als auch *simulata infirmitate* ist in den Handschriften überliefert. Vgl. Tsitsikli 1981, 54f

<sup>12</sup> *membra* kann auch die Bedeutung *weibliche Scham* annehmen, vgl. Apul. met. 5, 6 und 10, 31. Sollte dieser Wortsinn hier treffend sein, dann gewinnt das Wortpaar *membra fluxa* eine extrem laszive Bedeutung. Die Bedeutung *entkräftete Glieder* ist außerdem vom Sinn her schwieriger nachzuvollziehen, wenn man bedenkt, dass die Königstochter völlig gesund ist und die herbeigerufenen Ärzte dann auch keinerlei Anzeichen einer Krankheit feststellen können. Möglicherweise wird an dieser Stelle ganz bewusst mit den verschiedenen Bedeutungen gespielt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Vergleich der beiden ältesten Rezensionen (RA und RB) aus dem zehnten Jahrhundert. RB ist die ältere Fassung, und RA hängt von RB ab. Dem Bearbeiter von RA dürfte aber das lateinische Original noch vorgelegen sein, und er hat Lücken in RB aus dem Original ergänzt (vgl. Tsitsikli 1981, I). In RB sind nun genau die Worte, die die Erotik der Szene ganz wesentlich ausdrücken, weggelassen: "*Interposito pauci temporis spatio, cum posset puella ulla ratione amoris sui vulneris tolerare, simulata infirmitate coepit iacere.*", während RA die Szene offenbar aus dem Original ergänzt hat: "*Interposito brevi temporis spatio, cum non posset puella ulla ratione vulnus amoris tolerare, in multa infirmitate membra prostravit fluxa, et coepit iacere imbecillis in thoro.*" Weshalb entschloss sich der Verfasser von RB just zur Tilgung dieser Worte? Eine Antwort darauf bleibt freilich Vermutung. Es entbehrt jedoch nicht einer gewissen Wahrscheinlichkeit, dass die Szene in der ursprünglichen Form offenbar als anstößig empfunden werden konnte.

<sup>13</sup> Dieses Benehmen des Archistrates steht im Gegensatz zum Verhalten des Antiochos gegenüber den Freiern seiner Tochter.

König, die Herren sollen ihre Namen in einen Brief schreiben und sagt dann: "*<... et illa sibi eligat, quem voluerit habere maritum!*" Die drei Freier bitten den König, den Schwiegersohn zu wählen. Der entspricht aber nicht den Erwartungen der jungen Herren und überlässt stattdessen seiner Tochter die Wahl des Ehemannes.<sup>14</sup> Apollonius, der auch anwesend ist, überbringt den Brief.

Bemerkenswert ist die nächste Szene. Apollonius kommt mit dem versiegelten Schreiben in den Palast und tritt in das Schlafgemach des Mädchens ein. Diese begrüßt ihn. "*Quae ad amores suos sic ait: quid est, magister, quod sic singularis cubiculum introisti?*" Ihr antwortet Apollonius: "*Domina, es nondum mulier et male habes. Sed potius accipe codicillos patris tui et lege trium nomina petitorum!*"<sup>15</sup> Apollonius kommt just am Höhepunkt der "Krankheit" in das Schlafzimmer des Mädchens - und er kommt allein, was der "Kranken" nicht entgeht ("sic singularis"). Auffällig ist die Dichte erotischer Anspielungen. *Amor* kann besonders im Plural die metonymische Bedeutung *sinnliches Verlangen* annehmen. Apollonius spricht das Mädchen daraufhin mit *domina* an, was auch *Geliebte* bedeuten kann. Nur als kaum verhüllte Anspielung auf die Liebessehnsucht des Mädchens ist das Folgende zu verstehen: "*Du bist noch keine Frau und fühlst dich schlecht.*" Die Ursache der "Krankheit" des Mädchens wird direkt angesprochen und das ausgerechnet von dem Mann, der diese Ursache sofort beseitigen könnte und wohl auch dürfte. Auch das Ambiente - die beiden sind im Schlafzimmer, das Mädchen liegt bereits im Bett - ist passend. Einen absoluten Bruch bringt der nächste Satz: "*Nimm lieber den Brief!*", meint Apollonius. Der Komparativ *potius* verweist noch auf das Vorherige und würgt gleichsam die Erotik der Szene ab. Diese Sequenz mit ihrem jähen Ende ist einer der humoristischen Höhepunkte der Erzählung.<sup>16</sup>

Die Königstochter, die bestürzt ist, dass sich der Name des Geliebten nicht im Brief findet, fragt Apollonius, ob er denn nicht traurig sei, dass sie heirate. Darauf zeigt auch Apollonius

<sup>14</sup> HA 19: "*Sie soll sich aussuchen, wen sie zum Mann haben will!*" Die freie Wahl des Mannes ist etwas Außergewöhnliches und entspricht nicht dem traditionellen Bild einer Vater-Tochter-Beziehung. Nur selten wird von Vätern berichtet, die ähnlich handelten wie Archistrates. Herodot (VI 122) erzählt von Kallias. Dieser Mann habe seinen drei Töchtern erlaubt, dass sich jede von ihnen den zum Ehemann nehme, den sie wolle (die Wahrscheinlichkeit, dass hier eine Interpolation vorliegt, ist jedoch groß. Vgl. McQueen 2000, 208). Bei Ovid (Met. 10, 298ff) gestattet Cinyras seiner Tochter Myrrha die freie Wahl des Gatten. Ähnlich wie am Beginn der *Historia Apollonii Regis Tyri* ist es auch hier die Amme, die den Inzest nicht nur duldet, sondern sogar fördert. Schließlich berichtet Diogenes Laertios (6, 96ff) von Hipparchia, die den Widerstand ihrer Eltern gegen eine Verbindung mit dem Kyniker Krates von Theben überwindet, indem sie mit Selbstmord droht.

<sup>15</sup> HA 20: "*Zu dem von ihr geliebten Mann sagte sie: was bedeutet das, Meister, dass du so allein in mein Zimmer trittst?*" - "*Herrin, du bist noch keine Frau, und es geht dir nicht gut. Aber nimm lieber den Brief deines Vaters, und lies die Namen deiner drei Bewerber!*"

<sup>16</sup> Zusätzlichen Witz bezieht die Szene aus dem Umstand, dass Apollonius zu diesem Zeitpunkt noch nichts von den Gefühlen der Königstochter weiß. Die Missverständlichkeit bzw. Klarheit seiner Worte entgeht ihm genauso wie die recht offene Ermunterung des Mädchens. Er kommt und geht als *magister*. Und wenn die Königstochter, die später keusche Priesterin der Diana wird, beim großen Wiedersehen in Ephesos (HA 49) just ihre *libido* als Heiratsgrund abstreitet, unterstreicht das nur den lasziven Humor dieser Szene (vgl. Fußnote 31).

Archistrates' Gespräch mit den drei Freiern und Apollonius' und Tarsias Zusammenkunft im Schlafzimmer sind Szenen, die auch auf der Bühne eines Theaters vorstellbar sind. Vgl. Goepf 1938, 157f; Perry 1967 306f; Archibald 1991, 28f; Apollonius und seine Frau sind keine "*blutlosen Tugendhelden*" (Klebs 1899, 308). Die Charaktere mögen einfach gestrickt sein und mitunter trocken wirken. Gerade in den humorvollen Szenen gewinnen sie aber komödienhaftes Profil, wenn wie in der besprochenen Szene "die Lüsterne" und "der Spröde" aufeinander treffen. Deshalb kann auch nicht von einer "*Reduktion erotischer Elemente*" (Kuhlmann 2002, 113) gesprochen werden. Der Rolle der liebsten Prinzessin steht die des Apollonius gegenüber, dessen Sprödigkeit kaum zu überbieten ist. Gerade aus dieser Konstellation gewinnen etliche Szenen der *Historia Apollonii* ihre Erotik. Nur so - mit komödienhaftem Profil - ist die extreme Laszivität der Rolle der Prinzessin zu verstehen.

Verständnis für den Willen der jungen Frau, den Mann ihres Herzens zu heiraten: "*Immo gratulor, quod habundantia horum studiorum docta et a me patefacta, deo volente et cui animus tuus desiderat, nubas.*"<sup>17</sup> Das Mädchen schreibt an ihren Vater zurück: "*Bone rex et pater optime, quoniam clementiae tuae indulgentia permittis mihi, dicam: illum volo coniugem, naufragio patrimonium deceptum.*"<sup>18</sup> Die Tochter dankt der Güte und Erlaubnis des Vaters und macht dann sogleich von dieser Freiheit Gebrauch. Schließlich begegnen sich Vater und Tochter von Angesicht zu Angesicht. Das Mädchen wirft sich dem Vater vor die Füße und bittet ihn unter Tränen um Apollonius. Auf den ersten Blick scheint sich die Tochter demütig in die Entscheidung des Vaters zu fügen und ihr Glück völlig von seiner Erlaubnis abzuhängen. Doch der Demut des jungen Mädchens folgt die offene Drohung, dass Archistrates sein Kind verlieren werde, wenn er diesen Wunsch nicht erfüllen sollte: "*Puella vero prostravit se ad pedes patris sui et ait: pater carissime, quia cupis audire natae tuae desiderium - illum volo coniugem et amo, patrimonio deceptum et naufragum, magistrum meum Apollonium; cui si non me tradideris, a praesenti perdes filiam!*"<sup>19</sup> Selbstbewusst verkündet die Tochter dem Vater ihren Entschluss. Einmal mehr erinnert an dieser Stelle der sprachliche Ausdruck an die inzestuöse Vater-Tochter-Beziehung vom Anfang des Romans. Dort ist das Wort *Vater* durch den brutalen Akt, der den Liebeswünschen des Vaters entsprang, für die Tochter verloren ("*perit in me nomen patris.*"). Hier nun droht die Tochter dem Vater, dass er *die Tochter* verlieren werde ("*perdes filiam*"), wenn er ihren Liebeswünschen nicht nachkomme.

Der Vater antwortet seiner Tochter: "*Nata dulcis, noli de aliqua re cogitare, quia talem concupisti, ad quem ego, ex quo eum vidi, tibi coniungere optavi. Sed ego tibi vere consentio, quia et ego amando factus sum pater.*"<sup>20</sup> Der Vater kommt dem Wunsch der Tochter nach. Er selbst erfährt Erfüllung in einer von der Liebe gestifteten Verbindung.<sup>21</sup> Der König geht hinaus und berichtet Apollonius: "*Magister Apolloni, quia scrutavi filiam meam, quid ei in animo resideret nuptiarum causa, lacrimis fuis multa inter alia mihi narravit dicens, et adiurans me ait: <.....> per meam iussionem me ei tradas!*"<sup>22</sup> Einmal mehr wird die Freiheit der Königstochter bei der Wahl ihres Partners betont. Die Väter, der liebevolle Archistrates und der grausame Antiochos, haben ihre Entsprechungen in den weiblichen Rollen. Antiochos' Tochter ist das hilflose Opfer, das keine Gegenwehr zeigt, Archistrates' Tochter hingegen die selbstbewusste junge Frau, die ihr Leben energisch selbst bestimmt.

Ein Vergleich der Handlungen und sprachliche Parallelen machen es plausibel, dass die beiden vorgestellten Vater-Tochter-Verhältnisse einander kontrastiv gegenübergestellt sind. Da-

<sup>17</sup> HA 20: "*Ich freue mich vielmehr, dass du, nachdem deine ungewöhnlich große Neigung zu den Wissenschaften erhalten hat und von mir zu Tage gebracht ist, mit Gottes Willen den heiratest, den dein Herz begehrt.*" Apollonius merkt noch immer nicht, was vor sich geht.

<sup>18</sup> HA 20: "*Guter König und bester Vater, da du es mir in deiner huldvollen Güte gestattest, so will ich es offen sagen: den will ich zum Gemahl, der durch Schiffbruch um sein Erbe betrogen wurde.*"

<sup>19</sup> HA 22: "*Das Mädchen aber warf sich ihrem Vater zu Füßen und sprach: Liebster Vater, weil du den Wunsch deines Kindes hören möchtest, so wisse - ich will zum Gemahl und ich liebe den um sein Erbe Betrogenen und Schiffbrüchigen, meinen Lehrer Apollonius; wenn du mich diesem nicht zur Frau gibst, wirst du von jetzt an keine Tochter mehr haben!*" Die Ankündigung *perdes filiam* kann auch als Selbstmorddrohung aufgefasst werden, was sehr an die Anekdote über Hipparchia bei Diogenes Laertios (6, 96ff) erinnert (vgl. Fußnote 14).

<sup>20</sup> HA 22: "*Geliebtes Kind, mach dir keine Gedanken, dass du den verlangst hast, den ich dir zu verbinden wünschte, seit ich ihn sah. Ich bin mit deinem Wunsch von Herzen einverstanden, denn auch mich hat die Liebe zum Vater gemacht.*"

<sup>21</sup> Archistrates' Billigung dieses Wunsches sehen Lana 1975, 70f und Archibald 1991, 18 als einen Punkt von zentraler Bedeutung. Archistrates' Wunsch, seine Tochter einem Mann in Liebe verbunden zu sehen, steht der brutale Inzest des Antiochos gegenüber.

<sup>22</sup> HA 22: "*Meister Apollonius, ich habe bei meiner Tochter nachgeforscht, was sie wegen ihrer Verheiratung im Sinn habe, und unter Tränen hat sie mir neben vielem anderen erzählt und, indem sie mich beschwor, gesagt: <...> gib mich, auf mein Verlangen, ihm zur Frau!*"

zu kommt, dass die Tochter des Archistrates schon bald nach der Hochzeit schwanger wird. Kurz vor der Geburt des Kindes kommt noch einmal Antiochos ins Spiel. Vom Steuermann eines Schiffes aus Tyrus erfahren Apollonius und seine Frau, dass der grausame Antiochos vom Blitz erschlagen wurde, als er gerade mit seiner Tochter schlief. Dem vollkommenen Glück des jungen Ehepaares wird das Ende eines zerstörerischen und mörderischen Inzests gegenübergestellt.<sup>23</sup>

### Gebildete Frauen in der *Historia Apollonii Regis Tyri*

Bildung spielt für die zentralen Frauengestalten des Romans eine große Rolle. Archistrates nennt seine Tochter "*filia sapientissima*" und erzählt, dass sie sich ganz den Wissenschaften hingegeben habe. Ihre Bildung und ihr Wille zur Erweiterung ihres Wissens werden für die Königstochter zu Instrumenten, welche ihr ermöglichen, den Mann, den sie liebt, für sich zu gewinnen. Die Frau spielt dabei die aktive Rolle. Ihre Wahl fällt auf Apollonius, der die junge Frau durch seine Bildung beeindruckt und in ihr die Liebe entfacht.<sup>24</sup> Die Männer (Archistrates und Apollonius) werden bei der Einfädelung der Beziehung fast zu Statisten. Sie gewähren und tun alles, was die Verliebte will, und merken nicht, was eigentlich vorgeht. Schließlich wird dem ohnedies nicht abgeneigten Vater die Zustimmung zur Heirat abgepresst ("*perdes filiam*") und Apollonius bleibt nur noch zu sagen: "*Quod a deo est, sit!*"<sup>25</sup>

Umgekehrt wird für die junge Tarsia ihre Bildung zu einer Möglichkeit, Männer abzuwimmeln, und das in einer Rolle und in einer Umgebung, die dafür nicht unbedingt angetan sind - die junge Frau ist Sklavin in einem Bordell. Tarsia hatte bereits bei ihren Pflegeeltern in Tarsos eine gründliche Ausbildung erhalten und war in allen *studia liberalia* bewandert. Im Bordell bewegt sie alle Freier mit der Geschichte ihres Schicksals zu Tränen. Keiner rührt sie an. Schließlich besinnt sie sich auf ihre Bildung ("*habeo auxilium studiorum liberalium, perfecte erudita sum*")<sup>26</sup> und bietet in der Öffentlichkeit Proben ihres Könnens. Sie verdient damit viel

<sup>23</sup> Außerdem erfährt Apollonius, dass er alle Schätze des Verstorbenen und dessen Thron erhalten soll (HA 24). Weitere Erzählungen von pervertierten Vater-Tochter-Beziehungen: Oinomaos hat ein blutschänderisches Verhältnis mit Hippodameia, seiner Tochter. Pelops, der ihn im Wagenrennen besiegt, bekommt dessen Reich (Apollod. ep. 2,4f; Hygin fab. 84 u. 253); Thyestes vergewaltigt seine Tochter Pelopeia. Die Frau begeht Selbstmord, der Vater wird von Aigisthos, dem gemeinsamen Sohn, getötet (Ov. lb. 359; Sen. Ag. 293; Hyg. fab. 88); Klymenos, der - wie Antiochos in der *Historia Apollonii Regis Tyri* - seiner Leidenschaft vorerst widersteht, ihr aber schließlich nachgibt und Harpalyke, seine Tochter, mit Hilfe der Amme verführt. Er zwingt sie, ihm dauerhaft zu Willen zu sein. Letztlich tötet der Vater sich und seine Tochter (Parthenios 2,13; Hyg. fab. 206. 238. 242. 246. 253.); Erechtheus schwängert seine Tochter Prokris. Aglaurus ist der gemeinsame Sohn (Hyg. fab. 253); Epopeus hat ein Verhältnis mit seiner Tochter Nyktimene (Ov. met. 2,590ff; Hyg. fab. 253); Menephron hat sowohl eine sexuelle Beziehung zu Kyllene, seiner Tochter, als auch zu Bliade, seiner Mutter (Ov. met. 7,386f; Hyg. fab. 253).

<sup>24</sup> HA 17: "*Inter haec filia regis, ut vidit iuvenem omnium artium studiorumque esse cumulatum, vulneris saevo capitur igne. Incidit in amorem infinitum.*" ("*Währenddessen wird die Königstochter, wie sie den jungen Mann als Meister in allen Künsten und Fertigkeiten sah, vom rasenden Feuer der Seelenwunde erfasst und von grenzenloser Liebesleidenschaft gepackt.*"); HA 49: "*Tu es Tyrius Apollonius meus, tu es magister, qui docta manu me docuisti, tu es qui me a patre meo Archistrate accepisti, tu es quem adamavi non libidinis causa, sed sapientiae ducem!*" ("*Du bist mein Apollonius aus Tyrus, du bist der Lehrer, der mich mit kundiger Hand unterrichtete, du bist es, der mich von meinem Vater Archistrates zur Frau erhielt, du bist es, den ich nicht wegen der Sinneslust, sondern als einen, der mich zur Weisheit leitet, lieb gewann.*"). Vgl. Archibald 1991, 22f, die ebenfalls den Stellenwert weiblicher Bildung in der Erzählung hervorhebt.

<sup>25</sup> "*Was von Gott ist, soll geschehen!*" (HA 22); zu den heidnischen und christlichen Elementen in der Erzählung vgl. Klebs 1899, 187ff; Schmeling 1996, 531f

<sup>26</sup> HA 36: "*Die freien Künste könnten mir helfen; ich bin im Besitz vollendeter Bildung.*" Eine (14-jährige) Frau mit perfekter Bildung ist sonst nicht bekannt. Das Motiv könnte durch die Komödie an-

Geld und kann so den Kuppler, dem sie gehört, bezahlen.<sup>27</sup> Anders als ihre Mutter will sie keinen Mann - im Gegenteil, sie will sich die Männer vom Leibe halten. Bei beiden, Mutter und Tochter, trifft zu, dass sie ihre Bildung und Intelligenz im Umgang mit Männern einsetzen und bei diesen erfolgreich ein bestimmtes Verhalten bewirken. Tarsia bewahrt ihre *virginitas* und ihre Mutter bekommt Apollonius zum Mann.

Raub und Wahrung der *virginitas* bzw. der *pudicitia* von Frauen werden in der *Historia Apollonii Regis Tyri* immer wieder thematisiert. Am Anfang raubt Antiochos seiner Tochter die Jungfräulichkeit. Tarsia bewahrt ihre *virginitas* im Bordell, und als ihre Mutter nach dreitägigem Scheintod in einem verpechten Sarg auf rauher See die Augen wieder aufschlägt, sind ihre ersten Worte an den Arzt, der sie gefunden hat: "*Deprecor itaque, medice, ne me contingas aliter, quam oportet contingere!*"<sup>28</sup> Sie geht schließlich nach Ephesos und wird Priesterin der Diana, und das allein aus einem Grund: Kein Mann soll sie fortan berühren.

Am Ende des Romans bestimmen wieder die Männer die Handlung. Apollonius gibt seine Tochter Athenagoras, einem Fürsten von Mytilene, zur Frau.<sup>29</sup> Von einem Einverständnis des jungen Mädchens in diese Verbindung wird nichts erwähnt. In Ephesos trifft Apollonius seine verloren geglaubte Frau. Nach 14-jähriger Keuschheit wird sie alsbald schwanger und bringt

geregert worden sein. Denn besonders in dem Teil der Erzählung, der Tarsia im Bordell zeigt, finden sich zahlreiche Elemente derb-schlüpfrigen Humors, die bereits in der römischen Komödie auftauchen. Vgl. Fußnote 27

<sup>27</sup> Tarsia wurde zuvor von Seeräubern entführt und an ein Bordell verkauft. Die gesamte Motivkette (Seeräuber, Bordell, Wahrung der Unschuld) findet sich bereits bei Seneca dem Ä. (contr. 1, 2): Ein Mädchen wird von Seeräubern geraubt, als Sklavin an einen Kuppler verkauft und in ein Bordell gesteckt. Über ihrer Kammer wird eine Tafel mit dem Preis für ihre Dienste angebracht (so auch bei Tarsia). Die zahlreichen Freier kommen lüstern zu ihr, gehen aber weg wie von einer Priesterin. Denn mit der Geschichte ihres Schicksals rührt sie alle dermaßen, dass sie den vereinbarten Lohn zahlen und weinend weggehen. "*Omnes tamquam ad prostitutam venisse, dum tamquam a sacerdote discesserint.*"

Schon bei Plautus finden sich im *Poenalus* Frauen, die von Seeräubern entführt und von Kupplern ersteigert werden und in einem Bordell landen, wo sie ihre Unschuld bewahren können.

<sup>28</sup> HA 27: "*So flehe ich dich an, Arzt, berühre mich nicht anders, als es dir zusteht!*"

<sup>29</sup> Apollonius gab seine Tochter kurz nach ihrer Geburt an Pflegeeltern. Danach kümmerte er sich vierzehn Jahre lang nicht mehr um sie. Die Nachricht von ihrem Tod versetzt ihn in tiefe Trauer. In Mytilene kommt es zum großen Wiedersehen. Tarsia will Apollonius, den sie noch nicht erkannt hat, mit Rätseln erheitern. Schmeling 1996, 530 sieht diese Szene als Parallele zum Inzest am Anfang des Romans. Er verweist auf die sprachlichen Ähnlichkeiten: "*<... the author had great plans for the word nodus later in the novel. The expression is used at 1.14 in a scene of father-daughter incest (prima luce irrumpit cubiculum filiae suae ..... nodum virginitatis eripuit), and then re-employed as a point of contrast for the proper father-daughter relationship of Apollonius-Tarsia at ch. 41: Tarsia asks her father, who is at the time still unknown to her, to absolvere nodus parabolarum mearum. This is a striking word-play because solvere is the recognized verb in the sexual euphemism with zonam, for which our author has substituted nodum. The reader's mind goes back to 1.14 where wicked Antiochus deflowered his daughter and then hid his crime by setting a riddle whose nodus Apollonius solved to open the novel as he solved Tarsia's nodos to end it.*" Vgl. auch Merkelbach 1995, 414, der Apollonius in der Gefahr des Inzests sieht: "*Zum zweiten Mal droht sich die schicksalshafte Konstellation zu erfüllen: Apollonius ist in der Gefahr des Inzests.*" sowie Fusillo 1998 und Kuhlmann 2002, 114: "*Das Blut-Motiv evoziert am Schluss noch einmal das inzestuöse Vater-Tochter-Verhältnis, das sich ja vor der Wiedererkennung auch für Apollonius und die Prostituierte Tarsia hätte ergeben können.*" Allgemein wird die Bedeutung der Vater-Tochter-Beziehungen für die Handlung betont. Vgl. etwa Archibald 1991, 13: "*<... Antiochos, Archistrates, Stranguillio, Athenagoras and Apollonius himself, and that their attitudes to and treatment of their daughters are crucial to the plot.*" Nachdem sich Vater und Tochter wiedergefunden haben, trifft Tarsia, die durch ihr Selbstbewusstsein beeindruckte und selbst für sich zu sorgen wusste, keine eigenen Entscheidungen mehr.

einen Knaben zur Welt, den Apollonius an Stelle des verstorbenen Archistrates zum König macht.<sup>30</sup>

Humorvolle Elemente in der *Historia Apollonii Regis Tyri* gibt es viele. Die nach Apollonius verrückte Tochter des Archistrates setzt alle Hebel in Bewegung, um den Erwählten für sich zu gewinnen. Den Männern (Apollonius und Archistrates) entgeht der wahre Grund des Verhaltens der jungen Frau. Ihren Wunsch nach Nähe zu Apollonius tarnt die Verliebte als Wissbegierde, ihre Liebestollheit als Krankheit.<sup>31</sup> Auch der Szene mit den drei gelehrten, vornehmen Männern ("*iuvenes scolastici tres nobilissimi*"), die um die Königstochter werben und sich gegenseitig auszustechen versuchen, fehlt es nicht an Humor. In gewisser Weise humorvoll ist auch die Szene, in welcher die scheinote Frau des Apollonius nach drei Tagen, die sie in einem verpechten Sarg auf hoher See verbracht hat, erwacht. Kaum dem Leben zurückgegeben, quält sie nur ein einziger Gedanke. Ihre ersten Worte nach dem Erwachen und ihr ganzes weiteres Tun gelten einzig der Wahrung ihrer Keuschheit. Die eben noch von unbändiger Liebsehnsucht ins Bett geworfene junge Frau lebt fortan als keusche Priesterin der Diana.<sup>32</sup> Witz hat auch die Figur des Arzt-Schülers ("*aspectu adulescens, sed, quantum ingenio, senex*" - "*dem Aussehen nach ein Jüngling, aber seinem Verstand nach ein Greis*"), der klüger ist als sein Meister und die schon für den Scheiterhaufen Bestimmte dem Leben zurückgibt.<sup>33</sup>

Häufig paart sich Humorvolles mit lasziven Elementen. Lasziv/erotisch ist die Beschreibung der an Liebesschmerz erkrankten Tochter des Archistrates, die im Bett ihre *membra* hinstreckt (*membra prostravit*). Sehnsüchtig aber ohne den erwünschten Erfolg empfängt sie Apollonius, *amores suae*. In der Eingangshalle des Bordells, an welches Tarsia verkauft wurde, steht ein stattlicher Priap. Nach dem Willen des habgierigen Kupplers soll das Mädchen diesen künftig anbeten, da ihm dieser Gott zu guten Geschäften ver helfe.<sup>34</sup> Das Geschick, mit welchem die "perfekt gebildete" vierzehnjährige die Freier zu Tränen rührt und die eigentliche Absicht ihres Kommens vergessen lässt, ist ebenfalls Teil des erotisch/lasziven Spiels.<sup>35</sup>

Spannung, Humor, und Abenteuerliches legen es nahe, die arglose und unterhaltende Natur des Romans zu betonen. Die geschilderten Beziehungen zwischen Männern und Frauen und insbesondere zwischen Töchtern und Vätern aber lassen ein solches Urteil nur bedingt zu. Die Behandlung von Töchtern durch ihre Väter erweist sich als zentrales Thema des Romans. Es verleiht der Erzählung ein durchgehendes Motiv. Mit ihrer schlichten Sprache und dem einfachen Gesamtaufbau der Handlung richtete sich die Erzählung aber vornehmlich an ein Publikum, das an leichter Kost sowie spannender und rührseliger Unterhaltung interessiert war.<sup>36</sup>

#### Literaturverzeichnis

<sup>30</sup> Diese Wendung hin zur Normalität und zum Gewohnten (Chiarini 1983, 285, Archibald 1991, 18: "<...> a signal of a return to patriliny and normality.") am Schluss der Erzählung, könnte ihr Vorbild ebenfalls in der Komödie haben.

<sup>31</sup> Wenn die Frau des Apollonius beim großen Wiedersehen in Ephesos betont, dass sie ihn nicht *libidinis causa* geheiratet habe, dann bringt das ihr lüsternes Verhalten vor der Hochzeit wieder ins Spiel. Als keusche Priesterin der Diana kann sie sich ein solches 'Vorleben' kaum leisten. So wird die *sapientia* des Apollonius als Heiratsgrund vorgeschoben. Die Szene bezieht aus dieser Situation ihren nicht unbeträchtlichen Witz. Vgl. Fußnote 16.

<sup>32</sup> HA 27

<sup>33</sup> HA 27; vgl. Klebs 1899, 294ff; Archibald 1991, 27ff

<sup>34</sup> HA 33

<sup>35</sup> HA 35

<sup>36</sup> Der Roman fand im Mittelalter nicht zuletzt aufgrund der Popularität des Stoffes große Verbreitung. Er wurde in fast alle Sprachen West- und Mitteleuropas übersetzt. William Shakespeare nahm sich des Stoffes in seinem "*Pericles, Prince of Tyre*" an.

Editionen<sup>37</sup>:

- G. A. A. Kortekaas 1984, *Historia Apollonii Regis Tyri*. Prolegomena, Text Edition of the two Principal Latin Recensions, Bibliography, Indices and Appendices, Groningen  
 G. Schmeling 1988, *Historia Apollonii Regis Tyri*. Bibliotheca Teubneriana, Leipzig  
 D. Tsitsikli 1981, *Historia Apollonii Regis Tyri*. Beiträge zur klassischen Philologie 134, Königstein/Ts.  
 F. Waiblinger 1978, *Historia Apollonii Regis Tyri*. Die Geschichte vom König Apollonius, München

Sekundärliteratur:

- E. Archibald 1991, *Apollonius of Tyre*. Medieval and Renaissance Themes and Variations, Cambridge  
 G. Chiarini 1983, *Esogamia e incesto nella Historia Apollonii Regis Tyri*, *Materiali e Discussioni per l'Analisi dei Testi Classici* 10-11 (1983), 267-292  
 M. Fusillo 1998, *Historia Apollonii Regis Tyri*, in: *Der Neue Pauly*. Enzyklopädie der Antike, Bd. 5, 635-636  
 P. H. Goepf 1938, *The narrative Material of 'Apollonius of Tyre'*, in: *Journal of English Literary History* (1938), 150-172  
 M. Janka 1997, *Die Fassungen RA und RB der Historia Apollonii Regis Tyri im Vergleich*, in: *Rheinisches Museum*, Bd. 140 (1997), 168-187  
 E. Klebs 1899, *Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus*. Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen, Berlin  
 G. A. A. Kortekaas, 1991, *The Historia Apollonii Regis Tyri and ancient Astrology*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 85 (1991), 71-85  
 G. A. A. Kortekaas 1997, *Historia Apollonii Regis Tyri*, in: O. Schütze (Hg.), *Metzler Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart-Weimar, 328-330  
 P. Kuhlmann 2002, *Die Historia Apollonii Regis Tyri und ihre Vorlagen*, in: *Hermes* 130 (2002), 109-120  
 I. Lana 1975, *Studi su il Romanzo di Apollonio*, Turin  
 E. I. Mc Queen 2000, *Herodotus Book VI*, London  
 R. Merkelbach 1995, *Isis regina - Zeus Sarapis*, Stuttgart-Leipzig  
 B. E. Perry 1967, *The Ancient Romances: A Literary-Historical Account of their Origins* (=Sather Classical Lectures 37), London  
 E. Rohde 1876, *Der griechische Roman und seine Vorläufer*, Leipzig 1876 (Nachdruck Darmstadt 1960)  
 M. Schanz 1920, *Geschichte der römischen Literatur*, Bd. 4, 2, München, 87-92  
 G. Schmeling 1996, *Historia Apollonii Regis Tyri*, in: G. Schmeling (Hg.), *The Novel in the Ancient World*, Leiden-New York-Berlin (=Mnemosyne Suppl. 159), 517-551

<sup>37</sup> Schulausgaben sind in der Vorbemerkung angegeben.

## Latein Forum Bibliothek

**Francesco Petrarca:**  
**Epistolae familiares XXIV. Vertrauliche Briefe. Lateinisch – Deutsch**  
 (= excerpta classica 18),  
 übersetzt, kommentiert, mit einem Nachwort versehen und herausgegeben von Florian Neumann,  
 Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1999  
 (344 S., ISBN: 978-3-87162-049-2, € 17.00 [D] / € 17.50 [A])

### Florian Schaffenrath

Als Petrarca 1345 in der Cathedralbibliothek von Verona Ciceros lange Zeit verschollene Briefe an Atticus und an Brutus entdeckte, stimmte ihn dies nicht nur traurig, weil sich ihm in diesen Texten ein so anderes Cicero-Bild als in dessen bisher bekannten Werken darbot, sondern regte ihn auch nachdrücklich zu einer eigenen Briefsammlung nach klassischem Vorbild an. Uns sind heute wie von Cicero auch von Petrarca mehrere Briefsammlungen erhalten. 1366 schloss Petrarca seine Arbeit an den *rerum familiarium libri* (kurz: *epistolae familiares*) ab, alle seine späteren Briefe wurden unter die *epistolae seniles* aufgenommen. Unter den *fam.* nimmt das 24. und letzte Buch eine besondere Stellung ein, denn die 13 darin enthaltenen Briefe sind – abgesehen von den Rahmenbriefen – an bedeutende Autoren der klassischen Antike gerichtet. Florian Neumann hat dieses 24. Buch ins Deutsche übersetzt und ausführlich kommentiert. Im Nachwort (S. 295-342) bietet er eine allgemeine Einführung zu Petrarcas Leben und Werk sowie eine Interpretation und geistesgeschichtliche Einordnung dieser "Briefe an berühmte Alte". Der Aufnahme des Werkes in die Reihe "excerpta classica" der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung ist es zu verdanken, dass es auch den bibliophilen Leser anzusprechen vermag, was bei Taschenbüchern ja nicht immer der Fall ist.

Die Briefsammlung des 24. Buches wird von zwei Briefen an Freunde von Petrarca gerahmt: Im Brief an Philippe de Cabasso-

le (24,1) erklärt ihm Petrarca in der Rückschau sein Vorhaben sowie den Zweck und die Stoßrichtung der folgenden Briefe. Der Schlussbrief an einen Sokrates (Spitzname des flämischen Kirchenmusikers Ludewijk Heyligen, 1304-1361) schließt nicht nur das 24. Buch, sondern die gesamte Sammlung der *epistolae familiares* ab und steht in seinem Streben nach literarischer Unsterblichkeit in engem Zusammenhang mit dem Schlussbrief der *epistolae seniles*.

Die ersten beiden an antike Größen gerichteten Briefe haben Cicero als Adressaten. Im ersten (24,3) greift Petrarca Cicero heftig an und wirft ihm v.a. vor, dass sein Leben nicht mit den moralischen Vorschriften, die er in seinen Werken postulierte, übereinstimmte. Außerdem hätte er erkennen müssen, dass sein Kampf für die *liberares publica* nicht zu gewinnen war, und sich viel intensiver seinem literarischen Schaffen widmen müssen. Ein wichtiger Hintergrund für diesen Brief ist die Tatsache, dass er zu einer Zeit entstand, da sich Petrarcas Bruder Gherardo entschloss, in den Karthäuserorden einzutreten; dies hat in Petrarca ein intensives Nachdenken über das Verhältnis von *vita activa* und *contemplativa* zur Folge gehabt. Er hätte demnach auch Cicero lieber als einen den Studien ergebenden Gelehrten als einen in die Machenschaften der Politik verstrickten Staatsmann gesehen.

Petrarca sah später wohl ein, dass er mit seinem von frühen Jugendtagen an so verehrten Cicero zu hart ins Gericht gegangen ist; deshalb schrieb er einen zweiten Brief an ihn (24,4) und streicht in diesem Ciceros überragende Bedeutung für die römische Literatur hervor. Nur Vergil müsse



noch gleichberechtigt an seiner Seite genannt werden.

Die folgenden Briefe (24,5-7) sind an Seneca, Varro und Quintilian (der Petrarca nur sehr lückenhaft bekannt war) gerichtet, ehe sich Petrarca an den Historiker Livius (24,8) und den Gelehrsamkeit und Politik vereinigenden Asinius Pollio (24,9) wendet. Nach den Prosaschriftstellern folgen zwei Versepisteln an bedeutende Dichter: Horaz (24,10) und Vergil (24,11). Somit rahmen Petrarcas erklärte Vorbilder Cicero und Vergil auch seine Briefsammlung an berühmte Alte. Denn die noch ausstehende Epistel *fam.* 24,12 stellt in vielerlei Hinsicht eine Ausnahme dar: Hier antwortet Petrarca auf einen Brief, den er seinerseits von keinem Geringeren als Homer erhalten hat. Offensichtlich hat Petrarcas Bekanntheit Kenntnis von diesen Briefen erhalten, und ein mit Homer nicht wenig Vertrauter verfasste einen (heute leider verlorenen) Brief des Homer an Petrarca, auf den dieser tatsächlich antwortet.

Diese Texte sind faszinierende und fesselnde Zeugnisse einer äußerst eigenwilligen und produktiven Rezeption klassischer Autoren. In jüngerer Zeit könnte man etwa die in der Zeitschrift "Forum Classicum" erscheinenden "Interviews mit Cicero" aus der Feder Bernhard Kytzlers als Parallelen nennen. Für die Schule haben sie eine gewisse Relevanz, fordert doch der Lehrplan dezidiert dazu auf, die Wirkung der klassischen Texte zu betrachten; und welcher Autor hätte unser Verständnis der klassischen Autoren wohl mehr geprägt und in eine bestimmte Richtung gelenkt als Petrarca, auf dessen Selbststilisierung als legitimem Nachfolger antiker Autoren unser Renaissanceverständnis wesentlich fußt?

**Tore Janson: Latein. Die Erfolgsgeschichte einer Sprache**, ins Deutsche übertr. v. Johannes Kramer, Hamburg: Verlag Helmut Buske 2006 (262 S.; ISBN: 978-3-87548-400-7, € 22.80 [D] / € 23.50 [A])

**Wilfried Stroh: Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache**, Berlin: List Verlag 2007 (415 S.; ISBN: 978-3-471-78829-5, € 18.00 [D] / € 18.50 [A])

### Hermann Niedermayr

Längere Zeit vermisste man auf dem deutschsprachigen Büchermarkt eine zeitgemäße Einführung in die lateinische Sprache, die weiteren Benutzerkreisen mit fehlenden, lückenhaften oder mit den Jahren geschwundenen Latein-Kenntnissen die Strukturen und die Bedeutung dieser ungewöhnlich erfolgreichen Sprache näher bringen könnte. Vor einem halben Jahrhundert erfüllten diese Funktion – wenn auch mit unterschiedlicher Zielsetzung – Longseller wie Bruno Snells *Rundfunk-Plaudereien „Neun Tage Latein“* (Göttingen 1956; VR Kleine Reihe 1010), Werner Eisenhuts *„Die lateinische Sprache. Ein Lehrgang für deren Liebhaber“* (München 1959) oder Jules Marouzeaus *„Introduction au Latin“* (Paris 1954; deutsche Übersetzung unter den Titeln *„Einführung ins Latein“*, Zürich 1966, bzw. *„Das Latein. Gestalt und Geschichte einer Weltsprache“*, München 1969; dtv WR 4029). Diese drei verdienstvollen Werke haben mittlerweile, obwohl immer wieder neu aufgelegt, reichlich Patina angesetzt, sodass man sie fachfremden Interessenten nicht mehr guten Gewissens weiter empfehlen möchte.

In den letzten zwei Jahren hat sich die Situation grundlegend verändert: Nicht weniger als vier Neuerscheinungen erheben den Anspruch, fachlich wenig vorbelastete Zeitgenossen auf amüsante und doch seriöse Weise in den Kosmos des Lateinischen einzuführen. Da deutschsprachigen Autoren nur selten die Gabe der leichten Feder

beschrieben ist, nimmt es kaum Wunder, dass es sich bei drei dieser Publikationen um Übersetzungen aus dem Englischen oder aus nordischen Sprachen handelt.

Zwei bekannte niederländische Linguisten veröffentlichten bereits 1989 das Buch „Latijn. Een eerste kennismaking“. Wer sich einen Überblick über den sprachlichen Aufbau des Lateinischen auf dem Stand der modernen Linguistik verschaffen möchte, ist mit der deutschen Übersetzung durch Roland Hoffmann gut bedient: Harm Pinkster / Caroline Kroon, Latein – Eine Einführung, Heidelberg (Winter) 2006.

Wer hingegen wissen möchte, welche lateinischen Tattoos David Beckham auf seinem Arm trägt, kommt beim Buch „Amo, amas, amat ... and all that. How to become a Latin lover“ des englischen Journalisten Harry Mount (London 2006) auf seine Rechnung. Die deutsche Übersetzung von Wiebke Hafermann ist unter dem alliterierenden Titel „Latin Lover. Latein lieben lernen!“ 2007 in München bei Heyne erschienen.

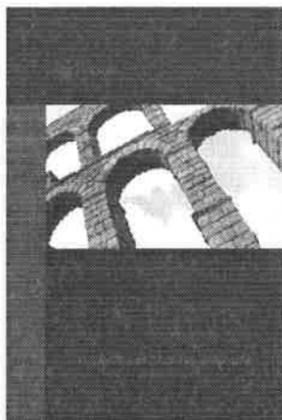
2002 veröffentlichte der schwedische Linguist Tore Janson in Stockholm ein Buch mit dem Titel „Latin: kulturen, historien, språket“, das von Merethe Damsgård Sørensen und Nigel Vincent ins Englische übersetzt wurde (A Natural History of Latin, Oxford 2004). Zwei Jahre später erschien die deutsche Übersetzung durch den Trierer Romanisten Johannes Kramer, der für denselben Verlag (Buske) bereits die lateinische Sprachgeschichte von Leonard R. Palmer (Die lateinische Sprache. Grundzüge der Sprachgeschichte und der historisch-vergleichenden Grammatik, Hamburg 1990; 2. Aufl. 2000) bearbeitet hatte. Kramer selbst hat einen vorzüglichen, primär wissenschaftlich ausgerichteten Überblick verfasst: Geschichte der lateinischen Sprache, in: Fritz Graf (Hg.), Einleitung in die lateinische Philologie, Stuttgart / Leipzig 1997, 115–162.

Jansons Buch, das in seiner schwedischen Originalfassung, aber auch in seiner englischen Version begeistert begrüßt wurde,

gliedert sich in vier Teile: Teil I („Das Lateinische und die Römer“) behandelt die Rolle der *lingua Latina* in der Antike, Teil II („Das Lateinische und Europa“) widmet sich der Bedeutung des Lateinischen als „Vatersprache“ des Mittelalters und als Gelehrtensprache der Neuzeit, Teil III („Ein wenig Grammatik“) bietet eine gut strukturierte Kurzgrammatik; der Anhang („Vokabeln, Redewendungen und Zitate“) listet schließlich alle im Buch vorkommenden Wörter auf und verzeichnet die häufigsten sprichwörtlichen Redensarten des Lateinischen.

Im ersten Teil des Buches skizziert Janson also die Geschichte der lateinischen Sprache in der Antike, wobei er in gelungener Form viele kulturkundliche Informationen einfließen lässt. So erfährt man einiges über die Lebensverhältnisse und die Politik der Römer, aber auch über die wichtigsten römischen Autoren. Von einigen Schriftstellern entwirft Janson Kurzporträts, die teilweise ziemlich treffend, teilweise aber doch allzu platt ausfallen. Gelungen erscheint etwa die Charakteristik des älteren Cato („Eine Stimme aus dem frühen Rom“, S. 18–20), der als „raffgierig“ und als „unmenschlicher Profitjäger“ bezeichnet wird. Auch Caesars Persönlichkeit wird durchaus kritisch beleuchtet: Sein Vorgehen gegen die Gallier sei „vollkommen

rücksichtslos“ gewesen und könne als „Völkermord“ angesehen werden (S. 25). Das vom Schriftsteller Caesar entworfene Bild fällt hingegen blass aus (S. 37: „ein sehr guter Autor“). Dass sein Werk *de bello Gallico* „seit Jahrhunderten einen unverdient viel (*sic!*) Raum im Lateinunterricht einnimmt“, entspricht nicht den Tatsachen; Manfred Fuhrmann hat immer wieder darauf hingewiesen, dass Caesar „fast ein Parvenu unter den Schulschrift-



stellern“ ist (in: Cäsar oder Erasmus? Die alten Sprachen jetzt und morgen, Tübingen 1995, S. 56). Überhaupt gehört der ganze Abschnitt „Die Sprache der Geschichte“ (S. 36–38) schwerlich zu den Glanzpunkten von Jansons Buch; so klingt der Satz „Viele römische Geschichtsschreiber sind auch heute noch lesenswert, wenn man sich dafür interessiert“ (S. 36) doch reichlich banal. Recht instruktiv ist hingegen trotz des geringen Umfangs der Abschnitt über „Cicero und die Rhetorik“ ausgefallen (S. 32–35); die unzutreffende Wiedergabe des fünften *officium oratoris* (*pronuntiatio* heißt im klassischen Latein nie „Aussprache“, sondern bedeutet wie das Synonym *actio* „Vortrag“ oder „Deklamation“) geht wohl zu Lasten des Übersetzers Kramer, der hier einem *faux ami* (e. *pronunciation*, fr. *prononciation*) erlegen ist.

Die römische Dichtung wird ziemlich unausgewogen behandelt: Während Catull angemessen gewürdigt wird (S. 49–52; sogar mit Erwähnung der Iuventus-Gedichte, allerdings mit Fehlschreibung des Adressaten als *Juventus*), kommt Ovid (S. 52f.) jedenfalls zu kurz: Janson beschränkt sich auf die *Ars amandi* (bekanntlich verdient der Werktitel *Ars amatoria* den Vorzug) und die *Metamorphosen*. Natürlich kann der schwedische Linguist im vorgegebenen Rahmen keine Literaturgeschichte liefern; den nichtssagenden Satz „Ovid war fleißig und schrieb auch viele andere Werke“ hätte er dann aber besser weglassen sollen. Die Elegiker Tibull und Propertius fehlen ganz. Von Vergils Werken werden die *Bucolica* und die *Georgica* unterschlagen, von der *Aeneis* dafür das Prooemium im Original und Übersetzung zitiert (S. 54; in V. 5 steht statt richtigem *conderet* die Form *condoret*). Zu Horaz, dem zweiten großen augusteischen Klassiker, leitet Janson mit dem ebenso schiefen wie banalen Urteil über (S. 55): „Er ist bedeutend weniger tiefgründig als Vergil, aber vielleicht genauso wichtig.“ Immerhin entschädigt ein wenig, dass als Kostprobe für die Oden die erste Hälfte der Grosphus-Ode ausgewählt wurde (c. 2, 16; in der

dritten Strophe bekommt man statt *lictor* ein missverständliches *lector* zu lesen).

Insgesamt gelungen sind die Abschnitte über die Philosophie (S. 58–62), Quintilian (S. 62–64) und die Fachwissenschaften (S. 64–66), wobei die Jurisprudenz getrennt davon behandelt wird (S. 71–74). Dazwischen schiebt sich eine für das Hauptthema des Buches wichtige Skizze der römischen Alltagssprache (S. 66–70). Diese Überlagerung von chronologischem und thematischem Gliederungsprinzip ist auch dafür verantwortlich, dass Tacitus nicht zusammen mit den anderen Historiographen, sondern in einem eigenen Abschnitt besprochen wird (S. 74–76). Dies hat jedenfalls den Vorteil, dass das bekannte Christenkapitel des Tacitus als Scharnier zum christlichen Latein der Spätantike dienen kann (S. 76–82).

Das zentrale Kapitel von Teil I trägt den Titel „Latein wird zur Sprache Europas“ (S. 45–48). Mit Recht hebt Janson die wichtigsten Fakten hervor, die den Grundstein für den Siegeszug des Lateinischen bilden: Noch vor Christi Geburt beginnt die Mehrsprachigkeit Italiens zu schwinden, d.h. das Umbrische, Oskische und Etruskische und die anderen Sprachen der Apenninen-Halbinsel sterben sukzessive aus. Derselbe Vorgang der sprachlichen Romanisierung greift auch in den Provinzen um sich: In Gallien, Spanien und Nordafrika verdrängt das Lateinische ebenfalls die einheimischen Sprachen. Janson unterschlägt allerdings nicht, dass in der antiken Mittelmeerwelt das Lateinische im Schatten des Griechischen gestanden ist, das als eigentliche *lingua franca* der klassischen Antike zu gelten hat.

Die eigentliche Erfolgsgeschichte des Lateinischen beginnt daher paradoxer Weise erst nach dem Untergang des Weströmischen Reiches und ist in Teil II des Buches nachzulesen. Latein fungierte, wie Janson mit Recht hervorhebt, im Mittelalter weit über die Grenzen des ehemaligen Imperiums hinaus als internationale Sprache und konnte diese Stellung ein Jahrtausend (und nicht, wie S. 84 steht, ein „Jahrhundert“)

lang halten. Janson skizziert den Sprachwandel vom gesprochenen Latein zu den romanischen Sprachen, würdigt die Rolle der iro-schottischen Missionare und die prägende Bedeutung der Klosterschulen und geht auf die mittellateinische Aussprache und Orthographie ein. Die mittellateinische Literatur kann natürlich nur in wenigen Streiflichtern beleuchtet werden, die aber geschickt ausgewählt sind: Das berühmte Merowinger-Latein wird mit einem Satz aus Gregor von Tours charakterisiert (Hist. Franc. 7, 7; das Verb *suggillare* sollte S. 123 nicht mit „grün und blau schlagen“, sondern mit „erdrosseln“ übersetzt werden); daran schließt sich die Erwähnung anderer Historiker des Mittelalters, die sich um ein eleganteres Latein bemüht haben („Die Bewahrer der Erinnerung“, S. 122–125). Die bisherigen Darlegungen münden in den zutreffenden Satz (S. 125): „Wer sich also ernsthaft mit der Geschichte Europas beschäftigen will und die Quellen lesen möchte, muss entweder Latein lernen oder sich ausschließlich mit den letzten 250 oder 300 Jahren befassen.“ Kostproben aus dem *Dies irae* und aus einem Frühlingslied der *Carmina Burana* (CB 143) belegen die Reimtechnik der mittellateinischen Lyrik („Nachantike Dichtung“, S. 126–130). Verhältnismäßig ausführlich geht Janson auf die berühmte Liebesgeschichte von Abaelard und Heloise ein (S. 131–135), womit er organisch zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Philosophie in lateinischer Sprache überleiten kann („Die Denker“, S. 135–139). Daran schließen sich informative Abschnitte über das Latein der Ärzte (S. 139–143) und Naturwissenschaftler (S. 143–151), wobei dem Schweden Carl von Linné nicht nur aus Gründen des Lokalpatriotismus der meiste Platz eingeräumt wird. Während sich die deutsche Fassung sonst bemüht, nur für schwedische Leser verständliche Beispiele der Originalausgabe durch deutsche Entsprechungen zu ersetzen, hätte dieses Verfahren laut Vorwort des Übersetzers (S. VIII f.) den Umfang der deutschen Ausgabe gesprengt; so wurde

das Kapitel „Das Lateinische in Schweden“ leider ersatzlos gestrichen.

Einen wertvollen Überblick bieten die anschließenden Abschnitte „Lehnwörter und Neologismen“, „Latein und Französisch“, „Latein und Englisch“, „Latein und Deutsch“ (S. 151–163). Instruktive Beispiele belegen die ungebrochene Produktivität des lateinischen, aber auch griechischen Wortmaterials in den europäischen Sprachen (ein störender Fehler hat sich S. 161 eingeschlichen: der Gen. zu gr. *hydor* heißt *hýdatos* und nicht *hydrós*). Gerade dieses Kapitel lässt sich bei der Behandlung des Lehrplanmoduls „Rezeption in Sprache (und Literatur)“ mit Nutzen heranziehen. (Ausführlicher behandelt diesen Aspekt eine weitere einschlägige und uneingeschränkt empfehlenswerte Neuerscheinung der letzten Zeit: Karl-Wilhelm Weeber, Rom-Deutsch. Warum wir alle Lateinisch reden, ohne es zu wissen, Frankfurt a. M. 2006).

Am Ende von Teil II stellt sich Janson die apologetische Frage, welchen Nutzen das Erlernen der lateinischen Sprache heute noch entfalten könne. Das zentrale Argument *pro Latinitate* soll *in extenso* zitiert werden (S. 165): „Das Lateinische hat also drei Rollen übernommen: Es war in der Antike die Muttersprache der Römer, es war bis vor etwa zweihundert Jahren Europas internationale Sprache, und es ist die Sprache, aus der die modernen europäischen Sprachen die meisten ihrer Lehnwörter beziehen. Das bedeutet, dass es drei gute Gründe gibt, etwas über die lateinische Sprache zu wissen, ...“.

Teil III, die Kurzgrammatik des Lateinischen (S. 166–202), ist trotz des trockenen Themas erstaunlich gut lesbar und keinesfalls langweilig verfasst. Bei den eingefügten Tabellen hat mitunter der Druckfehler-teufel sein Spiel getrieben: Bei den Pronomina *is*, *ille* und *qui* wird die Form des Femininum Sg. nicht vom Maskulinum unterschieden (S. 183–185) und in der Tabelle „Tempora des Lateinischen“ (S. 187) stiftet die zweimalige Anführung des Futurs Verwirrung. Dass das Plusquamper-

fekt *monstratus erat* angeblich „zugleich auch 'er wurde gezeigt' heißen kann“ (S. 190), löst ebenfalls Unbehagen aus.

Der Anhang des Buches („Vokabeln, Redewendungen und Zitate“, S. 207–258) ist leider in der gegenwärtigen Form nahezu unbrauchbar. Eine flüchtige Durchsicht ergab mehr als 70 (!) Unrichtigkeiten unterschiedlichster Art. Manchmal sind verschiedene Einträge im Computer durcheinander gepurzelt, z.B. wird dem Verb *accedo* der Infinitiv *abuti* zugeteilt (S. 209) und die Stammformen von *quaero* sind in grotesker Weise zu *quaeivi*, *auaesitus*, *auaé-rer* entstellt (S. 245). Den Substantiva der u-Deklination werden fast durchwegs falsche Genitive zugewiesen (nach dem „Muster“ *casus, casi*) und die Genusangaben bei der 3. Deklination sind unzuverlässig (z.B. werden *collis*, *flos* und *orbis* als Feminina geführt).

Auch bei den Zitaten, die man wohl besser in einer eigenen Liste und nicht vermischt mit den Vokabeln anführen sollte, haben sich einige gravierende Fehler eingeschlichen: Die Frage *Domine, quo vadis?* (S. 221) steht natürlich nicht im Johannes-Evangelium, sondern in den Petrus-Akten; der Ausruf *Navigare necesse est, vivere non est necesse* stammt nicht von Caesar (S. 236), sondern wird dessen Kontrahenten Pompeius zugeschrieben; *O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum* ist nicht der Refrain von *Gaudeamus igitur* (S. 239), sondern des Studentenliedes „O alte Burschenherrlichkeit“, Catos stereotyper Zusatzantrag wird (zumindest im deutschen Sprachraum) nicht mit *praeterea censeo* (S. 18, 198 f., 244) sondern mit *ceterum censeo* eingeleitet. Es finden sich auch merkwürdige Fehlübersetzungen, z.B. soll der berühmte Beginn der Horazischen Ode *auream quisquis mediocritatem diligit* „ein jeder liebt die eigene Mittelmäßigkeit“ heißen (S. 213); genauso entstellt die Wiedergabe von *vestigia terrent* mit „Die Spuren sind beseitigt“ (S. 257) den Sinn. Diese zahlreichen Versehen sind natürlich nicht für den Insider gefährlich, der viel davon problemlos richtig stellen kann, wohl aber

für das primäre Zielpublikum des Buches. Es drängt sich der schlimme Verdacht auf, dass Professor Kramer die Bearbeitung dieser Liste einem des Lateinischen weitgehend unkundigen Studenten überlassen hat und dass sich im renommierten Buske-Verlag, der noch dazu auf sprachwissenschaftliche Veröffentlichungen spezialisiert ist, kein des Lateinischen mächtiger Lektor finden konnte. Dieses Manko steht in betrüblichem Gegensatz zum hoffnungsfrohen Tenor des Buches (S. 165: „Auf diese Weise lebt Latein und wird weiterleben.“). Gottlob gibt es gerade auf dem Sektor „lateinische Zitate“ erfreulicherweise mehrere verlässliche Publikationen, von denen etwa Klaus Bartels' Standardwerk (*Veni, vidi, vici*. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, 11., erweiterte Aufl. Mainz am Rhein 2006) wohl keiner weiteren Empfehlung bedarf.

Insgesamt bietet das Buch von Tore Janson auf engem Raum eine beeindruckende *Tour d' horizon* durch erstaunlich viele Bereiche der vom Lateinischen geprägten Kultur Europas. Dem wenig vorbelasteten Leser ist eine auf weiten Strecken anregende Lektüre garantiert, aber auch dem Fachmann eröffnen sich neue Sichtweisen auf altbekannte oder bisher vernachlässigte Sachverhalte. Dabei kommt dem Autor sicherlich zugute, dass er an der Universität Göteborg nicht nur allgemeine Linguistik, sondern auch Afrikanistik gelehrt hat und somit die engen Fachgrenzen der Latinistik zu sprengen vermag. Sein Hauptziel, bei Lesern ohne Vorwissen Appetit auf die „bisher erfolgreichste Sprache der Welt“ zu wecken, erreicht Tore Janson allemal. Gerade deshalb würde man dem verdienstvollen Buch möglichst bald eine Neuauflage wünschen, das die zahlreichen Druckfehler und Versehen richtig stellt und vielleicht auch den aufdringlichsten Platitüden zu Leibe rückt.

Wenn man Jansons Buch mit dem Prädikat „bemerkenswert“ versehen möchte, ist es sicher nicht zu hoch gegriffen, Wilfried Strohs „kleine Geschichte einer großen

Sprache“ als „außergewöhnlich“ oder „fulminant“ einzustufen. Der emeritierte Professor für Klassische Philologie an der Universität München gilt seit Langem als schillernder „Paradiesvogel“ innerhalb der meist doch recht grauen Zunft der Latinisten. Legendär sind seine Auftritte als *Walahfridus*, bei denen er, kunstvoll in eine Römertoga gehüllt, in fließendem, an Cicero geschultem Latein Junkelmanns Legionäre willkommen heißt, mit altrömischen Riten archäologische Ausstellungen und Römer-Museen eröffnet, den neuen Münchener Flughafen verflucht (*devotio aeroportus*) oder mit dem Protest-Refrain *forunculam plutonicam Pluto ipse devorato* gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf demonstriert. Wohl mit Recht wurde ihm das Attribut „bester Lateinsprecher der Welt“ verliehen.

So überrascht es keineswegs, dass Stroh sein Buch mit einer *Praefatio* in glänzendem Latein eröffnet, die mit der bei römischen Klassikern üblichen Anrede an sein „geistiges Kind“ schließt: „*I nunc, libelle, et omnibus nuntia linguam Latinam, dummodo patiantur, vivere ac vigere!*“ (S. 8). Als *Introitus* stellt er dann die Fragen „Wozu Latein? Wozu dieses Buch?“ (S. 11–16), wobei er sich bei der ersten Frage nicht allzu lange aufhält: Er tappt also nicht in die „Begründungsfalle“ und möchte nicht primär den Nutzen, sondern den „Zauber des Lateinischen“ sichtbar machen. Als wahrer Latein-Enthusiast entwirft er die Biographie der *regina linguarum* nicht mit kühler wissenschaftlicher Distanz, sondern mit ansteckender Begeisterung. Da die *Latinitas* mit der europäischen Geistesgeschichte untrennbar verwoben ist, liegt es in der Natur der Sache, dass Stroh über die bloße Sprachgeschichte hinaus europäische Literatur- und Kulturgeschichte vom Feinsten bietet. Anders als Janson, in dessen Buch man „nichts vom Tode des Lateinischen hören“ soll (S. 85), gibt Stroh schon im Haupttitel unumwunden zu, dass Latein tot ist – ja mehr noch, Latein ist nach seinem paradoxen Urteil

deshalb so lebendig, weil es nicht weniger als vier Tode überlebt hat.

Bevor das Lateinische seinen ersten Tod erleidet, muss es zunächst seine bescheidenen Anfänge hinter sich lassen. Stroh beschert uns schon im Anfangskapitel *Ab ovo* (S. 17–26) überraschende Einsichten: Wer hätte schon gewusst, dass die ersten Sprecher der *lingua Latina* die den Waldschrauten ähnlichen Faune waren, welche Latiums Wälder unsicher machten (S. 19f.)? Oder wer kennt das Ersuchen der Bewohner der griechischen Stadt Cumae, Latein als Amtssprache verwenden zu dürfen? Eine beiläufige Notiz bei Livius (40, 42, 13) entpuppt sich so unter Walahfrids Anleitung als aufschlussreiches Dokument der römischen Sprachpolitik (S. 25). Als Beispiel für vorliterarisches Latein wird das bei Cato überlieferte Gebet an Mavors interpretiert, bevor Livius Andronicus als „Vater der römischen Literatur“ (S. 34f.) die Bühne betritt. In der Metrik seiner Dichtungen konstatiert der Metrik-Fan Stroh eine erstaunliche Doppelgleisigkeit: Während der Freigelassene aus Tarent in seiner *Odusia* den einheimischen Saturnier beibehält, übernimmt er in seinen Dramen das gesamte System der griechischen Metrik. Anschließend wird unter dem Titel „Ein griechisches Gespenst auf römischer Bühne“ Handlungsablauf und Sprachform (altlateinische Umgangssprache) der *Mostellaria* des Plautus lebendig (S. 36–40). In der Epik geht Ennius durch die Übernahme des Hexameters auf dem für die römische Dichtung charakteristischen Weg, römischen Inhalt in griechische Formen zu gießen, den entscheidenden Schritt weiter, während Cato als „Vater der lateinischen Kunstprosa“ (S. 43) einen weiteren Bereich der griechischen Literatur für Rom erobert.

Einen Ehrenplatz räumt Stroh natürlich dem „größten Lateiner aller Zeiten“ und dem „Wunder der lateinischen Sprache“ ein (S. 44–61): Um Ciceros sensationelles Debut als Strafverteidiger zu würdigen, analysiert er die Rede *pro S. Roscio Amerino* in prozesstaktischer und stilistischer

Hinsicht (hier kann sich der Interpret auf die Ergebnisse seiner Habilitationsschrift stützen: *Taxis und Taktik*. Die advokatorische Dispositionskunst in Ciceros Gerichtsreden, Stuttgart 1975). Neben den rhetorischen Errungenschaften des Arpinaten kommen aber auch seine philosophischen Leistungen nicht zu kurz, die unter den Überschriften „Ein römischer Platon“ und „Eine philosophische Enzyklopädie“ hervorgehoben werden. In den Abschnitten „Triumph und Scheitern eines römischen Philosophenkönigs“ und „Der letzte Kampf für die Republik“ lässt Stroh erkennen, dass er trotz aller Bewunderung für den Sprachkünstler Cicero (S. 59: „Vielleicht nie hat sich der Genius einer Sprache so in einem Einzelnen manifestiert“) doch nicht seine Augen vor den Schwächen verschließt, die dem Menschen und Politiker Cicero eigen waren (S. 59: „Seine Egozentrik und Eitelkeit sind tatsächlich oft schwer zu ertragen.“).

Als dichterisches Pendant zum Prosa-Genie Cicero wird dem römischen Nationaldichter Vergil ein ähnlicher Ausnahmestatus zuerkannt. Die lateinische Überschrift dieses Abschnitts („*Spes altera Romae – Der Zauber Vergils*“, S. 62–76) bezieht sich auf eine ziemlich unbekannte Nachricht im Vergil-Kommentar des Servius (ad ecl. 6, 11), nach der beim Zusammentreffen beider Literaten der Prosaiker Cicero den Poeten Vergil mit diesem Wort auf die gleiche Stufe wie sich selbst gestellt haben soll. Von den drei Hauptwerken des *vates* Vergilius entwirft Stroh unter den aussagekräftigen Titeln „Prophezenbotschaft in Hirtenlyrik“, „Landwirtschaft in Versen“ und „Träger der Mission: Aeneas, ein römischer Held“ ein teilweise subjektiv gefärbtes, insgesamt aber stimmiges Bild.

Im Zentrum des Abschnittes „*Saeculum Augustum*. Roms Dichter im Bannkreis des Mächtigen“ (S. 77–91) stehen Horaz, Propertius, Tibull und Ovid, von denen jeweils knappe, aber in sich geschlossene Dichterporträts gezeichnet werden. Obwohl Stroh, wie die Interpretation einzelner Oden-

Strophen zeigt, der „allzu exquisiten Kunst des Lyrikers Horaz“ (S. 82) durchaus gerecht wird, gilt seine Sympathie unverkennbar den Satiren und Epoden, also dem Frühwerk, in dem Horaz noch deutliche Distanz zum künftigen Augustus hält. Das *Carmen saeculare* bezeichnet er gar als „schlimmes Beispiel“ von „Staatslyrik“; den Versen, die „nicht ganz das übliche Niveau erreichten“, merke man geradezu an, „dass Horaz unverheiratet und kinderlos war“ (S. 83). Auch bei den Elegien des Propertius gilt Strohs Zuneigung der *Mono-biblos* und nicht dem patriotischen vierten Buch, in dem sich der Dichter dazu „versteigt“, den Sieger von Actium zu loben. Erst recht grenzt er sich von der herkömmlichen Philologen-Einschätzung der Cornelia-Elegie als *regina elegiarum* ab, die er als „nicht überragende Nummer“ im Gesamtwerk bezeichnet (S. 86). Bei Ovid, Strohs erklärtem Liebling unter den Dichtern, finden dementsprechend diejenigen Verse am meisten Gefallen, in denen dieser seinen Spott über die Ehebruchsgesetze des Kaisers gießt. Schade, dass dem „Enfant terrible“ Ovid vergleichsweise wenige Seiten eingeräumt werden (S. 87–91)! Ganz stiefmütterlich kommen freilich die römischen Geschichtsschreiber weg: Die Autoren Caesar (S. 22), Sallust (S. 78) und Livius (S. 91), die doch unverächtliche Beiträge zur Ausbildung der römischen Prosa geliefert haben, werden jeweils mit Halbsätzen abgetan.

Nach diesen eher literarhistorisch ausgerichteten Kapiteln wendet sich das Buch in den Abschnitten „*Urbi et orbi*. Latein wird Weltsprache“ (S. 92–102) und „*Mors immortalis*. Latein wird durch seinen Tod unsterblich“ (S. 103–120) wieder stärker der eigentlichen Sprachgeschichte zu. Stroh rückt die vorherrschende Meinung zurecht, Latein habe seinen Siegeszug ausschließlich seinem Status als Verwaltungssprache des Imperiums und als Kommandosprache des Heeres zu verdanken; seiner Meinung nach hat der Schulunterricht mindestens den gleichen Anteil am Vordringen der Sprache: „Nicht nur der Legi-

onär (*miles*) auch der Philologe (*grammaticus*) hat Latein verbreitet.“ (S. 98). Als aufschlussreiches Dokument für den Anspruch, die *lingua Latina* sei die eigentliche „Erzieherin der Menschheit“, würdigt Stroh den Hymnus des älteren Plinius auf Italien (nat. hist. 3, 39). Damit hat die Sprachentwicklung ihr eigentliches Ziel erreicht: Das literarische Latein verändert sich nicht mehr weiter, wird „zugleich mit seiner globalen Expansion“ eingefroren und stirbt somit – nach Strohs bestechender Theorie – seinen ersten Tod (S. 103f.), weil es ein „instinktives Empfinden dafür“ gegeben habe, „dass eine Sprache, in der Vergil seine *Aeneis*, Cicero seine *Philippicae orationes* geschrieben hat, ... sich nicht mehr ändern dürfe.“ (S. 111) Das Latein der sog. Silbernen Latinität lässt Stroh nicht als Gegenbeweis für seine These gelten: Seneca und Tacitus mögen sich zwar stilistisch von Cicero unterscheiden, nicht aber im „harten Kern“ ihrer Sprache, der Grammatik. Eine eingängige Formulierung umschreibt die konservierende Rolle des schulischen Sprachunterrichts: „Der *grammaticus* ... hielt die Totenwache an der Bahre des in Schönheit entschlafenen Latein.“ (S. 119)

Bei der „Sprache des kleinen Mannes“, also beim sog. Vulgärlatein (S. 112–120), liegen die Dinge natürlich anders: Proben aus dem volkstümlichen Sprachgebrauch, die Stroh vor allem den Freigelassenen-Gesprächen Petrons und den Wandinschriften Pompejis entnimmt, belegen die ungebrochene Vitalität des gesprochenen Latein, das sich der schulmeisterlichen Normierung entziehen konnte. Das in Nordafrika entstandene christliche Latein der Spätantike (S. 121–135) wird durch Zitate aus Tertullian, Minucius Felix, Laktanz, Ambrosius und Augustinus veranschaulicht; im Zentrum dieses Kapitels steht mit Recht der Bibelübersetzer Hieronymus, der nach seinem Selbstzeugnis (epist. 22, 30: *Ciceronianus es, non Christianus*) heftig am Zwiespalt zwischen Ciceros gehobenem Sprachstil und dem *sermo piscatorius* der Bibel gelitten hat,

seine *Vulgata* aber bewusst auf niederer Sprachebene verfasste.

Die nächste Periode der lateinischen Sprachgeschichte stellt Stroh unter den Titel „*Medium aevum*. Wie finster war das lateinische Mittelalter?“ (S. 136–151). Da in den Wirren der Völkerwanderung zugleich mit dem Ende des lateinischen Sprachunterrichts auch die Korrektheit der lateinischen Hochsprache in Verlust gerät, geht Latein (nach Strohs Zählung) seinem zweiten Tod entgegen. Gleichzeitig entwickeln sich, allerdings verschieden rasch, aus dem Vulgärlatein die einzelnen romanischen Sprachen. Die Mönchsregel des Benedikt von Nursia (S. 141) enthält – vom Standpunkt der klassischen Latinität betrachtet – einige sprachliche „Sonderbarkeiten“ (etwa die unrömische Verwendung des Begriffs *labor*; S. 141); den Tiefpunkt dokumentiert aber das Latein Gregors von Tours, der infolge mangelnder Grammatik-Kenntnisse seine *Historia Francorum* in „schönstem Vulgärlatein“ schreibt (S. 140). Karl der Große konnte durch seine Bildungsreform Latein aus seinem zweiten Tod wieder zum Leben erwecken. Im Auftrag des Kaisers übertrug der Engländer Alkuin das „britische Modell der Zweisprachigkeit“ auf Mitteleuropa: In den Klosterschulen konnte man zusätzlich zur Volkssprache, d.h. zur Muttersprache, korrektes Latein als „Vatersprache“ erlernen. (Mit der karolingischen Bildungsreform setzt daher aus gutem Grund Manfred Fuhrmanns grundlegende Darstellung des gelehrten Unterrichts ein: Latein und Europa, Köln 2001).

Einhard's *Vita Caroli Magni*, die als typisches Produkt der karolingischen Renaissance zu gelten hat, erfreut den großen



Stilisten Stroh durch ihren typisch lateinischen Periodenbau (S. 145).

Unmittelbar darauf liest man die überraschende Überschrift „Es gibt kein Mittellatein“ (S. 145). Stroh empfiehlt dringend, diesen in Analogie zum Mittelhochdeutschen geprägten und deshalb missverständlichen Begriff für das Latein des Mittelalters zu vermeiden. Anders als in der deutschen Sprachgeschichte entwickelt sich nämlich die lateinische Sprachform auch im Mittelalter nicht weiter: Obwohl man teilweise, vom Sprachgebrauch der *Vulgata* angeregt, Formulierungen wie *dico, quod* tolerierte, konstruieren andere Autoren nach wie vor *dico* mit dem im klassischen Latein obligaten *AcI*. Der Schlusssatz dieses Abschnittes räumt mit einer weiteren Fehlmeinung auf (S. 147): „Die beliebte, überall zu lesende Vorstellung, im Mittelalter habe Latein noch gelebt und erst die Renaissancehumanisten hätten es getötet, ist naiv und von Grund auf verkehrt.“ In der Poesie kam es allerdings zu einer markanten Neuerung: Neben der metrisch quantifizierenden Dichtung, die man immer noch weiter pflegte, kam wegen des Quantitäten-Kollapses die sog. rhythmische Dichtung auf, die Stroh als schlagenden Beweis für die Kreativität des Mittelalters wertet. Dass bereits Augustinus Ende des 4. Jhs. mit seinem *Psalmus in Donatistas* diese Form des Dichtens begründet hat, wird für die meisten Leser des Strohschen Buches eine neue Erkenntnis sein (S. 148f.).

Seinem dritten Tod droht Latein – nach dem Modell des „Vierfach-Todes“ – durch die Scholastik zu erliegen. Das um gedankliche Präzision bemühte, aber staubtrockene Wissenschaftslatein des Spätmittelalters ist vom antiken Ideal sprachlicher Schönheit besonders weit entfernt; die Latinität des Thomas von Aquin verkörpert nach dem strengem Urteil unseres Stilkritikers „eine von aller Ausdruckskunst, *eloquentia*, geradezu aseptisch gesäuberte Sprachwelt“ (S. 163). Es naht aber bald die erneute Rettung der Königin der Sprachen durch die Humanisten, wobei Stroh gleich zu

Beginn des einschlägigen Abschnittes „*Studia humanitatis renata* – Die Neuzeit beginnt im Zeichen Ciceros“ (S. 152–169) die traditionelle Vorstellung zurecht rückt, dass die „Hinwendung zum Menschen“ oder gar die „Abkehr von Gott“ den Neuanfang ausmachen würde. Schon bei Petrarca wird deutlich, dass es dem „Vater des Humanismus“ (nach dem von Stroh eindringlich interpretierten Selbstzeugnis in den *epistulae seniles* 16, 1) um das „doppelte Vorbild Cicero“ geht, um die „ästhetische Qualität der ciceronischen Sprache“ genauso wie um das „lebenspraktisch Nützliche seiner Philosophie“ (S. 159); bei beiden Aspekten wird das Feindbild „Scholastik“ aufs Korn genommen.

Im Vergleich zu Petrarca müssen sich die späteren Humanisten Italiens mit kürzeren Würdigungen begnügen; nur Lorenzo Vala wird mit seinem Prosa-Hymnus auf die *lingua Latina (Elegantiarum libri)* ausführlicher berücksichtigt (S. 167–169). Schon in der Vorbemerkung bekennt Stroh, „bei der Auswahl des Stoffs ... mehr an Deutschland als an andere Länder gedacht“ zu haben (S. 9); aus diesem Grund stehen im Kapitel „*O saeculum! O litterae* – Die Musen kommen über die Alpen“ (S. 170–187) drei Deutsche im Vordergrund: Conrad Celtis, der Erzhumanist und *poeta laureatus*; Johannes Reuchlin, der Dichter der Schulkomödie *Henno* und Auslöser der zu seiner Verteidigung veröffentlichten „Dunkelmännerbriefe“; schließlich Ulrich von Hutten, dessen kämpferische Persönlichkeit und literarisches Können Stroh am meisten bewundert.

Luther soll die drei wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit auf folgende Formel gebracht haben: *Res et verba Philippus. Verba sine re Erasmus. Res sine verbis Lutherus* (S. 189). Im Abschnitt „Reformation und Lateinhumanismus“ (S. 188–207) fokussiert Stroh didaktisch geschickt die Darstellung auf die damalige „Kultfigur“ (S. 190) Erasmus, den er für den besten Lateinlehrer aller Zeiten hält. Seine Zuneigung gilt vor allem den *Colloquia familiaria*, die er als „literarische Sketches“ in

unvergleichlich eleganter sprachlicher Form zu verstehen lehrt. Auch der zwischen den beiden Antipoden Luther und Erasmus vermittelnde Philipp Melanchthon wird als Theologe, Stilist und Schulorganisator angemessen gewürdigt. Eine heute weniger bekannte Rede des *praeceptor Germaniae*, nämlich das *Encomium eloquentiae*, hält Stroh für die wichtigste humanistische Programmschrift überhaupt, weil in ihr nachdrücklich der Anspruch erhoben wird, dass Sprachschulung im Sinne der „formalen Bildung“ auch den Charakter formt.

Als schwäbischem Pastorensohn war es Stroh, wie er selbst betont (S. 209), nicht in die Wiege gelegt, einen Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeit ausgerechnet einem Jesuiten zu widmen. Es ist ihm aber seit Langem ein erklärtes Herzensanliegen, Jakob Balde wieder zu mehr Popularität zu verhelfen, dessen Werk „an Umfang, Vieltätigkeit und Qualität vielleicht nur noch mit dem Goethes verglichen werden“ könne (S. 208). Der zu Lebzeiten berühmteste deutsche Barockdichter trat nicht nur als Dramatiker – besonders erwähnt sei die 1629 in Innsbruck aufgeführte, an Tirolisamen „so unhumanistisch reiche“ Schulkomödie *Iocus serius* (S. 223) – sondern auch als Satiriker, Epiker, Historiograph und Liebesdichter hervor. Natürlich verabsäumt es Stroh nicht, seinen persönlichen Favoriten, dem er ein einzigartiges „Nebeneinander von spiritueller Religiosität und humanistischer Freude an den Klassikern“ (S. 226) attestiert, in sein zeitliches Umfeld (Gegenreformation, jesuitische Lateinschule, Jesuitentheater) einzubetten (S. 208–227: „Jesuiten zwischen Liebesgott und Gottesliebe“). Auch dieses Kapitel, das durch besondere Kennerschaft und warme Anteilnahme besticht, spart nicht mit überraschenden Einsichten: Wer kennt schon Bert Brechts seinerzeit nicht minder berühmten Namensvetter, dessen Tragödie *Euripus* das meistgespielte Drama auf der Jesuitenbühne war? Ihr Autor war der heute fast völlig vergessene Niederländer Li-

vinus Brechtus (S. 218f.: „Vom Lotterbett der Venus in die Hölle“).

Seit der Aufklärung kommt aber Latein, wie es Stroh formuliert, „aus der Mode“ (S. 228–248), es stirbt also seinen vierten Tod, der sich über mehr als ein Jahrhundert hinzieht. Die Dichtung in lateinischer Sprache wird durch die populär gewordenen Nationalliteraturen verdrängt. Immerhin kann es noch eine Zeit lang seine Stellung als internationale Wissenschaftssprache verteidigen, bis Ende des 18. Jhs. auch diese Bastion fällt. Daran konnte auch das Wirken des großen Pädagogen Comenius nichts ändern.

Aus dieser Krise wurde Latein durch die Humboldtsche Bildungsreform gerettet, die zwar die Griechen als Ideal hinstellt, in der Schulrealität aber dem Lateinischen den Vorzug gibt. Stroh fasst diesen Sachverhalt in die treffende Formel „Das Griechische preist man, Latein treibt man“ (S. 263). Da Latein als Kommunikationssprache ausgedient hat, entwickelt das neuhumanistische Gymnasium des beginnenden Industriezeitalters die wirkungsmächtige Theorie der formalen Bildung. Dass die neue Begründung fürs Lateinlernen, die Grammatik dieser Sprache trainiere in besonderem Maße den Verstand, durchaus problematisch ist, macht schon die Überschrift „*Non vitae, sed scholae?*“ klar (S. 249–270). Ein Zitat aus dem lateinischen Abituraufsatz des jungen Karl Marx (S. 249–251) belegt die erfreulichen Lateinkenntnisse des späteren Verfassers des „Kommunistischen Manifests“.

Gerade diesen lateinischen Abituraufsatz schaffen die neuen preußischen Lehrpläne, die durch die antihumanistische Rede des Kaisers Wilhelm II. (1890) ausgelöst wurden, endgültig ab. Dieses wenig rühmliche Kapitel der Geschichte der Lateinpflanze in Deutschland behandelt Stroh unter dem Titel „*Romani an Germani?* Latein im Kaiserreich und danach“ (S. 271–289). Die sog. curriculare Wende des schulischen Lateinunterrichts, die sich vor allem in der Lernzielmatrix des DAV manifestiert, löst bei Walahfrid, wie er S. 286f. durchblicken

lässt, nicht gerade euphorische Gefühle aus. Bekanntlich verspricht er sich mehr Erfolg von der *Latinitas viva*, der das Schlusskapitel gewidmet ist (S. 290–307: „*Loquamur Latine!* Lebendiges Latein“). Als glühender Verfechter des Lateinsprechens berichtet er kundig von den Pionieren der *Latin-vivant*-Bewegung und den heutigen Zirkeln, die sich der direkten Methode verschrieben haben. Es ist ihm auch ein großes Anliegen, die Vertonungen lateinischer Gedichte durch den tschechischen Komponisten Jan Novák zu propagieren (S. 304f.). Einem Latein sprechenden Politiker setzt Stroh ein Ehrendenkmal, nämlich dem ehemaligen bayerischen Kultusminister Hans Maier, den sein Ministerpräsident F. J. Strauß unmittelbar nach einem lateinischen Interview im Bayerischen Fernsehen von seinem Posten abberufen hat. Diese Anekdote vom Lateiner, der pikanterweise von einem Altphilologen „verfolgt“ wurde, kann der Autor aus persönlicher Erinnerung erzählen, weil das inkriminierte Interview anlässlich der von ihm selbst veranstalteten *Ludi Latini* gegeben wurde (S. 290–292).

Besondere Hervorhebung verdienen die nützlichen Beigaben am Buchende: Ein *Epilogus* (S. 308–315) entfaltet nochmals die pointierte Hauptthese, dass Latein erst durch seine vier Tode zu einer derartig mächtigen geistigen Macht wurde und sich jeweils verjüngt wie Phönix aus der Asche erheben konnte; eine *Appendix* (S. 316–324) widmet sich der korrekten Aussprache des Lateinischen (ebenfalls ein Herzensanliegen des Lateinsprechers Walahfridus); eine Zeittafel (S. 325–346) rekapituliert die wichtigsten Stationen der lateinischen Sprachgeschichte; ein kommentierter *Catalogus librorum* (S. 347–

380) verzeichnet die für die einzelnen Themen grundlegende Literatur; Anmerkungen (S. 381–396) geben die nötigen Stellennachweise; ein Personen- und Sachregister (S. 396–415) schlüsselt die wichtigsten Stichwörter auf.

Strohs Sprachgeschichte gehört zu den seltenen Büchern, die wissenschaftlichen Anspruch und geistvolle Darstellung aufs Glückliche vereinen und dazu noch ein Lesevergnügen garantieren. Es gelingt dem Autor, auch einem versierten Lateinlehrer neue Sichtweisen zu erschließen und bisher wenig geläufige Zusammenhänge offenzulegen. Die gar nicht so „kleine Geschichte einer großen Sprache“ gerät unter den Händen eines ausgewiesenen Fachmanns zu einer spannenden, romanhaften Sprachbiographie, welche die wechselhaften Schicksale dieser besonderen Sprache mit spürbarer Begeisterung nachzeichnet. Ohne je den roten Faden zu verlieren, setzt der Autor oft subjektive Akzente, die sich oft zu besonderen Glanzpunkten der Darstellung emporheben und einen weiteren Reiz dieser außergewöhnlichen Sprachgeschichte ausmachen. Wer zu den bedauernden Zeitgenossen zählt, denen das Buch für eine Lektüre zu umfangreich erscheint, sei auf eine durchaus eigenständige Kurzfassung verwiesen: Wilfried Stroh, Latein als Weltsprache – das Erbe der Größe, in: Elke Stein-Hölkeskamp/Karl-Joachim Hölkeskamp (Hg.), Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt, München 2006, 185–201. Natürlich können die paar Seiten den Genuss des *Opus magnum* nicht ersetzen. Jeder Lateinlehrer sollte es in seinem Bücherregal stehen haben und jedes Gymnasium in seiner Schulbibliothek.

